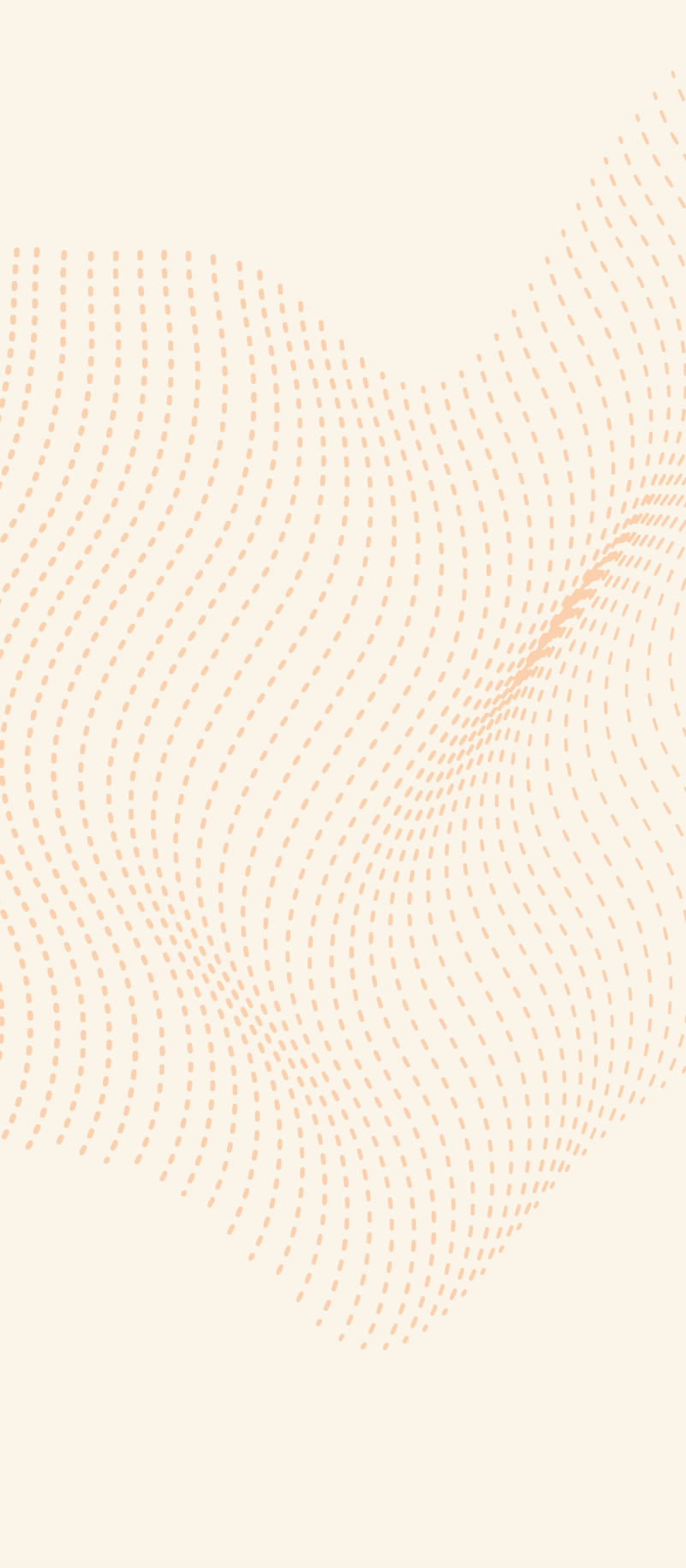




Thomas Klie
Peter Dehne

DIE KUNST DER DASEINSVORSORGE



SCAN ME



www.hs-nb.de/daseinsvorsorgekunst

Herausgeber

Prof. Dr. Thomas Klie
Prof. Dr. Peter Dehne

ISBN

978-3-00-085735-5

VORSTUDIE 2023

20. OKTOBER Klein Jasedow

Schwerpunkt:
Gemeinwirtschaftliche Praxis - Was können wir von ihnen lernen?



29. JUNI Sundhausen

Schwerpunkt:
Wachsendes Netzwerk zur kooperativen Vorsorge und regionalen Wertschöpfung



26. OKTOBER Kirchboitzen

Schwerpunkt:
Bürgerengagement für die Zukunft des Dorfes



29. NOVEMBER Langenfeld

Schwerpunkt:
Hybridität in der Daseinsvorsorge



27. JUNI Berlin

Schwerpunkt:
Kunstwerke & Kunstfertigkeiten der örtlichen Daseinsvorsorge



24. JANUAR

Zukunftsforum
ländliche Entwicklung
Berlin

Fachforum 27:
Die Kunst, Daseinsvorsorge bürgerschaftlich zu gestalten



12. JUNI Reichenberg

Schwerpunkt:
Aktuelle Themen und Herausforderungen in der Daseinsvorsorge



**23. und 24. OKTOBER
Güstrow**
Kunstatelier zeitgenössische Daseinsvorsorge



ROADMAP

24. JANUAR 2024

Zukunftsforum
ländliche Entwicklung
Berlin

Fachforum 8:

**GemeinWirtschaftlich
Daseinsvorsorge gestalten**



„Engagement, Gemeinwirtschaft und Daseinsvorsorge: Beispiele und Potenziale gemeinwirtschaftlicher Konzepte in kleinen Gemeinden. Vorstudie.“

Projektzeitraum: 01.01.2023 – 31.12.2023



KUNST DER DASEINSVORSORGE 2024



Die KUNST, bürgerschaftlich und gemeinwirtschaftlich DASEINSVORSORGE zu GESTALTEN – ein Lern- und Transfernetzwerk für Gemeinden und zivilgesellschaftliche Initiativen im ländlichen Raum"

Projektzeitraum: 01.04.2024 – 31.12.2025



22. JANUAR 2026

Zukunftsforum
ländliche Entwicklung
Berlin

Fachforum 19:

**Kunst der (Um-) Wandlung -
vom Leerstand zu Orten
der Daseinsvorsorge**



RÜCKBLICK

In Werkstätten haben Akteure aus Dörfern und ländlichen Gemeinden berichtet und diskutiert, wie die Kunst der Daseinsvorsorge in den demographischen Transformationsprozessen auf demokratische Weise entstehen und gelingen kann.

***"Die Rahmenbedingungen
werden nicht einfacher,
aber die Kreativität vor
Ort macht Mut."***

- Thomas Klie -



Liebe Leserin, Lieber Leser,

ein Ausstellungskatalog zur Kunst der Daseinsvorsorge? Am 23./24. Oktober 2025 fand das Atelier zum in diesem Buch dokumentierten Projekt im Barlachhaus in Güstrow statt – einem ästhetisch und künstlerisch mit Ausstrahlungskraft versehenen Haus. Zwei Tage wurde über Kunst und Daseinsvorsorge vorgetragen und diskutiert, Unikate – Kunstwerke der Daseinsvorsorge – aus- und vorgestellt, die Güstrower Thesen formuliert und kommentiert und Schnittmuster als Handwerkskunst der Daseinsvorsorge aus den Werkstätten der kommunalen Daseinsvorsorge präsentiert.

Das waren besondere, Mut machende, anregende und diskursive Tage – in einer Art „Künstlerkolonie der Daseinsvorsorge“.

Das, was Mut macht in komplizierten Zeiten, das sind engagierte Antworten auf die Herausforderungen für die Demokratie und die Erhaltung von Bedingungen guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger vor Ort. Sie sind genau diejenigen, die einen Kontrapunkt zu Systemskepsis, gesellschaftlicher Destruktivität und apokalyptischen Narrativen bieten. Sie verdienen Würdigung.

Demokratie lebt zum einen von Rechtsstaatlichkeit, von einer mutigen und entschlossenen Gestaltung öffentlicher Angelegenheiten der demokratisch legitimierten Institutionen auf der Bundes- und auf der Landesebene. Demokratie lebt zum anderen aber auch ganz wesentlich von dem örtlich immer wieder gelebten Ethos des Gemeinsinns und der Sorge füreinander. Er ist vertrauensstiftend, er vermittelt Zuversicht und die Erfahrung, das, was die Gesellschaft zusammenhält und den jeweiligen Ort lebenswert macht, mitgestalten zu können. Die demografischen und gesellschaftlichen Transformationsprozesse sind herausfordernd. In diesem Katalog werden in fünf „Ausstellungsräumen“ wesentliche Erträge aus dem Projekt Kunst der Daseinsvorsorge zusammengetragen – und damit das Projekt abschließende Kunstatelier im Barlachhaus in Güstrow dokumentiert. Wir hoffen, es vermittelt denen, die nicht dabei sein konnten, eine Idee von der alten und neuen Bedeutung einer „Kunst der Daseinsvorsorge“, die sich vielerorts finden lässt, die Mut macht in komplizierten Zeiten, die zeigt, dass Demokratie eine Lebensform und (Mit-)Gestaltung von Gesellschaft ist und auf Co-Kreation angewiesen ist.

Hilmar Lie *AS* *Am Tasler* *Maria Pfanz*

Freiburg/Berlin, Neubrandenburg im Dezember 2025

Editorial	04
Interview Peter Dehne & Thomas Klie	07
I: Kunsttheorie	11
Kunst der Daseinsvorsorge	13



II: Unikate	41
Seltenrain	43
Klein Jasedow	47
Kirchboitzen	51
Langenfeld	57
Oberried	61
Reichenberg	65

Wirtlich am Ort engagiert	23
Soziale Orte	29
Engagement	33
Örtliche Daseinsvorsorge	36



Resse	71
Lüchow	75

III: Atelierarbeit	79
<hr/>	
Güstrower Thesen	81
Kommentare	87
IV: Schnittmuster	93
<hr/>	
Recht	95
Finanzierung	97



Gebäude- und Flächenmanagement	99
Kommunalpolitik	100
Beteiligung	101
Visionskunst	103
Sorgende Gemeinschaft	105
Kunstregeln	107
V: Ausblick	109
<hr/>	
Comuni virtuosi als Inspiration	111



Ein Interview zur Genese des Projektes

“WIR WOLLTEN DEN BLICK WEITEN”

Prof. Dr. Thomas Klie ist Rechts- und Sozialwissenschaftler, leitet das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung und widmet sich Themen der Gerontologie und Pflege sowie des zivilgesellschaftlichen Engagements und der Teilhabe.

Prof. Dr. Peter Dehne ist Stadt- und Regionalplaner, Hochschullehrer an der Hochschule Neubrandenburg und beschäftigt sich mit Stadt- und Dorferneuerung und Themen der ländlichen Entwicklung.

Im Interview fragen wir beide nach der Genese der Kunst der Daseinsvorsorge.

Prof. Klie, Prof. Dehne, was waren Ihre Ausgangspunkte und Ihre Motivation, sich mit der Daseinsvorsorge in kleinen ländlichen Gemeinden zu beschäftigen?

Thomas Klie: Seit Jahrzehnten begleiten wir im zze Kommunen sowohl beim Thema demografischer Wandel und Älterwerden vor Ort als auch unter der Fragestellung, welchen Beitrag die Zivilgesellschaft und das Engagement der örtlichen Bevölkerung für die Daseinsvorsorge und damit für gleichwertige Lebensbedingungen in strukturschwachen Regionen leisten kann. Das ist ein stetiges Ringen. Die Rahmenbedingungen werden nicht einfacher. Ich setze auf eine Renaissance gemeinwirtschaftlicher Strategien und auf die Orientierungswirkung, die das Leitbild Caring Communities entfalten kann. Meine Motivation, als emeritierter Hochschullehrer mich weiter mit Fragen der kooperativen Daseinsvorsorge

auseinanderzusetzen, begründet sich neben der Bedeutung, die dem Thema in Zeiten des demographischen Wandels und gesellschaftlicher Transformationen beimesse, in der Bereicherung und Ermutigung, die ich in den vielfältigen Beispielen kreativer, gelingender und intelligenter Daseinsvorsorge vor Ort erfahre. Und: das Ringen – auch das wissenschaftliche – um Demokratie kennt keine Altersgrenzen.

Gemeinwirtschaft

Gemeinwirtschaft zielt auf das Gemeinwohl, auf die Bedürfnisse und Bedarfe der örtlichen Bevölkerung. Nicht um persönlichen Gewinn und Rendite geht es, sondern um Nutzen für die Menschen vor Ort. Wirtschaftlich muss es trotzdem sein.

Peter Dehne: Ich habe in den letzten Jahren beobachtet, dass die Selbstorganisation in Dörfern und Kleinstädten an Bedeutung gewonnen hat. Sicherlich, die meisten Einrichtungen und Versorgungsangebote sind verschwunden: der Dorfladen, das Gasthaus, Begegnungsorte oder der Landarzt. Gleichzeitig sehen wir, dass immer mehr Bürgerinnen und Bürger selbst aktiv werden und z.B. einen Bürgerbus betreiben. Es gibt über 30 Bürgergenossenschaften, die einen Gasthof betreiben. Auch Bäckereien, Schwimmbäder oder sogar Kinos werden bürgergenossenschaftlich getragen. Wir wollten uns ansehen, wie das gemeinwirtschaftlich umgesetzt wird. Und wir wollten den Blick weiten! Gibt es Dörfer und kleine Regionen, die mehr machen, die die Lebensgestaltung als Ganzes in den Blick nehmen, mit hybriden Themen und Organisationsformen. Die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt hat uns diese Suche ermöglicht.

Hybridität

Unter Hybridität verstehen wir Mischformen von Themen, von Rechtsformen, von Motiven, von Rollen. Auf das Zusammenwirken kommt es an, nicht darauf, dass einer alles macht oder dass nur eine „reine“ Form der Daseinsvorsorge im Blick ist. Kreativität ist gefragt.

Und haben Sie diese Orte gefunden?

Peter Dehne: Ja, durchaus. Aber es war nicht einfach, sie zu finden. Viele präsentieren sich gar nicht nach außen. Und es waren am Ende nicht so viele, die das Kriterium der Hybridität erfüllt haben: 62 Initiativen, von denen ca. 25 wirklich beeindruckend waren. Sie sind wie „Inseln des Gelingens“ im ländlichen Raum; Inseln mit einer Kultur der Zusammenarbeit und Selbstverantwortung, die ausstrahlen und anderen zeigen, was möglich ist.

Können Sie uns Beispiele geben, um was es tatsächlich geht?

Peter Dehne: Gerne. In Kirchboitzen sollte der Gasthof geschlossen werden. Kurzerhand hat die Dorfgemeinschaft eine Genossenschaft gegründet, das Gebäude gekauft, gemeinsam renoviert und verpachtet. Drei Jahre später haben Sie dann ein neues Gebäude für die Bäckerei und die Sparkassenfiliale gebaut. In Seltensrain geht es um Mobilität, Schule, Freibad, seniorengerechte Bungalows im Tausch gegen das alte Haus, die Gemeindegewerkschaft und Gesundheitskioske. Die Bürgergenossenschaft Oberried hat das Ziel, gemeinschaftlich Verantwortung für ältere Menschen zu übernehmen: Fahrdienst, Tagespflege, Senioren-WG und Mittagsversorgung.

Prof. Klie, Ihr erster Gedanke war, Bürgergenossenschaften zu suchen. Jetzt sprechen Sie von Bürgergenossenschaftlichkeit und Gemeinwirtschaft. Wie kam es dazu?

Thomas Klie: Die Genossenschaftsidee verweist auf eine wertvolle Geschichte. Sie hat sich in historischen Krisen, in ökonomischer Intelligenz, gemeinwirtschaftlichem Potential und Solidarität bewährt. In der Antizipation von gesellschaftlichen Krisen, die sich auch in Deutschland abzeichnen, habe ich, wie viele andere auch, auf die Gemeinwirtschaft und Genossenschaften gesetzt. Nun sind Idee und Wirklichkeit, Prinzipien und ihre rechtliche Einhegung nicht dasselbe. Sie stehen eher im Spannungsfeld zueinander. Das Genossenschaftsrecht in Deutschland ist – die Erfahrung musste ich auch selbst als Vorstand einer Genossenschaft machen – anspruchsvoll, komplex und anstrengend. Auch ist die Rechtsform der Genossenschaft kein Garant dafür, dass Genossenschaften sich für die Breite von Aufgaben der Daseinsvorsorge öffnen. So haben wir unseren Blick geweitet und Genossenschaftlichkeit in unterschiedlichen Gestalten und Rechtsformen mit in den Blick genommen. Ich bleibe dabei: Gemeinwirtschaftlichkeit und die Idee der Genossenschaft haben gerade heute viel Potenzial.

Und wie entstehen diese Initiativen? Gibt es ein Muster?

Peter Dehne: Sie entstehen über die Zeit. Fast alle Initiativen haben mit einem starken Thema angefangen, eine Notsituation oder die Erkenntnis, dass wir uns Gedanken über unser Leben im Alter machen müssen. Die meisten hatten schon einen Vorlauf und waren in der Zusammenarbeit eingeübt. Einige sind aus Bürgerinitiativen entstanden. Bei anderen, meist den kleinen eigenständigen Gemeinden, ist die Bürgermeisterin oder der Bürgermeister der Motor, dem es gelingt, seiner Bürgerschaft Raum für Engagement zu geben. Wir haben uns aber auch Lebensgemeinschaften angesehen, die von gemeinsamen Werten getragen werden, einen Neuanfang suchen und ihre Lebensbedingungen vor Ort selber gestalten. Schauen Sie mal auf unsere Website vorbei.

Unsere Website

www.hs-nb.de/daseinsvorsorgekunst

Im Downloadbereich finden Sie Portraits, Videos und Präsentationen.

Das erste Projekt dauerte ein Jahr, 2023. Wie ging es dann weiter?

Peter Dehne: Im anschließenden Projekt wollten wir in den Austausch miteinander kommen und mehr erfahren. Wir haben die Gemeinden besucht, ihre Orte, Projekte und Netzwerke kennengelernt und in Werkstätten darüber gesprochen, wie sie es geschafft haben, die Daseinsvorsorge vor Ort in die eigene Hand zu nehmen und selber zu organisieren. Das Projekt haben wir „Die KUNST, bürgerschaftlich und gemeinwirtschaftlich DASEINSVORSORGE zu GESTALTEN“ genannt.

Warum sprechen Sie von einer Kunst der Daseinsvorsorge? Können Sie uns das erklären?

Thomas Klie: Mit dem Kunstbegriff habe ich mich zunächst gegen die Erwartung der Skalierbarkeit unserer Forschungsergebnisse gerichtet. Bis hin zu Forschung in Ehrenamt und Engagement muss heute so vieles in neoliberaler Denkweise skalierbar sein. Das, was wir auf der Suche nach gemeinwirtschaftlichen, gemeinwohlorientierten und hybriden Formen der Daseinsvorsorge gefunden haben, das war alles sehr besonders. Das waren kleine Kunstwerke. Jeder Ort hat seine eigene Geschichte, seine eigene Kultur, seine eigenen Traumata und seine eigenen Potenziale. Aufgaben der Daseinsvorsorge - gleichwertige Lebensbedingungen gilt es überall zu befördern - aber doch auch und gerade in einer lokal angepassten Weise zu gestalten. Dies gilt immer öfter unter Bedingungen von Ressourcenknappheit. Hier sind Künstler gefragt, Interaktionskünstler, Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, die auf der Klaviatur des Kommunalrechts, der Partizipation, der rechtlichen Gestaltungsoption und Fördermöglichkeiten zu spielen vermögen. Künstler*innen können auch aus der Zivilgesellschaft kommen, mit ihren spezifischen Begabungen, Netzwerken und Kompetenzen. Es ist vielfach eine Handwerkskunst, die wir entdeckt haben: Vom Handwerk im wörtlichen Sinne, wenn es darum ging, bürgerschaftlich ein Gebäude für eine neue Bäckerei oder den Umbau eines Gasthauses zu bewerkstelligen. Handwerk im juristischen und fiskalischen Sinne, wenn es um Finanzkonstruktionen ging, die belastbar und rechtlich zulässig waren. Es ging und geht aber auch und gerade um Interaktionskunst und die Strahlkraft von Persönlichkeiten, die Daseinsvorsorge als Kunstwerke haben entstehen lassen, und das Vertrauen in Demokratie und die Zukunftsperspektive eines Ortes gestärkt haben. Solche Unikate, solche Kunstwerke als solche zu verstehen, erhöht die Aufmerksamkeit für sie und würdigt sie und die dahinterstehenden Akteure zugleich.

Ist der Kunstbegriff nicht sehr abstrakt? Wie haben andere aus der Wissenschaft oder kommunalen Praxis darauf reagiert?

Peter Dehne: Ich war anfangs vorsichtig. Auf unserer ersten Werkstatt war ein Kommentar: „Wenn ich in unserem Dorf erzähle, wir machen Kunst, versteht das niemand.“ Wir haben in den Werkstätten und Online-Talks immer wieder über den Kunstbegriff geredet. Und es passierte Erstaunliches. Fast jeder konnte eigene Assoziationen nennen. Bei mir war es das „Stauen“. Ich habe zugehört und gestaunt: Wie haben die das geschafft? Was für eine Kunstfertigkeit? Wie in einem Kunstmuseum, wenn man vor den Meisterstücken steht. Eine weitere Assoziation: die Kunstfreiheit. Sie ist ein gesetzlich geschütztes Grundrecht. Genau wie in der Kunst benötigt die bürgerschaftliche und gemeinwirtschaftliche Daseinsvorsorge auch Schutz und Freiraum, auszuprobieren und ihre eigene Ausdrucksform zu finden.

Die Werkstatt in Reichenberg/Brandenburg hat sich mit den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen beschäftigt. Im ländlichen Raum, aber nicht nur dort, ist das u.a. die zunehmende Skepsis gegenüber dem demokratischen System. Kann die Kunst der Daseinsvorsorge dazu beitragen, dass die Menschen wieder mehr Vertrauen in das System fassen?

Thomas Klie: Das stimmt: Menschen vor Ort fassen wieder Vertrauen in die örtliche Daseinsvorsorge und fühlen sich eingeladen mitzumachen. Diejenigen, die ein Staatsversagen diagnostizieren, sind am wenigsten bereit, sich zu engagieren. Darum ist die Erfahrung gelingender Daseinsvorsorge so bedeutsam – auch für die Sicherung der Demokratie.

Peter Dehne: Wir haben engagierte Akteure kennengelernt, die gerade wegen ihres erfolgreichen Engagements für die örtliche Daseinsvorsorge zur Bürgermeisterin bzw. zum Bürgermeister gewählt worden sind, wie z.B.

in Reichenberg. Aber Vorsicht: Mehr Gestaltungsmacht und Selbstwirksamkeit und eine bessere Daseinsvorsorge vor Ort sind noch keine Garantie für mehr Vertrauen in die Landes- und Bundespolitik.

Das Kunstatelier im Barlachhaus in Güstrow war der Abschluss des Projektes? Was ist ihre Bilanz nach drei Jahren?

Thomas Klie: Die Idee, ein Kunstatelier zur Daseinsvorsorge in einem so wunderbaren Museum wie dem Barlach-Haus in Güstrow abzuhalten, ist aufgegangen. Besonders bereichernd habe ich die Verbindungslinien zwischen der Führung durch das Barlach-Haus und die Einführung in die Kunst Ernst Barlachs mit den Diskussionen über die Kunst der Daseinsvorsorge erlebt.

Peter Dehne: Ja, das passte sehr gut zusammen. Und die Diskussionen und Kommentare haben uns bestärkt, weiterzumachen.

Und wie geht es jetzt weiter?

Peter Dehne: Wir werden uns weiter auf die Suche nach Kunstwerken der Daseinsvorsorge machen. Vielleicht entsteht daraus irgendwann ein virtuelles Kunstmuseum der Daseinsvorsorge, als Quelle der Inspiration, des Wissens und der Kunstfertigkeit. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Güstrow wollen weiter im Austausch bleiben und ein Netzwerk bilden. Alle sind eingeladen, mitzumachen.

Thomas Klie: Das Netzwerk der Comuni Virtuosi in Italien hat es geschafft – bis in die italienische Bevölkerung und Öffentlichkeit hinein – Bilder von mutiger, konsequenter und kreativer Daseinsvorsorge zu vermitteln – und die Kommunen untereinander ins Gespräch zu bringen und sich gegenseitig zu stützen. So etwas würde ich mir auch für die Daseinsvorsorge in Dörfern und Städten in Deutschland wünschen.

I. Kunsttheorie

Wir haben mit vielen Akteuren aus Wissenschaft und Praxis gesprochen, deren Gedanken Berührungspunkte mit der *Kunst, bürgerschaftlich und gemeinwirtschaftlich Daseinsvorsorge zu gestalten* haben. Einige kommen in diesem Kapitel zu Wort. Kunst ist vieldeutig, kennt unterschiedliche Verständnisse, Traditionslinien aber auch theoretische Fundierungen. Die Verbindung von Kunst und Daseinsvorsorge besitzt Irritationsqualität. **Thomas Klie** nähert sich in seinem einleitenden Beitrag heuristisch einer Kunst der Daseinsvorsorge an. Unter Aufnahme von Konzepten wie Design Thinking, sozialer Ästhetik und philosophischen Kunsttheorien, stellt er den üblichen Erwartungen an skalierbare „Good Practices“-Ansätze den Blick und die Würdigung von „Unikaten“ gegenüber: Ortsspezifische Kunstwerke mit eigener Ausstrahlungskraft, Co-Kreation, spezifischen Kulturen und handwerklicher Umsetzungskunst. **Wolf Rainer Wendt** betont die Bedeutung von Interaktion und performativer Gestaltung des Zusammenlebens - die „performative Daseinsvorsorge“. Energiespender sind nach **Berthold Vogel** offene Begegnungsräume (Soziale Orte), die auf Verluste an lokaler Daseinsvorsorge und sozialer Kohäsion reagieren, indem sie aus Engagement und Kooperation neue Kreuzungspunkte für das Gemeinwohl schaffen - etwa Dorfläden oder Mehrgenerationenhäuser. Sie mobilisieren Menschen und wirken als „Akupunktur des Sozialen“ gegen Fragmentierung und Misstrauen. **Claudia Vogel** weist auf das enorme Engagementpotenzial der 1960er-Jahrgänge hin, doch Führungskräfte sind rar, Belastungen und Anfeindungen wachsen. Wünschenswert sind bessere Rahmenbedingungen, mehr Sichtbarkeit und Abbau von Hürden wie fehlenden Räumen für mehr Vielfalt im Ehrenamt. **Klaus Einig** zeigt abschließend, dass die Raumordnung der örtlichen, unter Druck geratenen Daseinsvorsorge nur sehr schwach helfen kann. Das Zentrale-Orte-Konzept setzt keine verbindlichen Standards mehr. Ansätze einer integrierten, bereichsübergreifenden Planung werden von den sektoralen Fachplanungen kaum aufgegriffen. Integrierte Planung verlangt nach einer besonderen Kunstfertigkeit - und Co-Kreation: So schließt sich der Kreis von der Kunst der Daseinsvorsorge zur Planung in juristischen Kategorien der Daseinsvorsorge.



KUNST DER DASEINSVORSORGE

Prof. Dr. Thomas Klie

Herausforderung Daseinsvorsorge

Daseinsvorsorge als Bedingung guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger in Zeiten demografischer Transformation, gesellschaftlichen Wandels, ökonomischer Engpässe und einer Demokratie unter Druck: Das ist und klingt herausfordernd. Gerade Dörfern in sogenannten strukturschwachen Regionen werden große Herausforderungen zugeordnet, diese Zeiten in Sachen Daseinsvorsorge bestehen zu können. Der Begriff der Daseinsvorsorge ist im Kern ein verwaltungswissenschaftlicher, kein Rechtsbegriff. Er reflektiert die verfassungsrechtlich abgesicherte Allzuständigkeit von Kommunen, wenn es darum geht, die örtlichen Angelegenheiten eigenständig zu gestalten. Artikel 28 GG verankert das Prinzip der Subsidiarität und Selbstverwaltung der untersten staatlichen und kommunalen Ebene. Dort gilt es im Geflecht des kooperativen Föderalismus und unter



„Aufgaben der Daseinsvorsorge lassen sich nicht beliebig skalieren, sondern müssen unter Bedingungen von Ressourcenknappheit lokal angepasst gestaltet werden.“

- Prof. Dr. Thomas Klie -



Bedingungen einer kapitalistischen - in Teilen sozial eingehegten - Marktordnung in der jeweiligen gesellschaftlichen Dynamik Bedingungen zu schaffen, die heute und nach Möglichkeit auch morgen Bürgerinnen und Bürgern attraktiv erscheinen, dazu beitragen, dass das, was zum Menschsein gehört, sich auch dort jeweils verwirklichen kann. Dazu gehören elementare Voraussetzungen, die eher existenzsichernder Natur sind. Dazu gehen

hören allerdings auch viele weiche Faktoren von Daseinsvorsorge, die maßgeblich sein können für den Zusammenhalt, die Lebensqualität und eben für die Bedingungen guten Lebens. Auf der Suche nach Standorten, in denen Herausforderungen der Daseinsvorsorge produktiv angenommen werden und das in einer Weise, die auf das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure setzt, in denen jeweils bürgerschaftliches Engagement und Gemeinwirtschaftlichkeit eine Rolle spielen, sind wir auf zahlreiche Dörfer und Ortsteile gestoßen, in denen Aufgaben der Daseinsvorsorge in bemerkenswerter Weise wahrgenommen und gestaltet wurden. In Gesprächen mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern und solchen, die solche Funktionen in der Vergangenheit wahrgenommen haben, haben wir von den Voraussetzungen erfahren, die solche Ansätze kennen. Es sind kleine Kunstwerke, die wir haben besichtigen dürfen. Und so haben wir das Projekt „Kunst der Daseinsvorsorge“ genannt, wobei wir den Kunstbegriff aus unterschiedlichen Blickwinkeln nutzen: Im Sinne der Kunstfertigkeit, im Sinne des Kunstwerkes, aber auch in einem weiteren Sinne von Kunst - als Ausdruck einer (örtlichen) Kultur.

Heuristische Annäherung an den Kunstbegriff

Daseinsvorsorge mit dem Kunstbegriff in Verbindung zu setzen - das führt zunächst einmal zu Irritationen. Was hat das miteinander zu tun? Die klassischen Aufgaben der Daseinsvorsorge (vgl. Einig in diesem Katalog, S. 36 ff.) wie Anschluss- und Benutzungszwang von Abwasser und Wasser, Elektrizität und Straßen, Schulen und Krankenhäusern - was ist daran Kunst?

Zum einen werden die Bedingungen komplizierter, unter den aktuellen demografischen, ökonomischen und politischen Transformationsdynamiken auch grundlegende Infrastrukturen der Daseinsvorsorge im Sinne gleichwertiger Lebensbedingungen überall in klassischer Weise - über Staat und Markt - zu

gewährleisten. Zum anderen verändern sich die Anforderungen an die Modi der Daseinsvorsorge unter dem Gesichtspunkt Nachhaltigkeit (etwa in der Landwirtschaft, bei der Stromerzeugung) und sozialer Gerechtigkeit (etwa bezahlbarer Wohnraum) sowie Individualisierung (Wohnformen im Alter) und verlangen nach neuen Formen der Daseinsvorsorge. Weiterhin umfasst ein weites Verständnis von Daseinsvorsorge alle Lebensbereiche der Bürgerinnen und Bürger vor Ort, die sich unter dem Gesichtspunkt: „Bedingungen guten Lebens für alle“ als bedeutsam erweisen.

Ob es gelingt, Bedingungen guten Lebens zu erhalten und zu schaffen, hängt nicht allein am Geld, nicht allein an der Skalierbarkeit von Methoden und Techniken und der Verfügbarkeit von Dienstleistern. Auch die Logik der Qualitätssicherung, die aus industrieller Fertigung und Militär stammt, ist nur sehr begrenzt geeignet, einem weiten Verständnis von Daseinsvorsorge zu dienen und von Nutzen zu sein. Den Kunstbegriff haben wir auch gewählt, um der Dominanz der Logik der Skalierbarkeit etwas entgegenzusetzen. So wie es in der Kunsttheorie heißt, wird das Ding zur Kunst durch die Möglichkeit seiner Interpretation. Wir haben die Standorte als Unikate gesehen, als Unikate im „Museum der Daseinsvorsorge“. Ist es das Gesamtkunstwerk örtlicher Performance, dass eine Idee von dem schafft, was Daseinsvorsorge unter modernen Bedingungen sein kann? Wolf Rainer Wendt spricht von einer performativen Daseinsvorsorge (vgl. Wendt in diesem Katalog, S. 23 ff.). Die Inszenierung eines Geschehens mit der Werkstellung des gemeinsamen Lebens und der gestalteten Verhältnisse durch die Akteure vor Ort - das ist in einem performativen Sinne Kunst und eben auch Kunst der Daseinsvorsorge.

Auch aus dem Design Thinking (vgl. Brown 2008) wird unsere Methode in dem Zusammenhang mit der Annäherung an den Kunstbegriff in der Daseinsvorsorge unterstützt. Design Thinking ist ein Ansatz, der zum Lösen von Problemen und zur Entwicklung

neuer Ideen führen soll. Ziel ist es dabei, Lösungen zu finden, die einerseits aus Anwender- oder Nutzersicht überzeugen, andererseits aber auch auf Machbarkeit hin orientiert sind. Die Sensibilität und die Methoden eines Designers zu nutzen, um die Bedürfnisse des Menschen mit dem technologisch Machbaren und dem, was eine tragfähige Geschäftsstrategie in Nutzen für die Daseinsvorsorge umwandeln kann, miteinander in Einklang zu bringen: Darum geht es im Design Thinking, das insofern interessante Berührungspunkte zu der Kunst der Daseinsvorsorge aufweist, auch wenn es aus einem rein marktwirtschaftlichen Denken stammt.

In heuristischer Weise haben wir uns dem Kunstbegriff in der Daseinsvorsorge genähert.

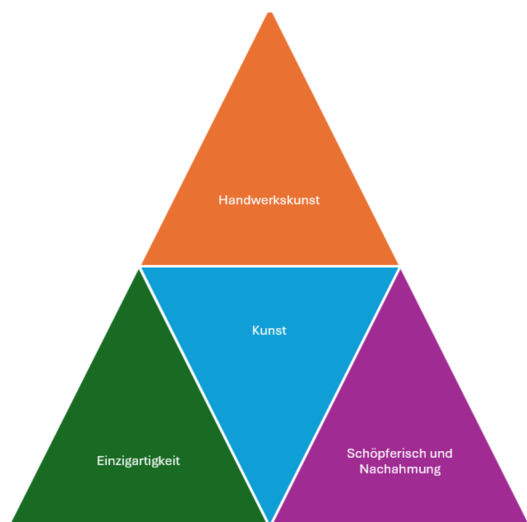


Abb.: Kunst - Merkmale, eigene Darstellung

Kunst als Ästhetik des Gemeinwohls und gesellschaftlicher Transformation

In den Konzepten der sozialen Ästhetik werden die Wechselwirkungen zwischen Kunst, Gemeinschaft und gesellschaftlichem Engagement thematisiert. Nach der Idee der sozialen Ästhetik spielen ästhetische Prinzipien nicht nur im klassischen Kunstkontext, sondern auch im Alltag und in sozialen Praktiken eine Rolle. Die kreative Zusammenarbeit und das gemeinschaftliche Handeln im

Kontext der Daseinsvorsorge lässt sich in diesem Sinne als Ästhetik beschreiben. Kollektive und partizipatorische Prozesse in den Gemeinden, die wir näher betrachten konnten, lassen sich als Kunstformen beschreiben. Der Prozess, in dem Menschen zusammenkommen, ihr Wissen teilen und gemeinschaftliche Lösungen erarbeiten, entspricht auch der Idee einer künstlerischen Plattform, die auf die Gestaltung und die Potenziale sozialer Beziehungen abzielt (vgl. Bourriaud 2002). Die Suche nach Beispielen einer Kunst der Daseinsvorsorge kennt aktuell als historischen Hintergrund grundlegende gesellschaftliche Transformationsprozesse. Die Projekte vor Ort zielen auf die Entwicklung einer (neuen) Kultur des Handelns, die sich mit dieser Vorstellung von Kunst- und Kulturpraxis als Teil gesellschaftlicher Veränderungsprozesse verbinden lässt. In Anlehnung an Walter Benjamin lässt sich künstlerische bzw. intellektuelle Produktion als ein Mittel gesellschaftlicher und politischer Veränderung verstehen, insofern sie auf die Umgestaltung von Institutionen und Produktionsapparaten zielt (vgl. Benjamin 1934/1974). In diesem Sinne kann Kunstpraxis in der modernen Gesellschaft als in wachsendem Maße auf Prozesse sozialer Transformation bezogen gelesen werden, statt als autonome Sphäre ohne politischen Anspruch. Martha Roslers Arbeiten thematisieren politische und gesellschaftliche Probleme, die sie durch künstlerische und partizipative Methoden aufgreift (vgl. Rosler 2014). Auch in dieser Weise ließen sich die in dem Projekt Kunst der Daseinsvorsorge zusammengeführten Strategien und Beispiele als gemeinwirtschaftliche Kunst verstehen, die darauf abzielen, gemeinschaftliche Werte und öffentliche Anliegen durch künstlerische Interventionen zu fördern. Dabei kann es auch um eine Art Emulgat von alten, traditionellen und neuen Kunstformen gehen, ebenfalls in Klein Jasedow praktiziert. Auch durch die Wiederbelebung von Bauten wie etwa Kirchen oder öffentlichen Räumen durch Kunstaktionen - in Garz eindrücklich geschehen, werden die aktuellen Herausforderungen der jeweiligen Orte aufgegriffen und die Potenziale der Gemeinschaftlichkeit erfahrbar gemacht.

Der ländliche Raum als ästhetisches Feld

In dem Projekt Kunst der Daseinsvorsorge wurden strukturschwache, ländliche Räume in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt und die dort stattfindenden Transformationen. Nach John Ruskin kann der ländliche Raum selbst als ein ästhetisches und soziales Feld verstanden werden, in dem neue Formen von Kreativität, Gemeinschaft und Engagement entstehen (vgl. Greffrath 2019). In der Kunstgeschichte finden sich viele Beispiele von ländlicher Ästhetik, die als Symbol für Einfachheit, Authentizität und Gemeinschaft dienen. Das Engagement in Dörfern und Städten in ländlich geprägten Räumen kann als eine Art kreativer Praxis interpretiert werden. John Ruskin verband in seiner Arbeit Kunst, Moral und Gesellschaft und betrachtete ländliche Lebensräume als ein idealisiertes Feld für Kunst und soziale Verantwortung.

Die philosophische Dimension

Mit Danto (vgl. Hauskeller 2020) gesprochen wird das Ding zur Kunst durch die Möglichkeit seiner Interpretation. Danto hat sich moderner Kunst gewidmet. Hier bestand die Kunst jetzt nicht mehr in der Kunstfertigkeit, sondern vor allen Dingen in dem, was in dem Betrachter entstehen konnte. Warhols Konserven haben ihren Kunstgehalt vor allen Dingen in der Interpretation erhalten.

Kunst ist immer etwas über etwas: So stehen auch die Projekte der Daseinsvorsorge über etwas, nämlich über dem, was sich dort in Bauwerken, Aktivitäten, in Engagement beobachten lässt. Es ist das Gesamtkunstwerk, das eine Idee von dem schafft, was Daseinsvorsorge unter modernen Bedingungen sein kann. Wofür steht das Dorf, die Lebensgemeinschaft, das Projekt? Darum geht es und das gerade in Zeiten, in denen die Idee des Guten, des Humanen in die Defensive gerät. Prägend und identitätsstiftend für das Projekt „Kunst der Daseinsvorsorge“ ist der Gedanke der Gemeinwirtschaftlichkeit. Man kann mit Schulz-Nieswandt von der Metaphysik des Genossen-

schaftsgedankens sprechen. Für Kant war die Weltgenossenschaft eine Idee, eine Utopie. Genossenschaften stehen für eine demokratische Art der Aufgabengestaltung. Die Gemeinwirtschaft stellt den Nutzen für alle in den Vordergrund. Nach dem Draheim-Theorem gehören Spaß und Ernst, soziale Gesellung und Bedarfsdeckungswirtschaft zusammen. Damit wären wir beim Kulturbegriff und bei der Kultur: Es sind kulturkreative Prozesse einer posttraditionellen Kultur (Berger et al. 2014), die sich in den Kunstprojekten der Daseinsvorsorge studieren lassen. Dabei spielt das Gemeinschaftsleben, dabei spielen Traditionen, dabei spielen aber auch Formen hybrider Religiosität und Spiritualität eine Rolle, die es als kulturellen Hintergrund ebenfalls in der Kunstbetrachtung der Daseinsvorsorge mit einzubeziehen gilt - neben allen operativen, handwerklichen, rechtlichen, ökonomischen.

Es waren sehr besondere Orte, die wir haben finden können, besondere Funde, die in unterschiedlicher Weise beeindruckt haben und ihre Wirkungen erzielten - eben wie bei einem Kunstwerk. Die uns besonders interessierende Hybridität der Daseinsvorsorge - thematisch, von der Rechtsform, von den Handlungslogiken und den Akteuren lässt sich künstlerisch auch als eine Art Mischtechnik beschreiben. Sie entsprechen einer komplexen Welt, sie entsprechen komplexen An- und Herausforderungen, die sich vielfach nur mit hybriden Konzepten beantworten lassen. Eines ist sehr deutlich geworden: Das, was gern „Good Practice“ genannt wird, die Funde der Vorstudie, sie sind nicht skalierbar. Jeder Ort tickt anders. Die Skalierbarkeit erwächst einem betriebswirtschaftlichen Denken. Auch die klassische Good Practice-Sammlung mit Leitfäden ist doch von einer Pragmatik geprägt, gekennzeichnet von einem sehr funktionalen Denken. Sicher kann und muss man voneinander lernen, kann sich, wie es heute heißt, inspirieren. Nur die Kunst dessen, was sich betrachten lässt, sie verlangt ein Sicheinlassen und das Erkennen von Kunstfertigkeit und auch nach einem Kunstverständnis, das nicht zu oberflächlich und zu eindimensional ist. Daher haben wir uns etwas



besonnen auf eine philosophische Auseinandersetzung mit der Kunst. Für Aristoteles ließ sich Kunst unterscheiden in das Schöpferische und in die Nachahmung. Anders als Platon bezog er die Mimesis, die Nachahmung, durchaus in sein Kunstverständnis ein, in der der innere Wahrhaftigkeitsgehalt des Betrachteten und Wiedergegebenen zum Ausdruck kommt. Die Ideen existieren in der Wirklichkeit - so seine Vorstellung. Und Ideen zeigen sich in Kunst. Die Idee der Daseinsvorsorge, die Idee der Polis: Was wird von dieser Idee sichtbar und spürbar? Diese Fragen stellen wir uns bei der Betrachtung unserer Standorte, auf die wir uns haben einlassen und die wir kennenlernen durften. Nochmal Aristoteles: Die Erfahrung der Schönheit lässt Menschen nach der Wahrheit von Ideen streben. So ist es eben auch durchaus Schönheit, die sich in den Projekten vor Ort als Kunst der Daseinsvorsorge betrachten lässt. In der Renaissance wurde Kunst begriffen als das, wozu der Mensch fähig ist. Kunst begründet seine Würde in der eigenständigen und nicht gottgegebenen Kompetenz, Wesenhaftes auszudrücken, festzuhalten. Unter anderem

könnte man sagen, Kunst ist Ausdruck der wahren Gestaltwerdung des Menschen im Sinne der Personalität (Schulz-Nieswandt 2021). Ja und es waren und sind eben auch und gerade die Personen, die als Künstler erscheinen - in ihrer besonderen Begabung und Fähigkeit, nicht nur Menschen zusammenzubringen, Mut zu machen, Co-Kreation zu ermöglichen, Grenzen zu überschreiten und eine Vorstellung einer Polis vor Ort zu entwickeln und zu verwirklichen, die Bedingungen guten Lebens schafft.

Die kulturelle Dimension

Die vielfältigen Logiken der und Beiträge zur Gestaltung und Erhaltung von Bedingungen guten Lebens vor Ort verstehen wir als spezifischer individueller Kulturen des Handelns - nicht im Sinne isolierter Individualität, sondern als je kontextgebundene, lokal gewachsene Praktiken gemeinsamen Lebens. Sie zeigen sich zum einen als in das Gemeinschaftsleben eingebettete kulturelle Routinen, die das soziale Leben strukturieren und mit Bedeutung aufladen. Sie zeigen sich zum anderen konkret in der Gestaltung von Daseinsvorsorge vor Ort: im Dorfladen, im Begegnungszentrum, in der Bäckerei oder der PV-Anlage.

Wie Byung-Chul Han betont, sind es gerade die ritualisierten, nicht-diskursiven Handlungen - jene Formen der „Gemeinschaft ohne Kommunikation“ -, die soziale Nähe stiften, ohne permanente Kommunikation zu erfordern (Han 2021:9). In dörflichen oder traditionellen Kontexten entsteht Gemeinschaft über körperlich verankerte Routinen, stille Vertrautheit und wiederkehrende Praktiken. Diese Strukturen des Alltags bieten eine soziale Ordnung, die nicht auf Austausch, sondern auf Präsenz beruht. Kultur - verstanden als das, was Menschen verbindet, Sinn stiftet und Räume symbolisch auflädt - wird damit zur tragenden Dimension jener Daseinsvorsorge, die im besten Sinne des Wortes „für das Dasein“ sorgt. Besonders im ländlichen Raum zeigt sich, dass funktionierende Daseinsvorsorge nicht allein durch Infrastruktur oder institutio-

nelle Angebote gewährleistet wird. Es sind die gelebten Traditionen, wiederkehrenden Feste und sozialen Praktiken in Vereinen, Feuerwehren, Chören oder kirchlichen Gemeinschaften, die soziale Kohäsion tragen.

Diese Rituale übernehmen Funktionen, die weit über das Symbolische hinausreichen: Sie strukturieren das Miteinander, stiften Zugehörigkeit und schaffen Räume des Vertrauens. Als stille Pfeiler der Daseinsvorsorge wirken sie integrierend in einer Gesellschaft, die sich zunehmend als fragmentiert erlebt. Der Schützenverein, das Erntedankfest, das Totengedenken am Volkstrauertag, aber auch das gemeinsame Aufstellen des Maibaums oder die freiwillige Pflege des Dorfplatzes - all dies sind kulturelle Routinen, die Identität und Kontinuität stiften. Verstehen wir Rituale als Teil einer ästhetischen Ordnung des Sozialen - als Praktiken, die das Leben rhythmisieren und symbolische Stabilität erzeugen -, eröffnet sich eine tiefere Perspektive auf die Kunst der Daseinsvorsorge: nämlich als Ritualkunst. Diese alltäglichen, mit Routinen verbundenen Formen - vom Dorffest bis zur Sonntagskirche - sind für viele Menschen nicht nur sinn-, sondern auch sicherheitsstiftend. Sie sind Ausdruck einer gelebten Lebensqualität, die durch kollektive Wiederholung entsteht.

Entsprechend verheerend können die Folgen für die Gemeinschaft im Dorf sein, sollten diese identitäts- und sicherheitsstiftenden Events und sozialen Orte drohen wegzubrechen. Dann sind oft kreative Köpfe gefragt, die die Bemühungen zur Rettung und Errichtung dieser notwendigen Angebote im Ort aufzeigen können. Gerade hier macht die Kunst der Daseinsvorsorge ihrem Namen alle Ehre - durch konkrete Gestaltung und aus der Notwendigkeit heraus, eine Kultur des Handelns zu etablieren.

An diesem Punkt kommen wir wohl an einen entscheidenden Punkt der Kunst der Daseinsvorsorge, nämlich in der Governance oder der Umsetzungskunst. Denn wenn die rein ideellen Bedarfe und Versorgungslücken vor Ort aufgedeckt worden sind, steht die praktische Umsetzung an: Die Kunstfertigkeit als Handwerk ist gefragt.

Die handwerkliche Dimension

In einer sich zunehmend individualisierenden Gesellschaft, in der öffentliche Mittel aber auch Personal knapp werden, kommt wohlfahrtspluralistischen Strategien der Daseinsvorsorge eine neue essentielle Bedeutung zu. Sie können auch Antworten auf verbreitete Systemskepsis geben, die besonders dort zunimmt, wo elementare Daseinsvorsorgebereiche nicht mehr als gewährleistet erscheinen. In diesen herausfordernden Zeiten liegt ein zentraler Lösungsansatz in einem gemeinwohlorientierten Konsens auf lokaler Ebene - im Dorf. Eine zentrale Kunstfertigkeit moderner Daseinsvorsorge besteht daher darin, auf die örtlichen Bedarfe abgestimmt, diese als gemeinschaftliche Aufgabe und als Koproduktion zu begreifen - und eine entsprechende Kultur in der Bürgerschaft zu verankern. Dafür braucht es Persönlichkeiten, die mit ihren Kompetenzen, Erfahrungen und Netzwerken Impulse setzen, gesellschaftlichen Zusammenhalt aktivieren und eine Haltung des gemeinsamen Gestaltens etablieren und festigen können.

Jeder Ort kennt seine eigenen Herausforderungen - kultureller, infrastruktureller und demografischer Natur. Fördermaßnahmen des Bundes, der Länder oder der Europäischen Union spielten hierbei lange Zeit eine zentrale und oft unverzichtbare Rolle. Für die Zukunft wird es entscheidend sein, aus geförderten Projekten Strategien zu entwickeln, die auch ohne finanzielle Unterstützung tragfähig sind. Daseinsvorsorge vor Ort zu gestalten, bedeutet somit eine ortsindividuelle Kunst: aus den spezifischen Herausforderungen und vorhandenen Ressourcen Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Dieser Prozess - von der Bedarfsanalyse über die Vision bis zur konkreten Realisierung - erfordert vielfältige Fähigkeiten: von Kommunikationsstärke und der Fähigkeit, Mitbürgerinnen und Mitbürger zu begeistern, über den professionellen Umgang mit Fördermitteln - soweit weiterhin vorhanden - und die Einbindung kommunaler Strukturen bis hin zur Etablierung funktionierender Angebote wie etwa eines Dorfladens.

In den Beispielen der Vorstudie zeigte sich, dass die Netzwerke der örtlichen Daseinsvorsorge vom Wissen, den Fähigkeiten und der motivierenden Ausstrahlung einzelner Personen oder Personengruppen, die durch Ideen, Strategie, Planungsfähigkeit, Entscheidungsfreude, Antragsstellung, Prozessverständnis und Finanzkompetenz leben. Diese Kunstfertigkeit muss zu dem jeweiligen Ort, den dortigen Strukturen und, noch viel wichtiger, der dort gelebten Kultur und den ausgesprochenen und unausgesprochenen Regeln passen. Handwerkskunst in der Daseinsvorsorge zeigt sich nicht allein im Planen und Umsetzen, sondern insbesondere im komplexen reflexiven Austarieren zwischen Formalitäten und gelebtem Alltag. Die Kunstfertigkeit besteht darin, die Visionen des Dorfes in konkrete Schritte zu überführen. Gleichzeitig gilt es, mit Geduld und Geschick Vertrauen aufzubauen und eine gemeinsame Sprache zwischen sehr unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure zu finden – zwischen Jung und Alt, Zugezogenen und Alteingesessenen, Verwaltung und Zivilgesellschaft.



Der handwerkliche Teil dieser Kunst verlangt „kultursensibles“ Projektmanagement, die Fähigkeit zur Moderation von Aushandlungsprozessen und eine ausgeprägte Sensibilität für soziale Dynamiken vor Ort. Erst im Zusammenspiel dieser verschiedenen Fähigkeiten entsteht schrittweise das, worauf alle hinarbeiten: ein greifbares, gestaltetes Ergebnis, das über reine Funktionalität hinausweist – das „Kunstwerk“ der Daseinsvorsorge.

Das Ergebnis: Ein Kunstwerk

Es kann ein neu belebter Dorfplatz sein, ein gemeinschaftlich organisierter Dorfladen, ein generationenübergreifender Begegnungsort oder ein Bürgerbus, der Mobilität ermöglicht. In solchen Ergebnissen liegen mehr als funktionale Lösungen. Sie sind Ausdruck einer Synthese aus lokaler Bedarfsorientierung, engagiertem Handeln und gemeinschaftlicher Kreativität. In ihnen verdichten sich soziale, kulturelle und gestalterische Prozesse zu etwas, das Identität stiftet, Zusammenhalt erzeugt und den Begriff der Daseinsvorsorge auf eine sinnstiftende, zukunftsfähige Weise mit Leben füllt. Die Ausgangslagen und Zündungsmomente sind unterschiedlich. Jedes Dorf hat eigene Motivationslagen und Ressourcen, um solche Projekte zu initiieren. Wo es an manchen Orten nicht an Nahversorgung mangelt, macht die letzte Arztpraxis zu. Auch finanziell sind Kommunen unterschiedlich aufgestellt und müssen sich auf verschiedene Weisen auf den Weg der Mittelbeschaffung machen, ob durch Fördermittel oder die Gründung einer Stiftung oder Genossenschaft. Ein individuelles Gefüge an Bedarfen, Ausgangslagen, Personenkonstellationen macht jedes Daseinsvorsorgeprojekt einzigartig und setzt das Kunstwerk als ein solches zusammen. Und steht das Kunstwerk endlich „zur Schau“ möchte es gewürdigt werden, kann es auf andere Betrachter seine Wirkungen entfalten, Nachahmer finden oder zu anderen Vorgehensweisen Anstöße geben.



"Ich möchte dafür plädieren, nicht nur in „Beton“ zu investieren, sondern auch in Menschen und Prozesse."

– Tanja Blankenburg –

WIRTLICH AM ORT ENGAGIERT

ÜBERLEGUNGEN ZU EINER PERFORMATIVEN DASEINSVORSORGE

Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt

Wir alle sind Adressaten öffentlicher Daseinsvorsorge. Sie gewährleistet mit ihren Infrastrukturen eine materialtechnische und soziale Grundversorgung der Bevölkerung. Wir nehmen die öffentliche Daseinsvorsorge mit ihren im Umfeld vorhandenen Einrichtungen und Diensten ständig oder im Bedarfsfall in

mehr zu tun wir in unseren Tagen aufgefordert werden, weil die öffentliche Daseinsvorsorge in sozialen Belangen nicht imstande ist, alle Wechselfälle im Leben des einzelnen Menschen abzudecken. Persönlich soll und kann jeder selbst im Zeitverlauf finanziell, gesundheitsbezogen und in lebenslangem Lernen vor-

sorgen, um später den Nutzen davon zu haben. Beim Selbstbezug muss es im persönlichen Einsatz nicht bleiben. Individuelle Selbstsorge lässt sich aufheben in einer freitägigen Besorgung gemeinsamen Daseins und seiner Verhältnisse vor Ort, die nachhaltig gedeihlich sein sollten für das Leben in ihnen.



Vorsorge der dritten Art: Daseinsgestaltung im Sozialraum

Die dritte Art der Daseinsvorsorge will ich die performative nennen. Sie ist weder institutioneller Natur noch hat sie einen privat persönlichen Charakter. Sie wird im Raum des Zusammenlebens realisiert und gestaltet ihn. Die gewählte Bezeichnung betont die Erstellung von Gegeben-

Anspruch, auch ohne, dass wir uns mit ihr und ihrer Gestaltung persönlich näher beschäftigen. Für das eigene Ergehen erwarten wir von ihr eine hinreichende Absicherung insbesondere durch ein ausgebautes Leistungssystem im Sozial- und Gesundheitswesen. Von der öffentlichen Daseinsvorsorge (samt ihrer frei-gemeinnützigen und privatwirtschaftlichen Ausformungen) abgehoben ist die persönliche Daseinsvorsorge, für die

heiten in ihm durch Menschen in diesem Raum, in dem sie sich aufhalten, dem sie angehören und dessen Perspektiven auch die ihren sind.

An performativer Daseinsvorsorge nehmen wir direkt teil. Die Daseinsvorsorge besteht hier nicht in einer Bereitstellung von Diensten, wie vom Sozialstaat arrangiert, und nicht in einer Bevorratung in privater Vorsorge, sondern in der nachhaltigen Inszenierung eines Gesche-

hens und in der om Sozialstaat arrangiert, und nicht in einer Bevorratung in privater Vorsorge, sondern in der nachhaltigen Inszenierung eines Geschehens und in der Werkstellung von das gemeinsame Leben gestaltenden Verhältnissen durch Akteure vor Ort. Kurz: (sozial) Engagierte schaffen (soziale) Tatsachen. An einem gelingenden Dasein orientiert, formt eine performative Praxis es aus - stückweise, probeweise, erkundend, wegweisend, innovativ (vgl. zu Konzeptionen des Performativen bzw. von performance Wulf/Göhlich/Zirfas 2001, Sonntag/Frese 2002).

Performative Daseinsvorsorge wird im offenen Raum des Miteinanders veranstaltet, inszeniert, zur Aufführung gebracht. Gemeint sind Interaktionen, in denen und durch die ein Zustand erzeugt wird, den die Beteiligten anstreben, zu schätzen wissen oder zu schätzen lernen, weil er, vorsichtig formuliert, ihnen wohltut. Was vor Ort in Szene gesetzt wird, das gestaltet momentan, für eine Weile, wiederholbar und im besten Fall mit fort-dauernder Wirkung das Dasein von Mitwirkenden und Anwesenden. Das Geleistete wird von ihnen in Teilnahme erlebt, mitvollzogen und nachvollzogen. Für das Geschehen ist einiges an Organisation, Regie und Moderation nötig, damit es zustande kommt, wirksam und durchgehalten wird, und damit in ihm viele Menschen erreicht werden und sich beteiligen können.

Was performativ Gestalt annimmt, kann sich in die Strukturierung öffentlicher und persönlicher Daseinsvorsorge fügen (s. zu ihr Dehne 2024) und somit zu deren Gestaltung in mixed production of welfare beitragen (Powell 2019). Hybride Formen erwachsen etwa bei Umsetzung öffentlicher Vorhaben top-down in ziviler Partizipation (wie zur Teilhabe bei Behinderung oder zur Integration von Zugewanderten), in Formen horizontaler Kooperation (vgl. Neu 2023, S. 128ff.) oder bottom-up aus gemeinschaftlicher Selbsthilfe, die hier und da zu einer Instanz in der öffentlichen Deckung sozialen Bedarfs wird. Es sind Anforderungen in der sozialen Da-

seinsvorsorge allgemein, zum Beispiel zur Behebung von Defiziten in der Infrastruktur der Versorgung, welche Akteure vor Ort, gefördert durch verschiedene Programme auf Bundes- und Länderebene, dazu bewegen mögen, sich in besonderer Weise kooperativ in der Pflege von Wohlfahrt zu engagieren, und es kann in diesem Feld einiges an Eigeninitiative aufgegriffen werden, das vor Ort, in der Nachbarschaft, in einem Stadtteil oder Dorf vorhanden ist. Sie mag sich in einem Verein oder in einer Genossenschaft entfalten, welche solch eine Initiative in der durch sie gegebenen formalen Struktur verstetigt. Indes ist, was zustande gebracht wird, weder eine sozialrechtlich gebotene Leistung noch eine Eigenleistung in persönlicher Vorsorge.

Kleinteiliges Gestalten

Performative Daseinsvorsorge erfolgt auf einer Ebene unterhalb der Strukturierung des Sozialleistungssystems und oberhalb der Ebene von Personenhaushalten und des Sorgens in ihnen. Performativ gestaltet wird der Raum des Zusammenlebens, also der Sozialraum eines Wohnquartiers, eines Stadtteils oder eines Dorfes. Für die Qualität des Aufenthalts in ihm hat, was vollbracht wird, Folgen. Abzulesen ist die performativ erfüllte Funktion der Daseinsvorsorge nicht an der Interaktion als solcher, die ausgeführt wird, sondern an den mit ihr und durch sie vor Ort erzeugten Lebensverhältnissen, an ihrer Änderung, Stabilisierung oder Besserung. Die Interaktion, welche den Wandel oder die Festigung zustande bringt, mag in Handlungen bestehen, die in vielerlei Zusammenhängen und zu verschiedenen Zwecken unternommen werden; in unserem Kontext widmet sich das Engagement im Sozialraum seinem Zustand, an der einen oder anderen Stelle den Existenzbedingungen in ihm und folglich dem Ergehen der Menschen in ihm.

Im Raum des Lebens miteinander ändern sich mit dem auf es gerichteten Handeln die erlebten Daseinsbedingungen in diesem Raum. Eine performative Daseinsvorsorge liegt in

dem von und mit Bürgerinnen und Bürgern organisierten Geschehen in der Art und Weise vor, wie mit ihm schrittweise und kleinteilig vor Ort Vorkehrungen von den Beteiligten zu ihrem und allgemeinem Wohl getroffen, gestaltet und ausgeführt werden.

*“WER BEIM GEMEINSAMEN
BROTBACKEN DABEI IST, DEM
STEHT JEMAND AUS DEM KREIS
DER TEILNEHMER AUCH IN
EINER ANDEREN BEDARFSLAGE
NÄHER.”*

- Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt -

Nehmen wir ein Beispiel: Wenn Bewohner eines Dorfes zur eigenen Versorgung eine Backstube einrichten und gemeinsam nutzen, schafft ihre Interaktion nicht nur eine Infrastruktur ersatzweise für einen lokal fehlenden Kaufladen, sondern sie belebt damit den sozialen Austausch und übt ein gemeinsames Wirtschaften. Was gebacken wird, wann und wie und von wem, sind Gestaltungsmomente in der Erprobung und zur Verfestigung der Versorgung mit einem Lebensmittel. Weitere Kooperationen können sich anschließen. Die Inszenierung des Gemeinschaftsbackens regt an zu anderweitigen nähräumlichen Problemlösungen und gegenseitigen Hilfen miteinander und für einander. Die Engagierten können wahrnehmen, dass sie mit dem Einsatz in der Backstube sich auch für ihr Dorf und dessen Bestand einsetzen. Es ist ihre Kommune und ihr Leben in ihr. Wenn es mit dem Engagement und der Kooperation in unserem Beispiel gut geht, wird das Dorfleben ein Stück weit wirtlicher. Man hält sich gerne in ihm auf und es trägt dazu bei, dass man nicht wegzieht, sondern ihm erhalten bleibt.



Zu Wirtlichkeit beitragen

Was in sozialer Absicht in einem Lebenszusammenhang aufgeführt wird, gestaltet ihn. Es kann ihn angenehmer, befriedigender, aussichtsreicher machen – oder in ihm bei Fehlleitung auch verstörend und beeinträchtigend wirken. Der Psychoanalytiker Alexander Mitscherlich hat in seinem Buch „Die Unwirtlichkeit unserer Städte“ im Nachkriegsdeutschland der 1950er und 1960er Jahre den Städteplanern und Architekten vorgeworfen, zu Monotonie und Ödnis in den urbanen Zentren beigetragen zu haben: „Menschen schaffen sich in den Städten einen Lebensraum, aber auch ein Ausdrucksfeld mit tausenden von Facetten, doch rückläufig schafft diese Stadtgestalt am sozialen Charakter der Bewohner mit“ (Mitscherlich 1965, S. 9). Obligationen der Bürger verflüchtigten sich angesichts der erzeugten Siedlungsverhältnisse. Deren Unwirtlichkeit fördere „die Ausgliederung des Bürgers aus den städtischen Traditionen, er mache asozial“, wohingegen die alte Stadt „ein Biotop“ gewesen sei: „ein Platz, an dem sich Leben verschiedenster Gestalt ins Gleichgewicht bringt und in ihm erhält“ (a.a.O. S. 39).

Nun aber Wirtlichkeit. Sie ist Thema mehrerer meiner Publikationen und sei hier nur in Hinblick auf den sozialen Einsatz erörtert. Praxisbezogen rücken die Verantwortung und das Engagement von Akteuren für förderliche und gedeihliche Lebensverhältnisse in den Blick. Auf sie hinzuwirken, zu ihnen beizutragen und sie zu gestalten, wird als Aufgabe konzipiert, die in allen Handlungsbereichen feldspezifisch auszulegen ist. Mit dem Prädikat wirtlich bezeichne ich den Charakter eines entsprechenden lebens- und wohlfahrtsdienlichen Handelns und seines Erfolgs – also ein Verhalten und mit ihm sich einstellende Verhältnisse (vgl. Wendt 2023). Sie werden im Handeln und durch es erfahrbar. Performanz ist hier in dem doppelten Sinn einer (wirtlichen) Aufführung und des Aufgeführten (in seiner Wirtlichkeit) gegeben. Definitiv sei mit Wirtlichkeit (engl. *hosthood*, vgl. Wendt 2025) eine in Raum und

in der Zeit ausgeführte und vorzufindende gedeihliche Gestaltung des Lebens und seiner Verhältnisse bezeichnet.

Gestaltgebend sind die umsichtig handelnden Akteure. Wirtlichkeit, die durch Teilhabe realisiert wird, macht die engagiert Teilhabenden zu Wirten (engl. *hosts*). Sie stehen mit ihrem Handeln für Wirtlichkeit ein. Im Beispiel der Backstube: die Engagierten versorgen (bewirten) sich und das Dorf mit gutem Brot und tragen so zur Daseinsqualität in der Ortschaft (d.h. zur Wirtlichkeit des Dorflebens) bei. Die bewerkstelligte Qualität erhält sich allerdings nur, wenn die Einwohner „mitspielen“, das Brot auch zu schätzen wissen und es in der Backstube abnehmen: sie sind ihrerseits als Wirte zu begreifen, die am Einsatz für ein lebenswertes Quartier und an der Zukunftssicherung des Dorfes teilhaben.

Den Tatbestand realisieren viele Stakeholder in aktivem und passivem Beteiligtsein. Wirtlichkeit wird erfahren. Wie sie dimensioniert ist, erlebt, wer sich in ihr aufhält und an ihr Anteil nimmt. Man „macht die Erfahrung“ von Wirtlichkeit entweder in einer auf sie gerichteten Praxis oder als deren Nutznießer. Ihre Qualitäten lassen sich in einer „Ökologie der Erfahrung“ beschreiben. Zusammen mit dem Kulturpädagogen Wolfgang Zacharias (1989) habe ich sie seinerzeit erörtert (Wendt 1989), bezogen auf die langjährige Praxis in der Spielstadt „Mini-München“. Analog ist künstlerische Performanz etwa in Festivals (Buchberger/Kohn/Reiniger 2021) zu betrachten und der Ermöglichungsrahmen kreativer Praktiken ist Gegenstand einer „ecology of experience“ geworden (Manning/Massumi 2014).

Wirtlichkeit tritt in einem Prozess und als sein Ergebnis auf. An dem oben angeführten Beispiel der Dorfbackstube wird erkennbar, dass die Performativität hier in einer interaktiven Wertschöpfung besteht, die von allen Beteiligten realisiert werden kann. Das Engagement für die Backstube (oder in anderen Fällen für einen Begegnungs- oder Bildungskreis, für die Anlage und Pflege von Gärten, in einem Theaterprojekt, usw.) erfüllt

die Mitwirkenden und Nutzer mit Erfahrung und Sinn. Wie sich das erreichen lässt, kann international an vergleichbaren Vorhaben städtischer Entwicklung studiert werden, etwa an den citizen-led local projects, welche in London die Participatory City Foundation bis 2024 durchgeführt hat (vgl. Participatory City Foundation 2023, Wendt 2024, S. 126f.). Die Praxis lässt eine in performativer Daseinsvorsorge gestaltete Teilhabe in eigentümlicher Weise produktiv sein. In Unterscheidung von der institutionellen sozialen Daseinsvorsorge werden hier nicht Leistungen beansprucht, sondern aktiv und passiv Mitwirkende gestalten an der einen oder anderen Stelle Lebensverhältnisse für sich selbst.



Wirtlichkeit im Sozialen als Sorgeskultur

Mit einzelnen Akten des Engagements hier und da ist das Netzwerk nicht geknüpft, das den räumlichen und zeitlichen Zusammenhang wirtlicher Verhältnisse erhält. Im Sozialraum muss an ihnen systematisch gearbeitet werden. Kommunizierend, organisierend und moderierend ist (von Hosts im Netzwerk) zu verbinden, um was sich in sozialer Hinsicht die Beteiligten kümmern. "Doing care" schließt in der Daseinsvorsorge vor Ort die vorhandenen professionellen Dienste und amtlichen Stellen in eine performative Gestaltung der Versorgung ein. Für eine lokale Sorgeskultur dürfte die Ausbildung und die Pflege eines Netzwerks grundlegend sein, in dem die unterschiedlichen Kompetenzen der Akteure sich gegenseitig stützen und fördern. Somit wäre ein Entwicklungsweg zu beschreiten, der vom punktuellen Engagement über vernetzten Einsatz zur sorgenden Gemeinschaft (Klie 2014, Knobloch et al. 2022, Sempach/Steinebach/Zängl 2023) hinführt.

Kaum zu erhalten wird eine Sorgegemeinschaft sein, wenn ihr primär und allein die besonders belastenden und schwierigen Aufgaben der Alten- und Behindertenpflege oder der Palliativversorgung aufgetragen werden. Nichtbetroffene finden sich in übergroßer Mehrheit nicht veranlasst, die Praxis des Sorgens mit Betroffenen in aller Breite zu teilen. Ein Grund für mehr Beteiligung kann gelegt werden, wenn die Gemeinschaftlichkeit des Sorgens von vornherein in vielerlei Hinsicht erfahren wird und geübt ist. Im oben gewählten Beispiel: Wer beim gemeinsamen Brotbacken dabei ist, dem steht jemand aus dem Kreis der Teilnehmer auch in einer anderen Bedarfslage näher. Die Gestaltung eines Spielplatzes in der Nachbarschaft gemeinsam mit den Eltern der Kinder schafft Verbindung in deren Versorgung. Ein lokaler Gesundheitskiosk kann ähnlich funktionieren wie Kioske alter Art, an denen Gelegenheit war zum Austausch in Fragen der Alltagsbewältigung. Problemzentrierte Veranstaltungen im Nahraum erlauben, dass Akteure aus unterschiedlichen Lebensbereichen übereinkommen. Je mehr Knoten ein Beziehungsnetzwerk informell und formell (bei Einbindung professioneller Dienste und Stellen) hat, desto tragfähiger kann es für soziale Anforderungen sein. Die im Netzwerk etablierte mixed production of welfare bietet Möglichkeiten der Entwicklung hin zu einer strukturierten caring community, in der die vielen informell und formell Beteiligten sich mit ihren verschiedenen, einander ergänzenden Kompetenzen einbringen.

So frei sie sich durch engagierte Personen und in einzelnen Initiativen mit ihren Aufführungen und Ausführungen entfalten kann, vermag eine performativ in Erscheinung tretende Sorgeskultur die einerseits im Leistungssystem und andererseits in den Personenhaushalten gebundene Daseinsvorsorge wie Hefe im Backwerk aufzulockern und anzutreiben. Bis sie dazu kommt, muss aber die freie Szene des Engagements im sozialen Raum selbst wirtlich gepflegt werden und es sich in seinen Erfolgen beweisen können.

Referenzen

- Buchberger, Julia / Kohn, Patrick / Reiniger, Max (Hrsg.) (2021): Radikale Wirklichkeiten: Festivalarbeit als performatives Handeln. Bielefeld: transcript
- Dehne, Peter (2024): Daseinsvorsorge. Bedeutung und Handlungsoptionen für ländliche Regionen. In: Wendt, Wolf Rainer / Faulde, Joachim (Hrsg.): Wohlfahrtspflege im ländlichen Raum. Baden-Baden: Nomos, S. 113-128
- Klie, Thomas (2014): Caring Community - leitbildfähiger Begriff für eine generationen-übergreifende Sorgeskultur? In: ISS (Hrsg.). Sorgende Gemeinschaften. Vom Leitbild zu Handlungsansätzen. Frankfurt am Main: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, S. 10-23
- Knobloch, Ulrike / Theobald, Hildegard / Dengler, Corinna / Kleinert, Ann-Christin / Gnad, Christopher / Lehner, Heidi (Hrsg.) (2022): Caring Societies - Sorgende Gesellschaften. Neue Abhängigkeiten oder mehr Gerechtigkeit? Weinheim: Beltz Juventa
- Manning, Erin / Massumi, Brian (2014): Thought in the Act. Passages in the Ecology of Experience. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press
- Mitscherlich, Alexander (1965): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Neu, Claudia (Hrsg.) (2023): Handbuch Daseinsvorsorge. Ein Überblick aus Forschung und Praxis. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung
- Participatory City Foundation (2023): Places to Practice. Building participatory practices in Barking & Dagenham through the Every One Every Day initiative. London: Participatory City Foundation
- Powell, Martin (2019): Understanding the Mixed Production of Welfare. Second edition. Bristol: Bristol University Press
- Sempach, Robert / Steinebach, Christoph / Zängl, Peter (Hrsg.) (2023): Care schafft Community - Community braucht Care. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Sonnentag, Sabine / Frese, Michael (2002): Performance Concepts and Performance Theory. In: Sonnentag, Sabine (ed.), Psychological Management of Individual Performance. Chichester: John Wiley. S. 3-25
- Wendt, Wolf Rainer (1989): Raum zum Handeln schaffen und Platz für Erfahrung! Die Lebenswelt, die wir uns einräumen, aus ökosozialer Sicht. In: Zacharias, Wolfgang (Hrsg.): Gelebter Raum. Beiträge zu einer "Ökologie der Erfahrung". Reihe Materialien zur Spiel- und Kulturpädagogik. München: Pädagogische Aktion, S. 11-16
- Wendt, Wolf Rainer (2023): Wirtliche Verhältnisse. Zur Ökologie lebensgemeinschaftlicher & individueller Existenz. Baden-Baden: Nomos
- Wendt, Wolf Rainer (2024): Ökologie der Teilhabe. Am Wandel kompetent und mündig mitwirken. Baden-Baden: Nomos
- Wendt, Wolf Rainer (2025): Hosthood. The Human Self in Ecological Transition. Baden-Baden: Nomos
- Wulf, Christoph / Göhlich, Michael / Zirfas, Jörg (Hrsg.) (2001): Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln. Weinheim: Beltz Juventa.
- Zacharias, Wolfgang (Hrsg.) (1989): Gelebter Raum. Beiträge zu einer „Ökologie der Erfahrung“. München: Pädagogische Aktion

Autoreninfo:

Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt lehrt an der Universität Tübingen und an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart, wo er bis 2004 an der vormaligen Berufsakademie den Studienbereich Sozialwesen leitete.

prof.dr.wendt@googlemail.com

SOZIALE ORTE DIE ZUKUNFTS- ENERGIE UNSERER GESELLSCHAFT

Prof. Dr. Berthold Vogel

Langfassung des Beitrages

Vogel, Berthold (2025):

Soziale Orte - Die Zukunftsenergie unserer Gesellschaft. Warum offene Erfahrungsräume des Gemeinsinns für Zusammenhalt und Demokratie unverzichtbar sind. In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Einwurf - Demokratie und Zusammenhalt, 04.2025



Eine vitale Demokratie ist begegnungsbedürftig. Neben Öffentlichkeit, sozialen Infrastrukturen und Leistungen der Daseinsvorsorge braucht sie soziale Kreuzungspunkte und ein räumliches Miteinander aus freien Stücken. Soziale Orte sind kein anderes Wort für die Vergemeinschaftung Gleichgesinnter, vielmehr etablieren sie offene, zugängliche Räume des Zusammenwirkens für das Gemeinwohl.

Defizite und Verluste gleichwertiger Lebensverhältnisse

Räume, Orte und Regionen werden einander unähnlicher. Über gesellschaftliche Chancen entscheidet nicht allein die soziale Herkunft, sondern in hohem Maße auch die lokale Gebundenheit. Das örtliche Sein prägt das Bewusstsein. Wohnorte und Nachbarschaften formen Gesellschaftsbilder. Was sind die gesellschaftlichen Herausforderungen? Die materielle Spaltung und soziale Fragmentierung der Gesellschaft ist der eine Punkt. Der andere, ebenso gewichtige Punkt ist, dass die wohlfahrtsstaatlichen Egalisierungsbemühungen der lokalen Daseinsvorsorge und der regionalen Strukturpolitik vielerorts an Kraft verlieren. Die Ungleichheit der Lebensverhältnisse bestimmt sich daher wesentlich über das Vorhandensein oder das Fehlen öffentlicher Güter vor Ort. Das Ziel gleichwertiger Lebensverhältnisse ist vielerorts in weite Ferne gerückt, wenn gemeinsame Orte und soziale Kreuzungspunkte schwinden. Dieser Rückzug öffentlicher Institutionen aus der Fläche ist als Problem seit vielen Jahren beschrieben. Der Tod des lokal gebundenen Einzelhandels, der kleinteiligen Landwirtschaft und der regionalen Wirtschaftskreisläufe ist ja nicht allein das Resultat eines anonymen Marktgeschehens, sondern in der Regel das

Ergebnis bewusster politischer Entscheidungen. Nun fehlt es an vielen Orten an Geld, aber mittlerweile auch an Personal. Denn nicht nur öffentliche Einrichtungen und Güter sind aus der Fläche verschwunden, auch Personen, insbesondere junge Menschen. Wir haben es gesellschaftspolitisch daher immer stärker mit einer geo-sozialen Frage zu tun.

Soziale Orte als Antworten auf neue geo-soziale Herausforderungen

Eine Antwort auf diese Herausforderungen (bei weitem nicht die einzig mögliche) ist die Etablierung Sozialer Orte. Soziale Orte reagieren oftmals auf Defizite und Verluste. Sie können neue Bindekräfte entwickeln und Attraktionspunkte werden. Sie erzielen lokalen Mehrwert und sind Aufmerksamkeitsverstärker, die deutlich machen: Wenn sich die öffentliche Hand aus der Fläche zurückzieht, wenn die Kommunen ihre Vitalität verlieren und wenn der lokale Alltag unseres Zusammenlebens weiter vernachlässigt wird, und wenn im Gegenzug nicht neue Kreuzungspunkte und Erfahrungsräume für Gemeinwohl sorgen, dann werden wir die Demokratie „von unten“ verlieren. Starke Kommunen sind ein wichtiges Zeichen und eine wesentliche Grundlage für Demokratie und Institutionenvertrauen. Insofern steht das Konzept der Sozialen Orte auch für eine veränderte Sichtweise und Haltung: Es plädiert nicht für allumfassende räumliche und infrastrukturelle Gleichheit, sondern für eine Kunst des Möglichen auf lokaler Ebene. Es geht um eine „Akupunktur des Sozialen“, wie der Mannheimer Soziologe und Stadtplaner Konrad Hummel formulierte (vgl. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/integration-in-mannheims-migrationsviertel-gelingt-nur-teilweise-15732136.html>). Wer den Piks an der richtigen Stelle setzt, kann mit Wenigem viel bewirken. Soziale Orte sind daher auch ein Rezept gegen die Misstrauenskultur, die mehr und mehr unsere Gesellschaft auf allen Ebenen prägt.

Entstehung und Merkmale Sozialer Orte

Soziale Orte können überall entstehen – zunächst durch das Handeln Einzelner, die es dann schaffen, Kooperationsbeziehungen aufzubauen. Der sprichwörtliche „Sprung über den Gartenzaun“, die Bereitschaft, sich auf Andere einzulassen, ist entscheidend.

Es geht im Kern darum, vorhandene – und manchmal verborgene – Potenziale zu wecken (vgl. Vogel 2024 a). Dabei ist wichtig zu verstehen, dass soziale Orte Prozesscharakter haben. Sie entwickeln sich schrittweise im Alltag, es entstehen pragmatische Beziehungen, die das Potenzial bergen, sich zu verstetigen und zu vertiefen. Im Verlauf ihrer Entwicklung prägen sich folgende Merkmale zunehmend aus: Soziale Orte orientieren sich am Gemeinwohl, reagieren auf Verluste, Erfahrungen und lokale Bedarfe, mobilisieren Engagement, vernetzen Akteur:innen aus unterschiedlichen Bereichen und integrieren vielfältige Gruppen und Milieus (vgl. Vogel u.a. 2024).

Weiterhin ist es für einen Sozialen Ort relevant, dass nicht Anonymität, sondern ein direkter und persönlicher Austausch zwischen Beteiligten entsteht. Soziale Orte können online ergänzt bzw. koordiniert werden, im Zentrum steht aber die analoge Begegnung (vgl. Vogel u.a. 2024).

Drei Prinzipien leiten dabei das Handeln an. Sie klingen groß, sind aber ein Ausdruck, unsere Gesellschaft von ihren „kleinen Kreisen“ her zu denken, und die Gedanken von Subsidiarität und Solidarität stark zu machen. Es geht um Gerechtigkeit, Gemeinwohl und Gleichwertigkeit, um ein 3-G-Prinzip der Gesellschaftspolitik.

Beispiele und Wirkungen

Die Beispiele für Soziale Orte sind vielfältig: Bibliotheken und schön gestaltete öffentliche Räume zählen dazu, ebenso Mehrgenerationenhäuser und lokale Treffpunkte, aber auch kulturelle Veranstaltungsformate vor Ort als Kreuzungspunkte der lokalen Öffentlichkeit. Im Blick sind zudem neue Formen kommunaler Zusammenarbeit, zum Beispiel Netzwerke der Dorfmoderation oder die Etablierung von Energiequartieren, die aktiv infrastrukturellen Wandel für eine nachhaltige Lebens- und Arbeitsweise voranbringen.

Oftmals erfüllen Soziale Orte Funktionen der Daseinsvorsorge. Beispiele sind der ehrenamtlich betriebene Dorfladen, der neugegründete Verein zum Weiterbetrieb eines Theaters oder Schwimmbades, der App-basierte, selbstorganisierte Mitfahrzirkel. Auch qualitativ Neues kann Gegenstand Sozialer Orte sein, etwa die Genossenschaft, die auf dem Land einen nachhaltigen Lebensstil praktiziert, bzw. neu Entdecktes, wie ein

historisches Bauwerk mit Identifikationswert für die Region, das von einer Bürgerinitiative renoviert und in Wert gesetzt wird, oder die offene Reparaturwerkstatt oder Tauschbörse für Gebrauchtes.

In all diesen Fällen steht eine Aktivität im Mittelpunkt, deren praktischer Wert für die lokale Lebensqualität leicht zu erkennen ist, so dass unterschiedliche lokale Akteure dafür mobilisiert werden können. Um die konkrete gemeinsame Aktivität herum entsteht zusätzlich Begegnung und ein Aufeinander-Bezugnehmen, es findet ein Voneinander-Lernen und Verändern von Routinen statt. Somit festigen Soziale Orte die (lokale) Demokratie und den (lokalen) gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Wirkung Sozialer Orte reicht über die Funktion der Daseinsvorsorge hinaus ins Politische, paradoxerweise gerade weil die Deckung lokaler Bedarfe zunächst nicht besonders politisch wirkt. Durch die Anschlussfähigkeit an unterschiedliche Problem- bzw. Weltansichten schaffen Soziale Orte eine von Pluralität geprägte lokale Öffentlichkeit. Insbesondere das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure begünstigt den innovativen Charakter Sozialer Orte. Es ist schließlich hilfreich, Soziale Orte nicht situativ als einzelne Projekte, sondern als Prozess zu denken: Prozesse, die nachhaltig wirken und auf das lokale Umfeld ausstrahlen (vgl. Vogel u.a. 2024).



Gelingensbedingungen Sozialer Orte

Was trägt zum Gelingen Sozialer Orte bei? Vier Faktoren spielen eine großartige Rolle:

- Die Verfügbarkeit lokaler Kompetenz und Kooperationsfähigkeit: Für die Initiierung und die Stabilisierung Sozialer Orte sind überdurchschnittlich engagierte Akteurinnen und Akteure erforderlich. Es braucht die „richtigen Leute“ am „richtigen Ort“ – kurz: Virtuosinnen und Virtuosen des Wandels! Leistungsfähige Kommunen, demokratisch orientierte Zivilgesellschaft, engagierte lokale Unternehmen – in diesem Kooperationsdreieck gelingen Soziale Orte am besten.
- Vorhandensein lokaler Infrastruktur sowie Risikofreude der Verwaltung: Die Betonung der Kooperation deutet es schon an. Soziale Orte entwickeln sich nicht gegen und auch nicht ohne publike Strukturen, sondern am allerbesten mit ihnen. Lokale Initiativen nutzen öffentliche Räume oder profitieren von subsidiären Leistungen der Verwaltung. In diesen Unterstützungsleistungen drückt sich Wertschätzung aus, wobei die positiven Effekte Sozialer Orte wieder in die Region zurückstrahlen.
- Überregionale Aufmerksamkeit: Soziale Orte benötigen Netzwerke, dauerhafte Kooperationsbeziehungen und Anerkennung über den engeren lokalen Zusammenhang hinaus. Zum dauerhaften Gelingen ist es zuträglich, ja geradezu unerlässlich, dass ein Sozialer Ort positive Öffentlichkeit schafft und dadurch überregionale Aufmerksamkeit und Verbindung generiert.
- Orientierung auf Stetigkeit und Dauerhaftigkeit; Prozesse statt Projekte: Ein Sozialer Ort benötigt nachhaltige Strukturen. Die Möglichkeit, nicht nur ein Projekt, sondern ein Prozess zu sein, ist entscheidend, da es nicht darum geht, immer wieder befristete Projekte zu addieren, sondern Prozesse in Gang zu setzen, die nachhaltig wirken können. Ein Sozialer Ort strebt eine Institutionalisierung an. Es geht um Dauerhaftigkeit, damit sich Strukturen und Netzwerke etablieren.

Eine „doppelte Akteurstrias“ ist eine gute Basis, um Soziale Orte nachhaltig aufzustellen (vgl. Abbildung „Die doppelte Akteurstrias“). Das erste Dreieck zeigt den Mix der Sektoren: a) die Verwaltung, die als regulierendes, ermöglichendes Organ den Prozess positiv und mit ihrem Know-How unterstützt; b) die Zivilgesellschaft, die mit ihren Vereinen und Verbänden, Stiftungen, Selbsthilfegruppen und Bürgergemeinschaften im öffentlichen Raum zwischen Staat, Markt und privater Sphäre agiert; und c) die privaten und öffentlichen Unternehmen, deren Mitwirkung noch nicht besonders verbreitet zu sein scheint.

Das zweite Dreieck zeigt die Aufgabenverteilung. Aus der Zivilgesellschaft entstammen sehr häufig die Ideen und das Herzblut, die Projekte in Gang setzen. Die Verwaltung übernimmt zumeist die Rolle des Raum- und Ressourcengebers. Die Wirtschaft ist hier aber durchaus in der Lage, Räume oder Ressourcen zur Verfügung zu stellen oder mitzuhelfen, eine Idee zu promoten.

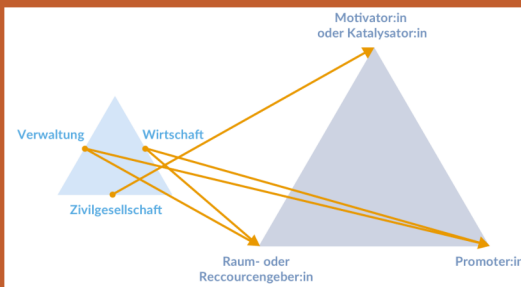


Abb.: Die „doppelte Akteurstrias“, Arndt u.a. (2020):29

Ausblick

Das Forschungskonzept der Sozialen Orte ist ein lernendes Konzept, welches in unterschiedlichen sozialen und räumlichen Kontexten anwendbar ist. Es stellt sich dabei den Fragen der Zeit: Was hält (lokale) Gesellschaften zusammen, wie lassen sich Konflikte rund um die sozial-ökologische Transformation meistern, wie können wir das Zusammenleben im demografischen Wandel (Abwanderung, Alterung und Migration) so gestalten, dass Demokratie resilienter wird?

Soziale Orte plädieren dabei für Innovationen in der Daseinsvorsorge und bei der Ausgestaltung öffentlicher Güter und Dienste. Nicht die Wiederkehr vermeintlich besserer Tage ist das Ziel, sondern die Stärkung lokaler Öffentlichkeit und zukunftsfähiger Infrastrukturen. Sie sind wichtige Bausteine

für aktiven, praxisnahen Zusammenhalt in einer Demokratie, die ihre Vitalität und Energie aus dem Lokalen zieht. Soziale Orte stehen für eine subsidiäre Idee von Gesellschaft und von demokratischer Öffentlichkeit - und nicht für eine technokratische und autoritäre! Die „kleinen Kreise“ sind die Zukunftsenergie unserer Gesellschaft.

Referenzen

Arndt, Moritz; Buschborn, Kai; Neu, Claudia, Nikolic, Ljubica; Reinigen, Helena; Simmank, Maïke; Vogel, Berthold; Wicklow, Dagmar (2020): Soziale Orte. Ein Konzept zur Stärkung des lokalen Zusammenhalts. WISO Diskurs 05/2020, Friedrich-Ebert-Stiftung. Download

Kersten, Jens; Neu, Claudia; Vogel, Berthold (2022): Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft. Transcript.

Herbst, Sarah; Neu, Claudia, Nikolic, Ljubica; Mautz, Rüdiger; Reingen-Eifler, Helena; Simmank, Maïke; Vogel, Berthold (2020): Das Soziale-Orte-Konzept (Broschüre): www.sofi.unigoettingen.de/fileadmin/Sarah_Herbst/SOKMagazin_fin_al.pdf.

Vogel, Berthold (2024 a): Mehr Optimismus wagen?! In: INDES-1/2, S.149

Vogel, Berthold (2024 b): Zusammenhalt als Kunst des Öffentlichen. Plessners „Grenzen der Gemeinschaft“ und die Praxis Sozialer Orte. In: Mittelweg 36, Zeitschrift des Hamburger Instituts für Sozialforschung, Heft 4-5/2024, S. 9-18.

Vogel, Berthold; Herbst, Sarah; Kerker, Nina; Lehweß-Litzmann, René; Reinhold, Maïke (2024): Soziale Orte - ein Forschungskonzept. Merkmale, Wirkungen und Gelingensbedingungen. SOFI, Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen. Download.

Autoreninfo:

Prof. Dr. Berthold Vogel ist Geschäftsführender Direktor des Soziologischen Forschungsinstituts Göttingen (SOFI) e.V. an der Georg-August-Universität.

berthold.vogel@sofi.uni-goettingen.de

Engagement

von älteren für ältere Menschen – Chancen und Risiken



Prof. Dr. Claudia Vogel

“VIELE SIND IN DER HEUTIGEN ZEIT AUF DER SUCHE NACH SINNSTIFTENDEN AKTIVITÄTEN.”

- Claudia Vogel -

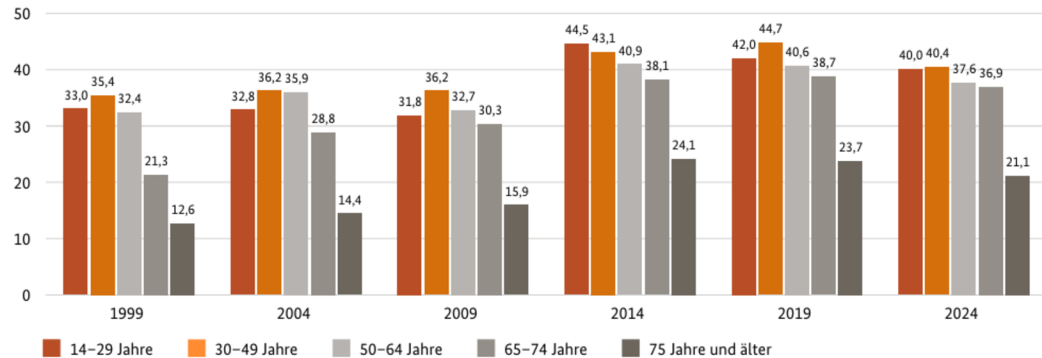
In unserer Gesellschaft des langen Lebens ist das Alter zur längsten Lebensphase geworden, länger als die kurze Kindheit, die dynamische Jugend, das durch Erwerbsarbeit geprägte mittlere Erwachsenenalter. Sprechen wir doch bereits von den 40-Jährigen als älteren Arbeitnehmer*innen, von den 60-Jährigen als den jungen Alten, von den 80-Jährigen als den Hochaltrigen und von den 100-Jährigen bzw. Centenarians als den Hochbetagten oder den Langlebigen. Und dann gibt es noch die Supercentenarians, die weit über 100 Jahre alt sind. Der Prozess des Älterwerdens begleitet uns das ganze Leben. Als Beginn der Lebensphase Alter und persönlicher

Einschnitt wird hingegen häufig der Eintritt in den Ruhestand empfunden und gesellschaftlich als solcher markiert.

In der Eintrittsphase in den Ruhestand stellt sich für viele die Frage, wie sie die künftigen und erwartbaren kommenden Lebensjahre gestalten wollen und sollen. Viele sind in der heutigen Zeit auf der Suche nach sinnstiftenden Aktivitäten. Neben wertvollen Aufgaben in der Familie sind hier ehrenamtliche Aufgaben ein wichtiges Angebot: Im Jahr 2024 waren 38 Prozent der 50- bis 64-Jährigen und 37 Prozent der 65- bis 74-Jährigen in Deutschland ehrenamtlich oder freiwillig engagiert. Selbst im hohen Alter von 75 und mehr Jahren ist noch mehr Jahren ist

Anteile freiwillig engagierter Personen nach Alter im Zeitvergleich 1999–2024

„Sie sagten, Sie sind im Bereich [Einblendung Name des Bereichs] aktiv. Wenn Sie an die letzten 12 Monate denken: Haben Sie in diesem Bereich auch Aufgaben oder Arbeiten übernommen, die Sie freiwillig oder ehrenamtlich ausüben?“. Angaben in Prozent.



Basis ungewichtet: alle Befragten mit Angaben zum Alter. FWS 1999 (n = 14.901), FWS 2004 (n = 14.974), FWS 2009 (n = 19.945), FWS 2014 (n = 28.690), FWS 2019 (n = 27.762), FWS 2024 (n = 27.542).

Abb.: Anteile freiwillig engagierter Personennach Alter im Zeitvergleich 1999–2024, Fritzsche et al. (2025):9

noch mehr als jede fünfte Person freiwillig oder ehrenamtlich tätig, obwohl es auch legitime Gründe gibt, ein ehrenamtliches Engagement zu beenden, wie das Ende der Amtszeit oder gesetzliche Altersgrenzen, gesundheitliche Einschränkungen oder den Wunsch, weniger Verpflichtungen zu haben. (Fritzsche et al. 2025) Wenn sich ältere Menschen für eine gute Sache oder für einen guten Zweck engagieren, dann tun sie dies laut Freiwilligensurvey 2024 zudem mit einem deutlich höheren Stundenaufwand als jüngere. Ehrenamtliches Engagement ist gesellschaftlich von hohem Wert, ältere Engagierte sind z.B. häufig in den Bereichen Sport, Kirche und auch im sozialen Bereich tätig. Das bedeutet, ältere Engagierte setzen sich auch häufig für andere Ältere ein, etwa im Bereich der Betreuung und Begleitung. Darüber hinaus kann ehrenamtliches Engagement auch von großer individueller Bedeutung sein, weil Engagement z.B. fit hält und zufriedener macht.

Durch das künftige Eintreten der großen Geburtsjahrgänge der 1960er Jahre in den beruflichen Ruhestand steht der Zivilgesellschaft ein besonders großes Engagementpotenzial zur Verfügung. Allerdings sind viele ehrenamtlich Engagierte in mehreren Vereinen und Initiativen tätig. Wenige tragen die Verantwortung in Leitungs- und Führungspositionen im Ehrenamt und müssen sich z.B. vor Belastungen und auch zunehmend vor Anfeindungen im Ehrenamt schützen. (BT-Drs. 20/14120) Wünschenswert wäre es, die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches En-

gagement - besonders auch der älteren Menschen - zu verbessern, die Sichtbarkeit des Engagements älterer Menschen zu erhöhen und Schwellen wie fehlenden Räumen und fehlender Vielfalt im ehrenamtlichen Engagement älterer Menschen entgegenzuwirken.

Referenzen

Fritzsche, Anne; Leven, Ingo; Rysina, Anna; Schneekloth, Ulrich; Wolfert, Sabine (2025): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zentrale Ergebnisse des Sechsten Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2024). Eine Studie im Auftrag der Staatsministerin für Sport und Ehrenamt im Bundeskanzleramt.

Vierter Engagementbericht Zugangschancen zum freiwilligen Engagement und Stellungnahme der Bundesregierung. Veröffentlicht als Bundestags-Drucksache 20/14120 (05.12.24)

Autoreninfo:

Prof. Dr. Claudia Vogel ist Professorin für Soziologie sowie Methoden der quantitativen Sozialforschung an der Hochschule Neubrandenburg

cvogel@hs-nb.de

“Eine vitale Demokratie braucht soziale Kreuzungspunkte und ein räumliches Miteinander aus freien Stücken.”

- Berthold Vogel -



Klaus Einig



ÖRTLICHE DASEINSVORSORGE UNTER DRUCK – WAS KANN DIE RAUM- ORDNUNG TUN?

Daseinsvorsorge umfasst Dienstleistungen, an deren Angebot ein besonderes öffentliches Interesse besteht. Eine moderne Interpretation versteht unter Daseinsvorsorge die Versorgung der Bevölkerung mit als lebensnotwendig eingestuftem Gütern und Dienstleistungen in einer ausreichenden Mindestqualität zu bezahlbaren Preisen und einer akzeptablen Erreichbarkeit (Einig 2008). Die Versorgung mit Energie, Wasser, Telekommunikation, öffentlichem Nah- und Fernverkehr, Post, Abfall- und Abwasserentsorgung wird ebenso zur Daseinsvorsorge gerechnet, wie die Grundversorgung mit sozialen Dienstleistungen wie Kulturangebote, Gesundheitsdienste, Kinderbetreuung, Schulausbildung, Altenpflege und bezahlbarem Wohnraum.

Das Angebot von Leistungen der Daseinsvorsorge ist stark von der demografischen Entwicklung abhängig. Sinkt die Nachfrage, muss das Angebot vielfach reduziert werden. Steigt die Nachfrage, sind Angebote auszudehnen. In vielen Regionen geht Ausbau und Reduktion Hand in Hand, weil gleichzeitig der Anteil der Älteren wächst und der Anteil der Kinder und Jugendlichen abnimmt. Egal ob Angebote reduziert oder ausgebaut werden, immer stellt sich der Anpassungsprozess als komplexe Planungsaufgabe dar. Kosten sollen gespart, Einrichtungen

betriebswirtschaftlich sinnvoll an die veränderte Nachfrage angepasst, zukünftige Versorgungsdefizite der Bevölkerung vermieden und die Wege zu Einrichtungen nicht übermäßig verlängert werden.

Sicherung der Daseinsvorsorge – Aufgabe der Raumordnung?

Welche Rolle hat die Raumordnung bei der Sicherung und Anpassung der Daseinsvorsorge? Sie repräsentiert im deutschen Planungssystem alle querschnittsorientierten Planungsebenen oberhalb der kommunalen Ebene.

Das Raumordnungsgesetz sieht mit dem Grundsatz zur Daseinsvorsorge § 2 Abs. 2 Nr. 3 ROG vor, dass die Versorgung mit Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge zur Sicherung von Chancengerechtigkeit in den Teilräumen in angemessener Weise zu gewährleisten ist. Dies gilt auch für dünn besiedelte Regionen und für die Erreichbarkeit von Einrichtungen / Angeboten der Grundversorgung. Die Ministerkonferenz für Raumordnung sieht vor allem das Zentrale-Orte-System in der Verantwortung für die Gewährleistung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Teilräumen im Hinblick auf die Versorgung mit Dienstleistungen und Infrastrukturen der Daseinsvorsorge (MKRO 2016, S. 16).

Das wichtigste Instrument der Raumordnung, mit dem die Leistungserbringung der Daseinsvorsorge räumlich organisiert wird, ist das Zentrale-Orte-Konzept. Durch das System zentraler Orte soll in einem Land die Versorgung der Bevölkerung und der Wirtschaft mit privaten Dienstleistungen, Arbeitsplätzen und einem komplexen Leistungsbündel öffentlicher Daseinsvorsorge zu angemessenen Erreichbarkeitsbedingungen gesichert werden.

Zentrale Orte – der Ansatz der Raumordnung zur Sicherung der Daseinsvorsorge

Nach § 2 Abs. 2 ROG sind insbesondere die Einrichtungen der sozialen Infrastruktur in den zentralen Orten zu bündeln. Jeder zentrale Ort soll nicht nur seine eigenen Bewohner mit den hier räumlich konzentrierten Einrichtungen und Dienstleistungen versorgen, sondern auch die Bevölkerung in Umlandgemeinden, die zu seinem Verflechtungsraum zählen. Damit allerdings die Versorgung der Bevölkerung auch in dünn besiedelten ländlichen Räumen effizient funktioniert, ist eine gute Anbindung der Gemeinden des Verflechtungsbereichs an die zentralen Orte insbesondere über den öffentlichen Personennahverkehr eine wichtige Voraussetzung. Im dünn besiedelten ländlichen Raum mit seiner geringen Nachfragedichte sind die bestehenden Netze zentraler Orte allerdings sehr weitmaschig, sodass hier eine gute Erreichbarkeit und eine gute Bedienungsqualität mit dem ÖPNV nur mit hohen Kosten gewährleistet werden können.

Zentralörtliche Statusfestlegungen nimmt vorrangig die Landesplanung vor, während die Regionalplanung in fast allen Ländern die Festlegung der zentralen Orte auf der untersten Ebene bestimmt. Sehr frühzeitig wurde durch die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) versucht, die Ausweisungspraxis zentraler Orte und die Unterscheidung der einzelnen Hierarchiestufen zwischen den Ländern abzustimmen und zu vereinheitlichen. Die letzte Entschließung der MKRO hat bestimmt, dass als zentrale Orte nur Gemeinden/Ortsteile festgelegt werden sollen, die in der Lage sind, über den eigenen örtlichen Bedarf hinaus bestimmte Versorgungsaufgaben im Bereich der Daseinsvorsorge, für die zu versorgende Bevölkerung ihres Verflechtungsbereichs zu erfüllen (MKRO 2016).

Die wichtigsten Dokumente, die Aussagen zur Ausstattung zentraler Orte enthalten, sind Landesentwicklungspläne, die für das gesamte Landesterritorium die Grundlinien der angestrebten Raumentwicklung vorgeben. Ursprünglich definierten Ausstattungskataloge, welche Einrichtungen der Daseinsvorsorge auf welcher Hierarchiestufe eines Zentrale-Orte-Systems von Staat, Gemeinden und Fachplanungen anzubieten sind. Sie informieren aber auch die private Wirtschaft darüber, welche Einrichtungs- und Infrastrukturangebote der Daseinsvorsorge an welchen Orten gewährleistet werden sollen. Mittlerweile wird in allen Landesentwicklungsplänen auf detaillierte Ausstattungskataloge zugunsten einer Aufzählung von exemplarischen Beispielen verzichtet. Diese Ausführungen sind in der Regel nicht verbindlich und informieren nur über die Zuordnung bestimmter Einrichtungen zu den jeweils unterschiedenen Klassen zentraler Orte. Echte Versorgungsnormen, die präzise die gemeinten Einrichtungen bestimmen und Aussagen zur Qualität und Kapazität des gewünschten Angebotes enthalten, finden sich in keinem Landesentwicklungsplan mehr.

**“EINE BEREICHSÜBERGREIFENDE
PLANUNG DER DASEINSVORSORGE
ERFOLGT SEHR SELTEN.”**

- Klaus Einig -



Zur Sicherung der Erreichbarkeit zentraler Orte werden in den meisten Ländern Orientierungswerte für zentralen Orte der unterschiedlichen Hierarchieebenen bestimmt. In Bezug auf die Ausstattung mit zentralörtlichen Einrichtungen und die Zentren-erreichbarkeit verzichten die Länder auf verbindliche Mindeststandards, die als belastbarer Maßstab für die Beurteilung der Versorgungsqualität in Versorgungsräumen anwendbar sind (Einig 2015). Da der Landesplanung das begrenzte Finanzierungs- und Unterhaltungspotenzial der öffentlichen Hand bewusst ist, verzichtet sie auf unrealistische Gestaltungsansprüche, weshalb verbindliche Vorgaben in Form von Versorgungsstandards nur noch sehr selten in Raumordnungsplänen enthalten sind.



Integrierte Planung der Daseinsvorsorge

Eine bereichsübergreifende Planung der Daseinsvorsorge erfolgt sehr selten. Typisch für die Fachplanung im Bereich der sozialen Infrastruktur ist eine sektoral spezialisierte Planung. Praktisch bedeutet dies, dass die einzelnen Fachplanungen - z. B. Schulentwicklung und ÖPNV - unabhängig voneinander planen. Da kann es dann schon einmal passieren, dass durch Schulschließungen gesparte Ausgaben, aufgrund der resultierenden Verlängerung der Schulwege zu erhöhten Aufwendungen für den Schülerverkehr führen. In Regionen mit wachsender oder schrumpfender Bevölkerung sollte der Anpassungsprozess von Einrichtungen der Daseinsvorsorge an den demografischen Wandel aber sinnvoller aus einer integrierten Planungsperspektive bearbeitet werden. Wie eine bereichsübergreifende Daseinsvorsorgeplanung auf der Ebene von Landkreisen und Planungsregionen organisiert werden kann, hat das Modellvorhaben der Raumordnung (MORO) „Aktionsprogramm regionale Daseinsvorsorge“ demonstriert (BMVBS 2011).

Integrierte Planung der Daseinsvorsorge bedeutet zuerst den aktuellen Bestand von Einrichtungen und Infrastruktur der Daseinsvorsorge auf regionaler Ebene aufzunehmen. Im Anschluss daran werden verschiedene Anpassungsszenarien entwickelt, Nutzer befragt und in moderierten, bereichsübergreifenden Arbeitsgruppen gemeinsame Strategien erarbeitet. Jede vorgeschlagene Maßnahme und Organisationsalternative wird durch Erreichbarkeitsmodellierung und Kosten-Nutzenbetrachtungen auf ihre Folgen für die Versorgungsqualität der Bevölkerung und die Kostenbelastung der öffentlichen Hand abgeschätzt. Wichtig ist, dass die weiteren Schritte kommunalpolitisch abgestimmt und ein bindender Beschluss herbeigeführt werden, so dass die Umsetzung des Anpassungskonzeptes auch die nötige politische Legitimation erhält und Maßnahmen zur Realisierung des Konzeptes ergriffen werden können. Die Ansätze einer integrierten, bereichsübergreifenden Daseinsvorsorgeplanung werden im Rahmen des Netzwerkes Daseinsvorsorge weitergeführt (BMI 2020). Erstaunlich ist allerdings das Beharrungsvermögen etablierter Fachplanungen, die integrierte, bereichsübergreifende Ansätze der Daseinsvorsorgeplanung überwiegend nicht aufgegriffen haben.

Fazit

Die Raumordnung beeinflusst das Angebot örtlicher Daseinsvorsorge nur schwach, weil keine Standortsteuerung von Einrichtungen erfolgt (mit Ausnahme des großflächigen Einzelhandels), Ausstattungskataloge für zentrale Orte heute keine Rolle mehr spielen und verbindliche Versorgungsstandards für Einrichtungen der sozialen Infrastruktur und die Bedienungsqualität im öffentlichen Personennahverkehr nicht in Raumordnungsplänen gesetzt werden. Aufgrund der hohen Kosten, die mit der Sicherung einer Mindestversorgung der Daseinsvorsorge in Regionen mit schrumpfender oder wachsender Bevölkerung verbunden sind, wird von Seiten der öffentlichen

Planung sehr zurückhaltend mit der Übernahme von Gewährleistungsverantwortungen verfahren. Ansätze integrierter, bereichsübergreifender Daseinsvorsorgeplanung haben sich zwar als effektive Methode für eine kostensensible Planung des Anpassungsprozesses der Daseinsvorsorge an den demografischen Wandel erwiesen, werden aber von der sektoralorganisierten Fachplanung nicht aufgegriffen, die immer noch die einzelnen Bereiche der sozialen Infrastruktur dominiert.

Einig, K. (2015): Gewährleisten Zentrale-Orte-Konzepte gleichwertige Lebensverhältnisse bei der Daseinsvorsorge? Bedeutung des Gleichwertigkeitsziels für die Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1, S. 45-56, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2015/1/Inhalt/dl-einig.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [Zugriff 18.12.2025]

MKRO = Ministerkonferenz für Raumordnung (2016): EntschlieÙung „zentrale Orte“ vom 9. März 2016

Referenzen

BMI = Bundesministerium des Inneren (Hrsg.) (2020): Netzwerk Daseinsvorsorge. In: MORO Praxis, Heft 16, Berlin, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/moro-praxis/2020/moro-praxis-16-20-dl.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [Zugriff 18.12.2025]

BMVBS = Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.) (2011): Regionalstrategie Daseinsvorsorge. Denkanstöße für die Praxis. Berlin, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/ministerien/bmvbs/sonderveroeffentlichungen/2011/DL_RegionalstrategieDaseinsvorsorge.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [Zugriff 18.12.2025]

Einig, K. (2008): Regulierung der Daseinsvorsorge als Aufgabe der Raumordnung im Gewährleistungsstaat. In: Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2, 2008, S. 17-40, https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/izr/2008/1_2/Inhalt/DL_einig.pdf?__blob=publicationFile&v=2 [Zugriff 18.12.2025]

Autoreninfo

Klaus Einig ist Referatsleiter RS 8 - „Raumordnung, raumbezogene Fachpolitiken“ beim Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).

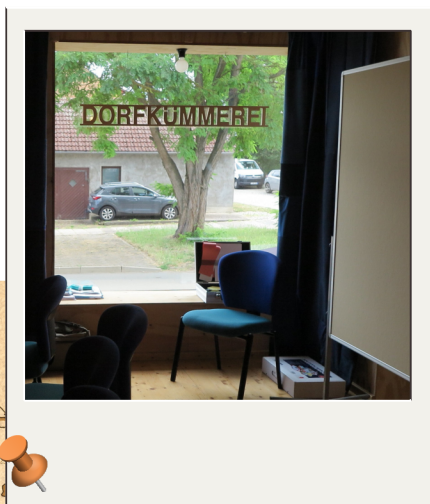
E-Mail: klaus.einig@bbr.bund.de

II. Unikate

Als Unikate werden die als Kunstwerke der Daseinsvorsorge identifizierten Funde aus dem Projekt „Die KUNST, bürgerschaftlich und gemeinwirtschaftlich DASEINSVORSORGE zu GESTALTEN - ein Lern- und Transfernetzwerk für Gemeinden und zivilgesellschaftliche Initiativen im ländlichen Raum“ bezeichnet. Dies geschieht in holzschnittartiger Form: komprimiert, auf Wesentliches beschränkt - und hier wird es mit einer „Kunstkritik“ versehen. Die Unikate vermitteln Ideen, zeigen, was möglich ist, regen an und stärken den Möglichkeitssinn für die (Mit-)Gestaltung von Aufgaben der Daseinsvorsorge im Sinne von Bedingungen guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger vor Ort.



Seltenrain



Über Seltenrain

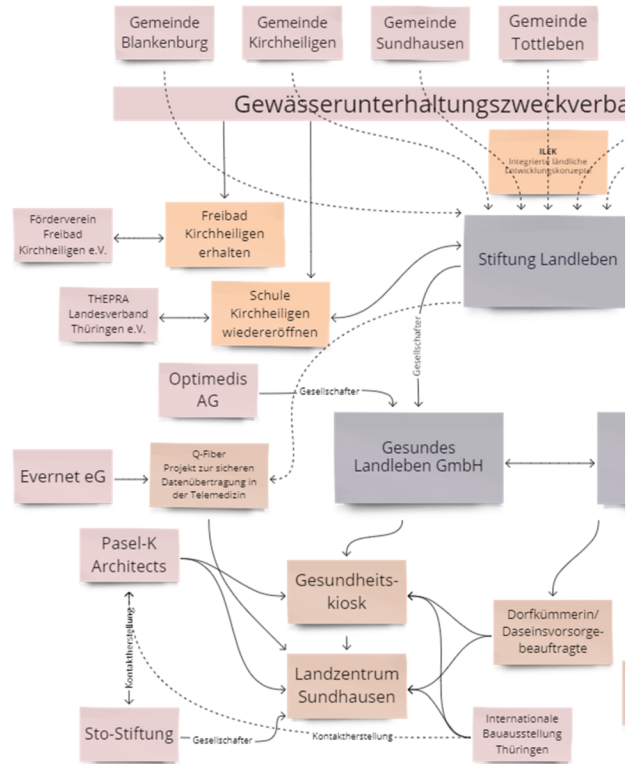
Seltenrain ist eine Dorf-Region mit sechs Gemeinden im thüringischen Unstrut-Hainich-Kreis. Das Netzwerk Seltenrain fußt in der Agrargenossenschaft eG Kirchheiligen und entstand aus dem Grundverständnis, Verantwortung für die Dorfgemeinschaft in allen Lebensbereichen zu übernehmen, so wie es in der DDR als Aufgabe der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften galt. Im Jahr 2004 gründeten die sechs Gemeinden den Gewässerunterhaltungszweckverband Seltenrain e.V.. Ziel war die Pflege von Natur und Landschaft, regionale Wertschöpfung und Daseinsvorsorge. U.a. konnten Freibad und Schule gerettet werden. Später übernahm die Stiftung Landleben das Management der vielfältigen Aufgaben. Für die gemeinschaftliche Versorgung der älteren Bevölkerung



wurde der Verein Landengel e.V. gegründet und ein Versorgungsnetzwerk aus regionalen Unternehmen aufgebaut. Dorfkümmerrinnen, ein zentrales Versorgungszentrum und Gesundheitskioske kamen hinzu. Letztere sind dezentrale Anlaufstellen für Beratung rund um Versorgung, Gesundheit und Pflege. Die Geschäfte der Gesundheitskioske führt die Gesundes Landleben GmbH, die 2023 gemeinsam mit dem Hamburger Unternehmen Optimedis gegründet wurde. Zentrale Person und Treiber des Gesundheitsnetzwerkes ist der Bürgermeister von Sundhausen. Er kam nach einer Ausbildung als Krankenpfleger und einem betriebswirtschaftlichen Studium mit Schwerpunkt Pflegemanagement in seine Heimatregion zurück und setzte sein Wissen und Engagement für die Entwicklung seiner Region ein.

Entstehung

- **2004** Gründung des Gewässerunterhaltungs-Zweckverband Seltensrain e.V.
- **2005/2006** startete das Integrierte ländliche Entwicklungskonzept (ILEK)
- **2007** Gründung des Fördervereins Freibad Kirchheiligen e.V.
- **2012** Bau Barrierefreier Bungalows als altersgerechte Wohnmöglichkeiten „Häusertausch“ (Auszeichnung Innovationspreis Thüringen)
- **2011** Gründung Stiftung Landleben von vier Gemeinden
- **2014** Neueröffnung der Dalton-Grundschule in privater Trägerschaft
- **2017** Gründung des Versorgungsnetzwerks Landengel e.V.
- **2019** Projektstart Dorfkümmerei (Agathe-Programm)
- **2022** Eröffnung des Gesundheitskiosk und zentrale Landzentrum als Dienstleistungszentrum (Landengel e.V.)
- **2023** Gründung Gesundes Landleben GmbH; Übernahme von der Geschäftsführung der Gesundheitskioske



Kunstcritik

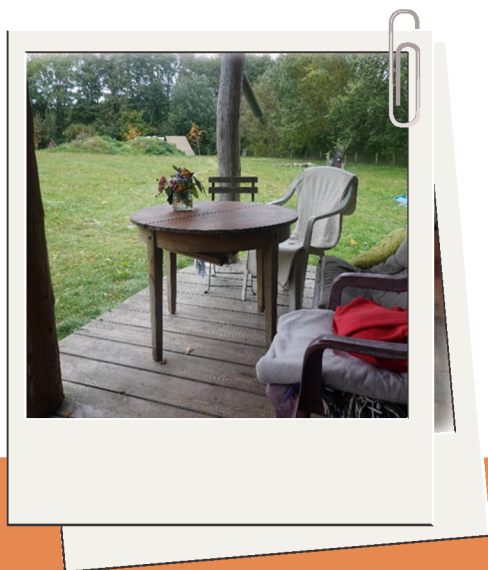
Seltenrain ist ein regionales und kooperatives Kunstwerk der Daseinsvorsorge mit einer spannenden Genese. Die Wurzeln liegen in der DDR-Vergangenheit und der Erkenntnis, nur gemeinsam und interkommunal etwas erreichen zu können. Die demografische Krise und Verlusterfahrungen (Schule, Freibad) waren Anreiz, die Zusammenarbeit auszuweiten und zu professionalisieren. Die Rückkehr des späteren Bürgermeisters von Sundhausen verstärkte die professionelle Ausrichtung und lenkte die Aktivitäten auf die Gesundheitsversorgung und damit auf ein zentrales Problem im ländlichen Raum. Stabilisierend wirken im Netzwerk Seltenrain neben der eingeübten interkommunalen Zusammenarbeit die engagierten Schlüsselfiguren vor Ort und das breit aufgestellte Netzwerk unter Beteiligung regionaler Unternehmen sowie Unterstützung aus der Politik auf Landkreisebene.

Klein Jasedow



Über Klein Jasedow

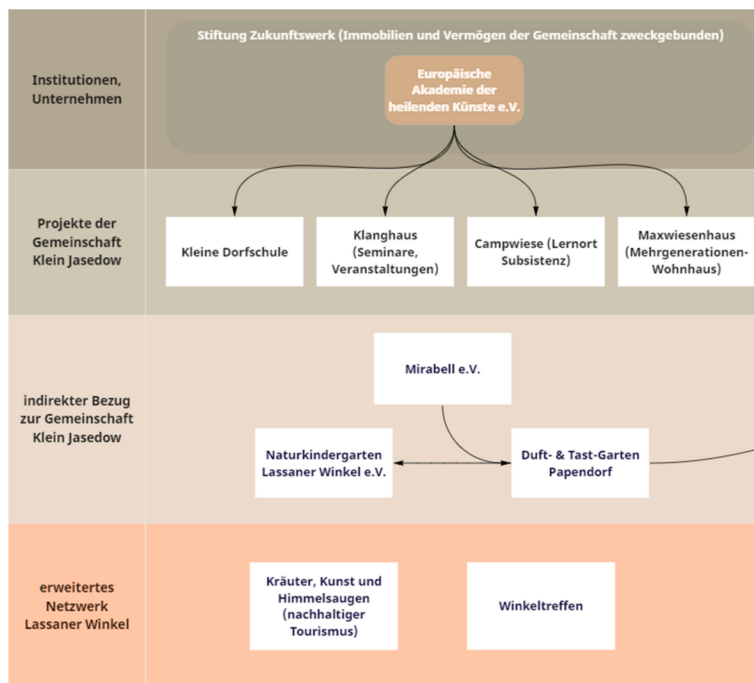
Klein Jasedow hat ca. 70 Bewohner*innen und gehört zur Kleinstadt Lassan. Nach der Wende verließen ca. 600 Menschen den sogenannten Lassaner Winkel. Die Stadt und die Dörfer drohten zu verfallen. In Klein Jasedow wohnten noch 26, im benachbarten Pulow 43 Personen. Ein Artikel im SPIEGEL veranlasste Ende der 1990er Jahre eine Lebensgemeinschaft aus der Schweiz nach Klein Jasedow zu ziehen. Sie kaufte leerstehende Wohnhäuser und baute einen Verbund von sozioökonomischen Projekten auf. Bereits vor dem Umzug hatte sie erste eigene Firmen gegründet und konkrete Visionen für die gemeinschaftliche Lebensausrichtung entwickelt. Bildung und gemeinschaftliche, selbstbestimmte Lernprozesse standen von Beginn an im Mittelpunkt. Der Verein Europäische Akademie der Heilenden Künste e.V. ist Träger von Projekten in den Bereichen Bildung, Kultur und Subsistenz



sowie des Kultur- und Bildungszentrums Klanghaus, des Mehrgenerationenhauses Maxwiesenhof und der kleinen Dorfschule Lassaner Winkel. Beispiele für die wirtschaftliche Tätigkeit sind die Kräutergarten Pommernland eG, die in großem Maßstab Kräutertees produziert oder die Gong-Manufaktur. Die institutionelle Struktur der Gemeinschaft kann wie folgt unterteilt werden: Die Stiftung Zukunftswerk besitzt die Immobilien und ist die visionäre Klammer. Die Vereine sind Träger von Bildungsprojekten oder Einrichtungen. Für wirtschaftliche Tätigkeiten wurden Genossenschaften und Gmbhs gegründet. Die Gemeinschaft übt eine starke Anziehungskraft auf weitere „Raumpioniere“ aus und so siedelten sich im Laufe der Zeit immer mehr Menschen im Lassaner Winkel an. Darunter sind auch Menschen, die in der Region ihren Alterssitz gefunden haben oder Rückkehrer, die eine neue kulturelle Vielfalt lockt. Für die Lebensgemeinschaft hat die Zusammenarbeit mit der Gemeinde und das Engagement in den politischen Gremien einen hohen Stellenwert, auch wenn dies nicht immer konfliktfrei ist.

Entstehung

- **1976** Gemeinschaft bildet sich in Geretsried. Zwei Musiker-Ehepaare beschließen gemeinsam zu leben. Die Gemeinschaft wächst auf 17 Mitglieder.
- **1980er** Selbstbestimmte Lernprozesse im Fokus/ Temenos-Lerngruppe
- **1984** Gründung Musikproduktionsfirma
- **1991** Gründung der Drachen Verlag GmbH
- **1992** Gründung der Medienproduktionsfirma „HumanTouch“
- **1997** Ankunft in Klein Jasedow und Aufbau sozioökonomischer Projekte
- **1997** Gründung Europäische Akademie der Heilenden Künste e.V.; Träger mehrerer Projekte in den Bereichen Bildung, Kultur, Subsistenz, Mehrgenerationenwohnen
- **1997** Öffnung des Vereins Mirabell - Verein zu Förderung von Natur, Kultur und Gemeinwesen e.V.; Aufbau Duft- und Tastgarten für Menschen mit Sehbehinderung
- **2001** Gründung der Kräutergarten Pommernland eG
- **2004** Gründung der Sona Gong-Manufaktur
- **2007** Eröffnung des Kultur- und Bildungszentrums „Klanghaus“
- **2010** Gründung Oya Medien Genossenschaft
- **2012** Gründung Stiftung Zukunftswerk (alle Immobilien der Gemeinschaft werden der Stiftung übertragen)
- **2017** Eröffnung „Kleine Dorfschule Lassaner Winkel“ ; Eine anerkannte Grund- und Regionalschule (Klasse 1-10). Träger ist die Akademie.
- **2018** Gründung Allmehnhof Klein Jasedow



Kunstkritik

Vielleicht ist es eine andere Kunstrichtung oder andere Kunstwerke, die in intentionalen Gemeinschaften wie Klein Jasedow entstehen. Aber das Motiv ist das gleiche wie bei bürgerschaftlichen Initiativen und kommunaler Ortsentwicklung: Die Suche nach dem guten Leben für alle Bürger* innen und die Frage, was wir als Gemeinschaft dafür tun können. Antworten finden sich in Klein Jasedow u.a. in der zwischenmenschlichen Beziehungsarbeit und prozessorientierten Haltung sowie der Notwendigkeit unternehmerischer Professionalität. Die intentionale Gemeinschaft sorgt sich nicht allein um sich. Mit Ihrem Verständnis von Engagement als Investition in das Gemeinwohl und Voraussetzung für ihre Lebensgemeinschaft, bringt sie sich mit ihren Kompetenzen und Anliegen in kommunalpolitische Aushandlungsprozesse ein; übernimmt Funktionen in den Gremien und bringt neue Impulse in die regionale Entwicklung - Kunst der Daseinsvorsorge im besten Sinne.

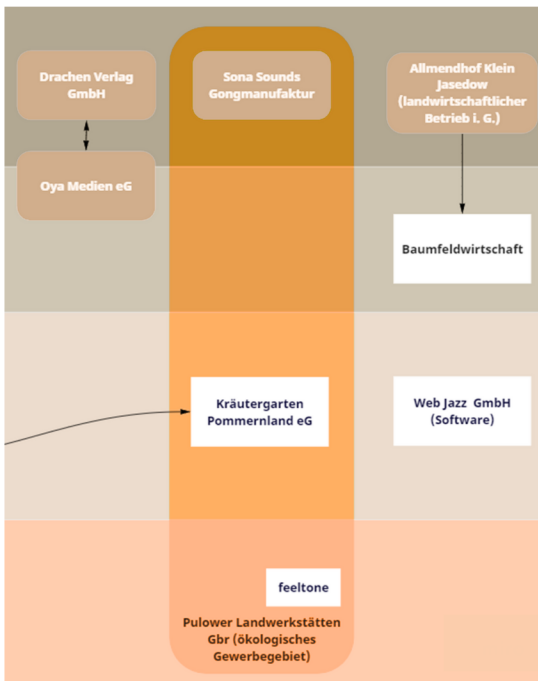


Abb.: Netzwerk Intentionale Gemeinschaft Klein Jasedow, eigene Darstellung

„Grundlagen unseres Zusammenlebens sind Zuneigung, gegenseitiges Wohlwollen und Daseinsfreude.“

- Zukunftswerk Klein Jasedow -



Europäische Akademie der Heilenden Künste e.V.



info@eaha.org



www.eaha.org.de

Kirchboitzen



Über Kirchboitzen

Kirchboitzen liegt im Heidekreis und gehört zur Stadt Walsrode. Das Dorf hat ca. 630 Einwohner*innen. Es gibt eine Grundschule, einen Kindergarten, zahlreiche Vereine, ein Gasthaus, ein Bistro, eine Bäcker- und Sparkassenfiliale, eine Automaten-Tankstelle, eine Arzt- und Physiotherapiepraxis sowie einen Bürgerbus, der regelmäßig nach Walsrode fährt. Die Zusammenarbeit zwischen Vereinen, Kirchengemeinde und Schule ist das Fundament für eine starke Dorfgemeinschaft. Je zwei Vertreter ortsansässiger Vereine und der Kirchengemeinde sind im Dachverein „Verein zur Förderung der Dorfgemeinschaft e.V.“ vertreten. Viele Baumaßnahmen wie z.B. der (Um)bau von Vereinsheimen, der Friedhofskapelle oder der Übergangsunterkünfte für die Grundschule finden gemeinschaftlich



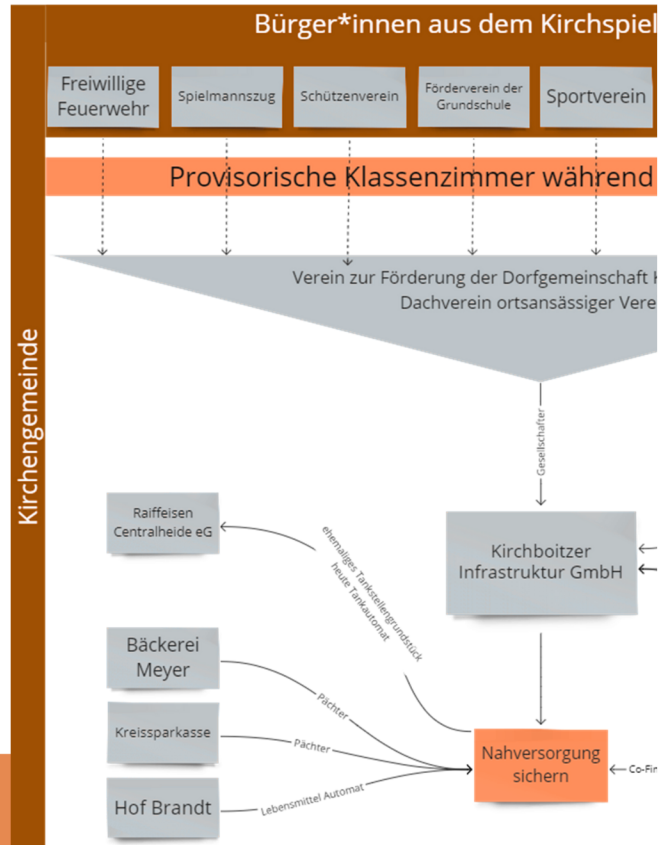
und überwiegend ehrenamtlich statt. Das bewährte sich in der Krise. Als 2015 das Gasthaus und Hotel geschlossen werden sollte, gründeten die Kirchboitzer kurzerhand eine Genossenschaft. Mit den Anteilen der 121 Mitglieder wurde das Gasthaus gekauft, mit viel Eigenleistung saniert und verpachtet. Zwei Jahre später sollte die Bäckerfiliale wegen geringer Umsätze schließen. Die Dorfgemeinschaft wurde um Hilfe gebeten. Die neu gegründete Kirchboitzer Infrastruktur GmbH, deren einziger Gesellschafter der Dachverein ist, baute in kürzester Zeit ein neues Gebäude mit Bäckerei, Café und Sparkassenfiliale neben der Tankstelle. Als nächstes stehen altersgerechte Wohnungen und eine Tagespflege auf der Agenda. Die Stadt Walsrode hat eine leerstehende Hofanlage bereits gekauft.

Entstehung

- **2015** Gründung der Kirchboitzer Zukunft eG um das Gasthaus als Veranstaltungsort vor der Schließung zu bewahren
- **2016** Erwerb und Restaurierung des Gasthauses durch die Kirchboitzer Zukunfts eG und viel tatkräftiger Eigenleistung durch die Bürger*innen
- **2017** Inbetriebnahme Gasthaus durch die Pächter (Hotel und Wirtschaft)
- **2018** Erneuerung der Außenanlage des Gasthauses
- **2019** Gründung der Kirchboitzer Infrastruktur GmbH um die Bäcker- und Bankfiliale im Ort zu halten
- **2020** Bau von Gebäudekomplex Bäcker und Sparkassenfiliale durch Kirchboitzer Infrastruktur GmbH und viel tatkräftiger Eigenleistung durch die Bürger*innen (Inbetriebnahme Dezember 2020)
- **2023** Erster Platz „Unser Dorf hat Zukunft“

Kunstkritik

Es gibt viele Gasthäuser und auch Bäckereien im Besitz von Dorfgemeinschaften. Kirchboitzen ist mehr. Es ist ein Gesamtkunstwerk der örtlichen, eigenverantwortlichen Daseinsvorsorge, gewachsen aus einem starken „Könnens-Bewusstsein“. Mit jedem Schritt, mit jeder Umsetzungserfahrung werden die Kunstprodukte komplexer und schwieriger. Sie stehen nicht allein, sondern entwickeln sich zu einem Geflecht für ein gutes Leben in Kirchboitzen: die Schule, das Gasthaus, die Bäckerei, ein Café, die Sparkasse, die Energieversorgung, die Tagespflege. Es sind nicht die Talente einzelner, die die Kunst der Daseinsvorsorge in Kirchboitzen ausmachen; es ist das Zusammenspiel von betriebswirtschaftlichem und organisatorischem Wissen einiger und dem „Anpacken“ vieler. 2023 wurde Kirchboitzen im Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ als Golddorf ausgezeichnet.



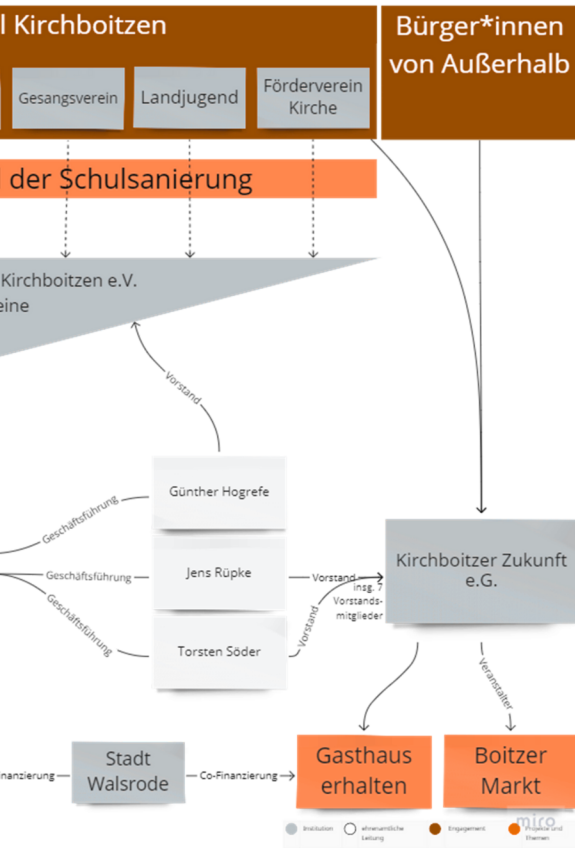


Abb.: Netzwerk Kirchboitzen, eigene Darstellung

„Machen statt reden.“

- Torsten Söder -

-  Kirchboitzer Zukunft eG
-  info@kirchboitzer-zukunft.de
-  www.kirchboitzer-zukunft.de



„Die Gemeinde, das sind wir alle. Viele Hände und Köpfe können viel bewegen.“

– Leitbild der Gemeinde
Langenfeld –

Langenfeld

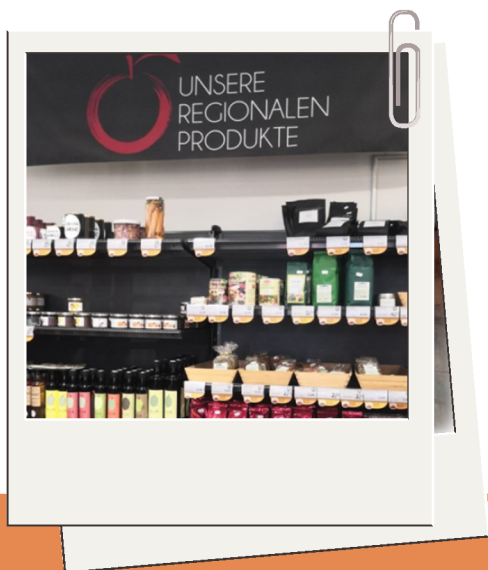


© Gemeinde Langenfeld



Über Langenfeld

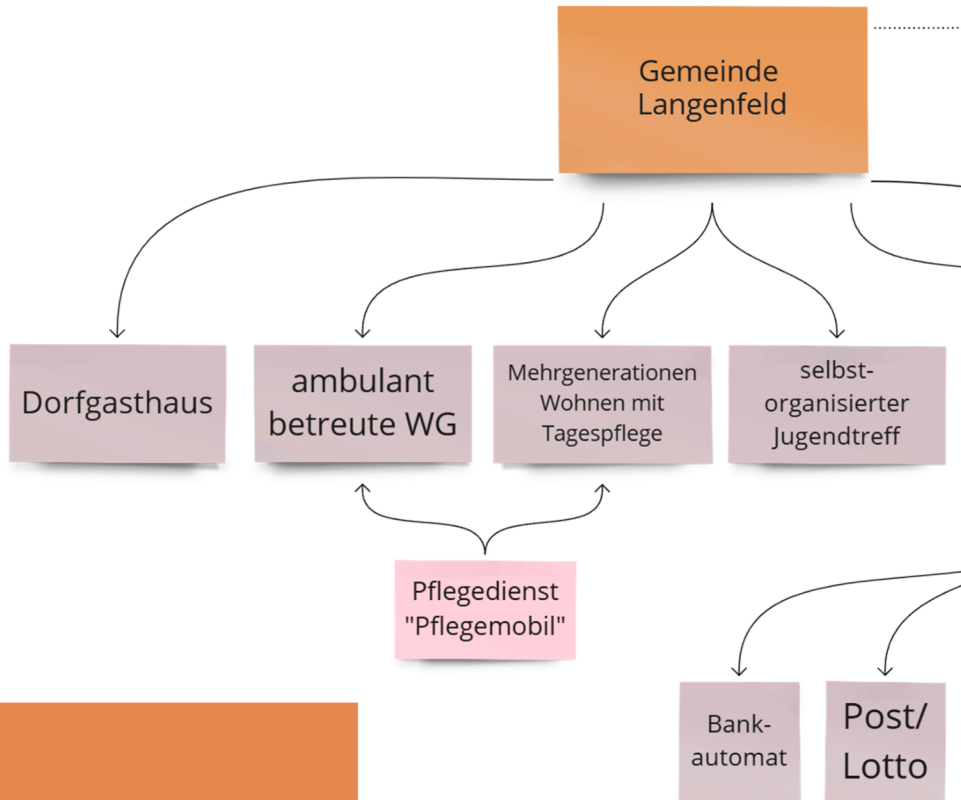
Die 1000-Einwohner-Gemeinde Langenfeld liegt im Landkreis Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim im Freistaat Bayern. Das nächste Mittelzentrum, Neustadt an der Aisch, ist 10 km und das Oberzentrum Würzburg 50 km entfernt. Seit 2003 beschäftigt sich eine Projektgruppe unter Federführung von Bürgermeister und Gemeinderat mit den konkreten Folgen des demographischen Wandels vor Ort. 2006 wurde Langenfeld als Pilotgemeinde für das bayrische Projekt „Altenhilfekonzepte für kleine Gemeinden“ ausgewählt und in das Bundes Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser aufgenommen. Ein Jahr später begann der Bau des Mehrgenerationenhauses „Dorflinde“. Der Name knüpft an die traditionelle Bedeutung des



Lindenbaums als Versammlungs-, Gerichts- und Kommunikationsort an. Daraus entstand das Leitbild „Dorflinde“ mit 13 Leitsätzen. Es wurde 2009 beschlossen und ist bis heute Richtschnur für Gemeinderat und Bürgerschaft für Zusammenarbeit und eine lebendige Dorfmitte. Sukzessive entstand um die „Dorflinde“ herum unter kommunaler Steuerung und mit bürgerschaftlichem Engagement ein lebendiger Dorfkern mit Angeboten der Daseinsvorsorge: in Mehrgenerationen Wohnprojekt mit gemeindeeigener Tagespflege, ein Dorfladen, eine ambulant betreute Wohngemeinschaft, Räume für einen Allgemeinarzt und eine Physiotherapie Praxis, ein Jugendtreff sowie ein neues Dorfgasthaus. In Langenfeld sind der Bürgermeister und die Gemeinde treibende Kraft und (mit-)handelnde Kraft zugleich.

Entstehung

- **2005/2006** Pilotgemeinde für das bayrische Projekt „Altenhilfekonzepte für kleine Gemeinden“ und Teilnahme am Bundes-Aktionsprogramm „Mehrgenerationenhäuser“.
- **2007** Baustart Mehrgenerationenhaus Dorflinde Langenfeld. Die bereits bestehenden Angebote fanden bis zur Fertigstellung des Hauses dezentral in öffentlichen Räumen der Gemeinde statt.
- **2009** Bürger*innen Langenfelds entwickeln gemeinsam mit der Gemeinde ein Leitbild, das als Grundlage aller Projekte der Gemeinde gilt.
- **2010** Schließung Dorfgasthaus
- **2014** Mehrgenerationen-Wohnprojekt mit eigener Tagespflege und vier barrierefreien Wohnungen, schaffen niedrigschwellige Unterstützungsangebote für selbstbestimmtes Leben und Entlastung der Angehörigen.
- **2017** Ein Dienstleistungszentrum mit Dorfladen, barrierefreie Räumlichkeiten für eine Allgemeinmedizin- und Physiotherapiepraxis entsteht auf Gewerbeflächen. Das Speisegasthaus sowie die ambulant betreute WG mit 12 Wohnplätzen wird eröffnet.
- **2021/2022** Schließung des Getränkemarktes und der Praxisräume
- **2023** Eröffnung einer Filialpraxis, Erweiterung Dorfladen mit einem Getränkemarkt und Übernahme des Friedhofs



Kunstkritik

In Langenfeld sieht man die Kunst der Kommunalentwicklung einer kleinen Gemeinde. Mit finanztechnischem Geschick, planungsrechtlicher Steuerung, den richtigen institutionellen Formen (UG still), strategischen Partnerschaften, Vertrauen in das Engagement der Bürgerschaft und einer klaren Vision ist es gelungen, um die Dorflinde herum ein Gesamtkunstwerk der Daseinsvorsorge zu kreieren. Eine starke Gemeinde und überdurchschnittliches Engagement sorgen für ein selbstbestimmtes Leben in Langenfeld. Der Kunstbetrachter bewundert und ahnt, wieviel Wissen, Geschick, Talent und Ausdauer dazu gehören.

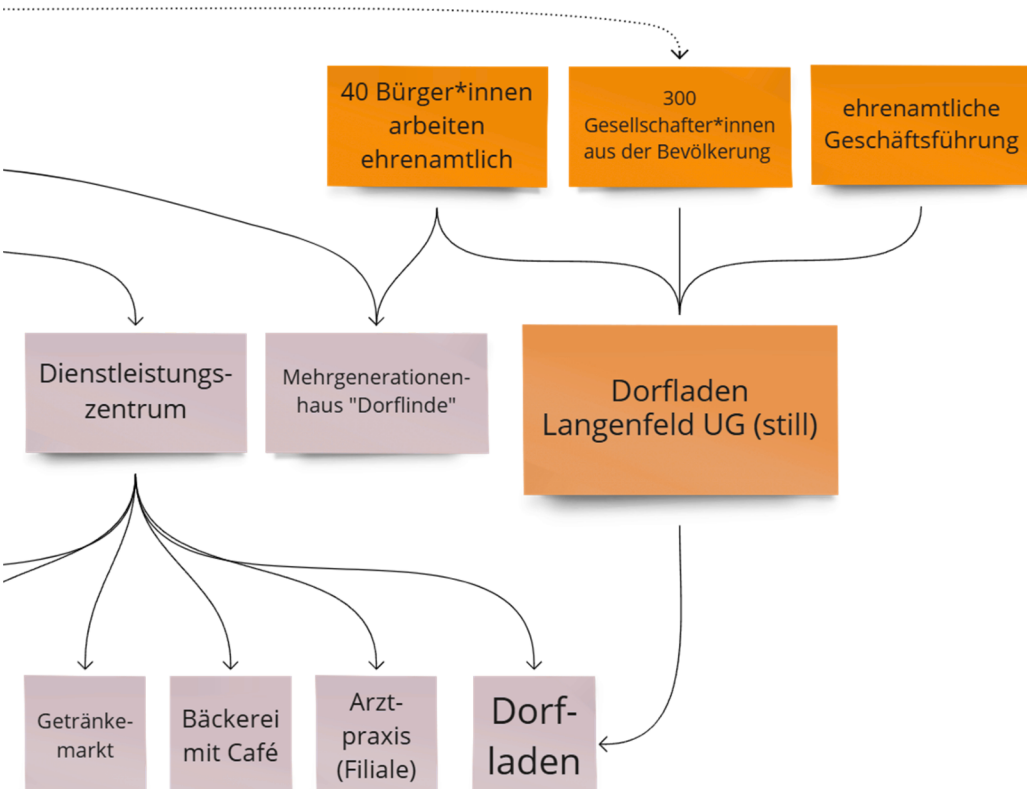


Abb.: Daseinsvorsorge-Netz Langenfeld, eigene Darstellung

„Räumliche Nähe ist eine unverzichtbare Voraussetzung für ein attraktives Leben in jedem Alter.“

- Reinhard Streng -

 Gemeinde Langenfeld

 info@langenfeld-mfr.de

 www.langenfeld-mfr.de

Oberried



© Bürgergemeinschaft Oberried e.V.



Über Oberried

„Wie wollen wir im Alter leben? Was brauchen wir, um vor Ort gemeinsam alt werden zu können?“ Diese Fragen stellten sich Bürger*innen in Oberried. In der Gemeinde mit rund 2.800 Einwohner*innen zogen immer mehr ältere Menschen weg, weil Wohn-, Hilfe- und Unterstützungsangebote für ein gutes Leben im Alter fehlten. Zwar ist Freiburg im Breisgau nur 15 km entfernt, aber es ging um die Zukunft der Gemeinde selbst und ihrer Bürger*innen. Diese übernahmen im Jahr 2015 gemeinschaftlich Verantwortung für ältere Menschen und gründeten die Bürgergemeinschaft Oberried e.V.. Ihr Ziel war es, einen Ort der „Mit-Sorge“ zu schaffen, in dem ältere Menschen in die Dorfgemeinschaft eingebettet bleiben und in Würde alt werden können. Grundlage dafür sind ehrenamtliche

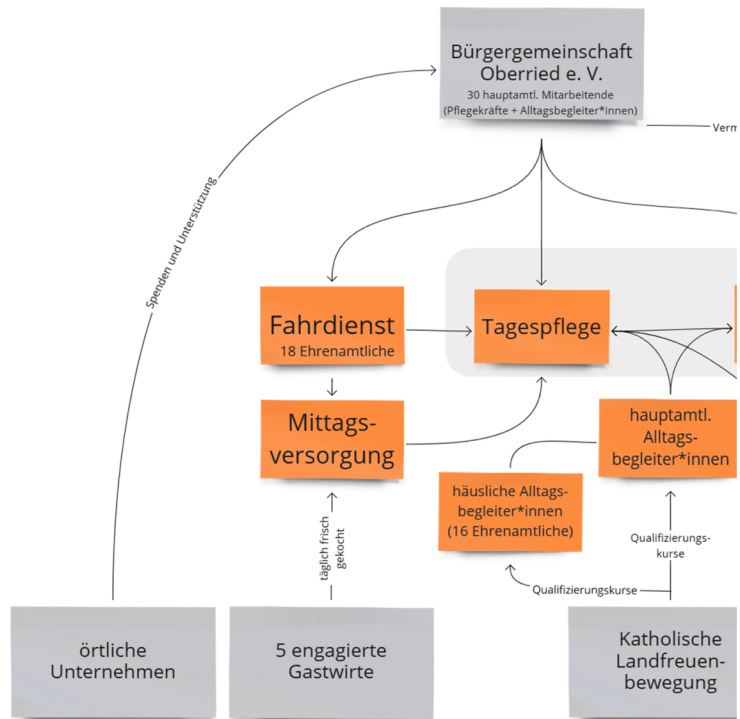


© Bürgergemeinschaft Oberried e.V.

Alltagsbegleiter*innen. Sie werden in Kooperation mit der Katholischen Landfrauenbewegung seit 2015 ausgebildet. Ergänzt wird dieses Engagement durch den Ursulinhof - eine Tagespflege, selbstverantwortete ambulante Wohngemeinschaft sowie zwei barrierearme Gästewohnungen - mit 30 hauptamtlich Mitarbeitenden. Investorin war die Gemeinde, Träger ist der Verein. Die Bewohner*innen schließen einen Mietvertrag mit der Gemeinde Oberried und einen Pflegevertrag mit der Evangelischen Sozialstation Freiburg, sowie einen Betreuungsvertrag mit der Bürgergemeinschaft Oberried ab. Ein ehrenamtlicher Fahrdienst bildet einen wichtigen Baustein für Teilhabe und Mobilität. Zahlreiche engagierte Bürger*innen unterstützen mit Angeboten wie Vorlesen, Spaziergänge oder musikalische Aktivitäten. Auch die örtlichen Vereine sind eng eingebunden sowie die fünf Gastwirte aus Oberried - samt Sternerrestaurant, die im Wechsel vom Montag bis Freitag die Mittagsversorgung der Tagespflege sowie externer Mittagsgäste zum Selbstkostenpreis übernehmen.

Entstehung

- **2015** Gründung Bürgergemeinschaft Oberried e. V. und Start erster Kurs zur Ausbildung von Alltagsbegleiter*innen.
- **2016** Gründung Wohnbaugenossenschaft Ursulinhof eG für den Bau von Mietwohnungen auf dem Gelände „Ursulinhof“. Weitere Qualifizierungskurse für Alltagsbegleiter*innen, zur Unterstützung in der eigentlichen Häuslichkeit, Etablierung einer Betreuungsgruppe und ehrenamtlicher Fahrdienste.
- **2018** Baubeginn auf der Fläche eines ehemaligen Kinderheims für das Mehrgenerationenhaus-Projekt „Ursulinhof“. Bauherr der beiden Gebäude ist die Gemeinde.
- **2020** Inbetriebnahme der Tagespflege mit 16 Plätzen, selbstverantworteter Wohngemeinschaft für 11 Personen, barrierefreies Apartment und Sozialer Wohnungsbau im Ursulinhof.
- **2022** Gemeinsam mit „Radeln ohne Alter Deutschland e.V.“ startete die Bürgergemeinschaft Oberried e.V. das Rikscha-Projekt und bietet Fahrten für Ältere in die Umgebung an.
- **2024** Projektstart vom Landkreis „Leuchtturmprojekte - für eine neue Pflege- und Sorgeskultur im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald“



Kunstkritik

Oberried zeigt, wie sorgende Gemeinschaften entstehen. Die Dorfgemeinschaft übernimmt den Generationenvertrag, hat Strukturen und damit ein eigenes Kunstwerk geschaffen, um Bedingungen guten Lebens für alle Generationen zu gestalten. Die besondere Stärke ist das gelungene - auch personelle - Zusammenspiel von ehrenamtlicher und wirtschaftlicher Tätigkeit mit kommunaler Verantwortung der Gemeinde und des Landkreises, ergänzt durch ein großes Unterstützernetzwerk. In Oberried ist ein Kunstwerk der Daseinsvorsorge entstanden, das ausstrahlt und inspiriert. Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald fördert und fordert seit 2024 Leuchtturmprojekte für eine neue Pflege- und Sorgeskultur.

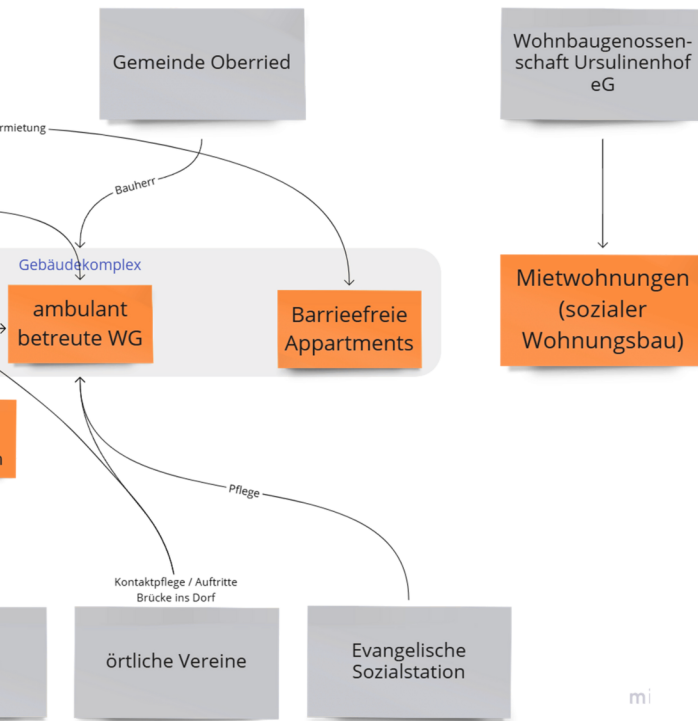


Abb.: Netzwerk Sorgende Gemeinschaft Oberried, eigene Darstellung

„Es braucht ein ganzes Dorf, um in Würde alt zu werden.“

- Lucia Eitenbichler -



Bürgergemeinschaft Oberried e.V.

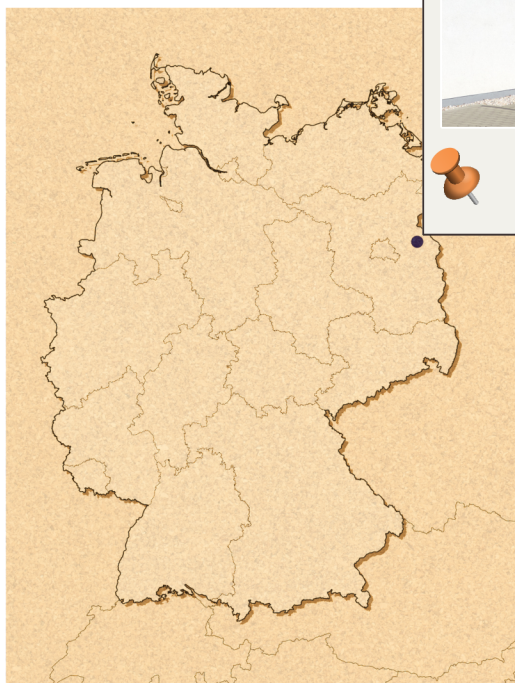


vorstand@buergergemeinschaft-oberried.de



www.buergergemeinschaft-oberried.de

Reichenberg



Über Reichenberg

Das Lebenszentrum Thomas Müntzer in Reichenberg ist ein Haus für alle Generationen mit barrierefreien Wohnungen, (Fach-)Arztpraxen, einem Dorfladen, Mittagstisch, Kindertagesstätte und Senioren-Tagespflege. Reichenberg ist ein Ortsteil der Gemeinde Märkische Höhe mit 640 Einwohner*innen. Er liegt im Landkreis Märkisch-Oderland ca. 45 km östlich von Berlin und 20 bis 25 km entfernt vom Versorgungsdreieck Strausberg - Seelow - Bad Freienwalde. Nach der Wende wurden wie in vielen ostdeutschen Region die meisten Angebote der Daseinsvorsorge eingestellt. Als Reaktion darauf hat sich 2009 eine kleine Gruppe von engagierten Bürger*innen zusammengetan, um die seit 1998 leerstehende Oberschule wiederzubeleben. Sie gründeten einen „Verein zur Förderung des

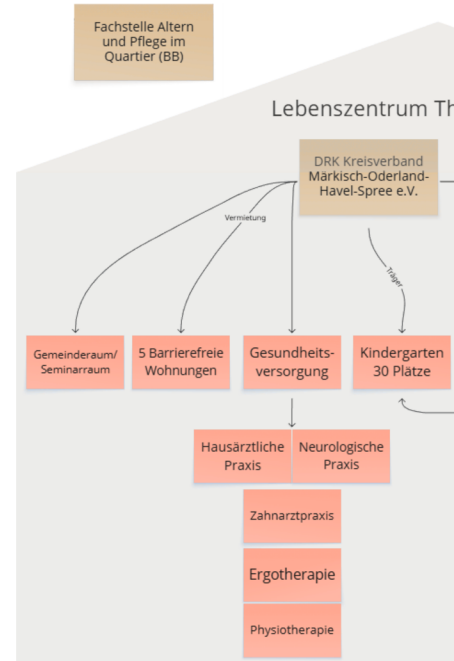


© DRK Kreisverband MOHS e.V.

Thomas Müntzer Gesundheitszentrum e.V., hielten eine Gemeindeversammlung ab und ließen eine Machbarkeitsstudie erstellen. Die Leitfrage war: „Was brauchen wir hier draußen auf dem Land zum Leben?“ Die Antworten der Bürger*innen sollten das Programm für die nächsten Jahre werden. Der Verein erwarb das alte Schulgebäude und baute es mit Hilfe von Landes- und EU-Mitteln sowie einem Darlehen um. Heute ist der DRK Kreisverband Träger des Thomas-Müntzer-Lebenszentrums. Der Förderverein hat sich „nach getaner Arbeit“ aufgelöst. War die Zusammenarbeit mit der Gemeinde anfangs zurückhaltend-zaghaft, hat sie heute die Verantwortung für den Bestand und die Einbindung des Gesundheitszentrums in ein regionales Gesundheitsnetzwerk übernommen. Im Jahr 2024 wurde die Initiatorin des Projektes zur Bürgermeisterin gewählt.

Entstehung

- **2015** Erwerb des Schulgebäudes durch den „Verein zur Förderung des Thomas Müntzer Gesundheitszentrum e.V.“
- **2016** Bau eines Spielplatzes zur öffentlichen Nutzung, finanziert mit Spendenmitteln und in Eigenleistung aufgebaut.
- **2017** Baubeginn, finanziert durch Landesmittel (799.000 € des Landesamts für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung), EU-Mittel (ELER, LEADER), Kredit der Evangelischen Bank (400.000 €), Förderung als supPORT-Zentrum der Robert Bosch Stiftung (100.000 €). Umbaukosten gesamt: 3,8 Mio €.
- **2019** Eröffnung des Kindergartens im ersten Bauabschnitt und Trägerübernahme durch den DRK-Kreisverband MOHS e.V. Fusion „Verein zur Förderung des Thomas Müntzer Gesundheitszentrum e.V.“ und „DRK-Kreisverband Märkisch-Oder-Havel-Spree e.V.“. Weitere Mittel werden eingeworben zur Sanierung des restlichen Gebäudes. Besetzung der Hausarztpraxis.
- **2020** Eröffnung des Lebenszentrums Thomas Müntzer mit Praxen und Dorfladen. Einführung einer gemeinsamen elektronischen Patientenakte.
- **2023** Betreiberwechsel beim Dorfladen, Petition mit 300 Unterstützer*innen sprach sich für den Weiterbetrieb des aus.
- **2024** Die Initiatorin des Projektes wird Bürgermeisterin.



Kunstkritik

Das Lebenszentrum in Reichenberg ist generationsübergreifend angelegt mit den Themen Gesundheit, Begegnung und regionale Kultur. Wie in vielen Kunstwerken der Daseinsvorsorge sticht die Bedeutung von einzelnen Personen mit ihrem Wissen und Fähigkeiten heraus. Hier war es die spätere Bürgermeisterin, die in ihre Heimatregion zurückkehrte. Sie hatte die Vision, aus der alten Oberschule ein Lebenszentrum zu machen, die Ausstrahlung, andere dafür zu gewinnen, und die Ausdauer, Bau- und Förderanträge zu stellen bzw. zu managen. Überzeugend ist auch der Trägerwechsel vom ehrenamtlich geführten Verein zu einem professionellen Wohlfahrtsverband. Damit ist es gelungen, die Angebote der Daseinsvorsorge auf stabile betriebswirtschaftliche Füße zu stellen und 40 Arbeitsplätze dauerhaft zu sichern. Dazu trägt auch der nächste Schritt bei: die Entwicklung und Umsetzung neuer Versorgungsmodelle gemeinsam mit den Kostenträgern und der KV Brandenburg.

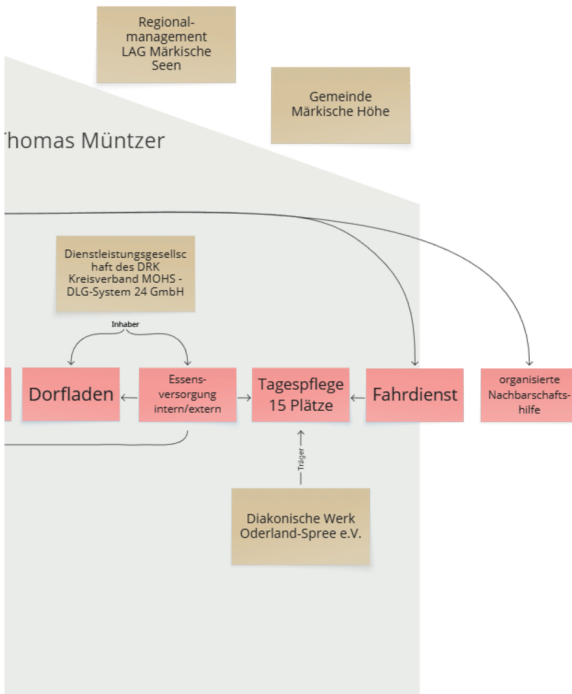



Abb.: *Netzwerk Lebenszentrum Thomas Müntzer*, eigene Darstellung

„...dass wir einfach in die Zukunft schauen und sagen, um des Menschen Willen machen wir das.“

 Lebenszentrum Thomas Müntzer
DRK Kreisverband MOHS e.V.

 info@drk-mohs.de

 www.maerkischemitte.de

- Käte Roos -



***“Wir haben die Standorte
als Unikate gesehen - als
Museum der Daseins-
vorsorge .“***

- Thomas Klie -

Resse



Über Resse

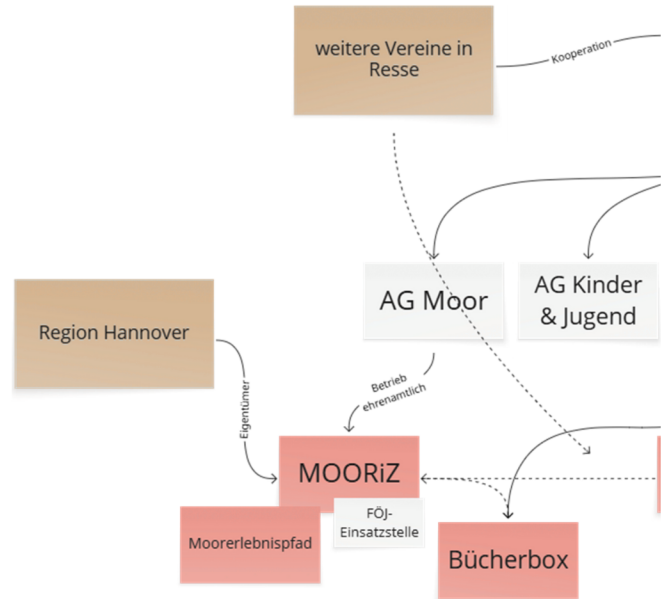
Resse ist ein Ortsteil der Gemeinde Wedemark in der Region Hannover mit 2.563 Bewohner*innen. Das Dorf liegt isoliert an einer Landesstraße umgeben von Hochmooren und Wäldern. Der nächste Ort ist 12 km entfernt. Diese Abseitslage führte über Generationen zu einem eigenen Selbstbewusstsein und selbstorganisierten Handeln. Im Jahr 2003 verlor Resse die Sparkassenfiliale. 2005 musste die einzige Arztpraxis aus Altersgründen schließen. Dem Lebensmittelmarkt wurde der Mietvertrag gekündigt. Es gab viel Leerstand. Aus dieser Not heraus gründeten die Resser*innen 2006 den Verein Bürger für Resse e.V.. Der Verein kaufte das leerstehende Sparkassengebäude und baute es zu einer Arztpraxis und Wohnungen um. Er hat heute 500 Mitglieder und leitet seit 2011 ehrenamtlich das Moorinformationszentrum, stärkt damit Resse als Ausflugsort und schafft einen Begegnungs- und Kulturort für die Bürger*innen. 2008 gründeten die Resser*innen eine



Genossenschaft zur Rettung des Lebensmittelmarktes. 102 Bürger*innen aus Resse und den benachbarten Dörfern wurden Mitglieder und brachten einen (unverzinslichen) Gründungsbeitrag von insgesamt 378.000 € zusammen. Mit diesem Kapital und einem Bankdarlehen wurde ein neuer Lebensmittelmarkt gebaut und an den bisherigen örtlichen Lebensmittelhändler verpachtet. Nach vollständiger Rückzahlung des Bankdarlehens wurde der Markt 2021 erweitert und das bisher in Erbbaurecht genutzte Grundstück wurde von der Genossenschaft gekauft. Der Markt hat heute eine Verkaufsfläche von 803 m² sowie ein Bistro. Daneben organisierte die Genossenschaft später den Bau von 16 barrierefreien Eigentumswohnungen in unmittelbarer Marktnähe. Eine Tagespflege ist in Planung. Ein neues Bürgerprojekt könnte durch den Kauf des leerstehenden Gasthofes entstehen. Finanziert werden könnte das Projekt mit dem Erlös aus dem Verkauf des Lebensmittelmarktes.

Entstehung

- **2006** Kauf einer ehemaligen Sparkasse mit Spendengeldern aus der Bürgerschaft und Bankkredit. Umbau in eine moderne (Filial-) Arztpraxis mit frei Ärzten in einer Gemeinschaftspraxis. Gesamtkosten 275.000 €
- **2007/2008** Planung eines Lebensmittelmarktes: Verhandlungen, Bebauungsplan, Finanzierung
- **2008** Gründung Genossenschaft mit mittlerweile 137 Mitgliedern zur Errichtung und zum Betrieb des Lebensmittelmarktes. Finanzierungskosten 980.000 €, 126 Genossenschaftsanteile á 3.000 €, Grundstück im Erbbaurecht (Gemeinde), Bankkredit
- **2009** Eröffnung des Lebensmittelmarktes mit 700 m² Verkaufsfläche
- **2011** Einweihung Moorinformationszentrums der Region Hannover (MOORiZ), ehrenamtlich betrieben durch Bürger für Resse e.V.
- **2010** Sieger GenoPortal-AWARD Kommunale Kooperation mit dem nach „Resser Modell“ genossenschaftlich errichteten Supermarkt
- **2013** Baubeginn 16 barrierefreier Wohnungen neben dem Lebensmittelmarkt. Fertigstellung 2016
- **2019** Schließung der Arztpraxis und Bau eines Moorerlebnispfades
- **2021** Eröffnung der Arztpraxis mit neuer Ärztin
- **2022** Erweiterung der Verkaufsfläche auf 800m² und Eröffnung Bistrobereich, Erwerb des zuvor in Erbbaurecht genutzten Grundstücks von der Gemeinde



Kunstkritik

Das Infrastruktur-Kunstwerk in Resse zeigt, wie es gelingen kann, durch gemeinsames Handeln in Verbindung mit hoher betriebswirtschaftlicher Kompetenz negative Entwicklungen im Dorf umzukehren und ein neues, selbstbewusstes „Wir-Gefühl“ zu generieren. Institutionelle Standbeine sind der Verein „Bürger für Resse e. V.“ und die „Infrastruktur für Resse eG“. Sie sind wirtschaftlich und organisatorisch getrennt, personell gleichwohl eng verflochten. Beeindruckend ist die finanzielle Unabhängigkeit. Auf Fördermittel wurde weitgehend verzichtet. Finanziert wurde das Ärztehaus aus Spenden, Eigenleistungen und einem Bankkredit, der Lebensmittelmarkt durch die Genossenschaftsanteile und ebenfalls einem Bankkredit. Die Wohnungen wurden an Bürger aus Resse, vorwiegend aus der Altersklasse 65+, verkauft. Diese Investitionen haben sich ausgezahlt. Heute verzeichnet Resse Zuzug, die Bevölkerung ist jünger geworden und die Grundstückspreise steigen aufgrund der hohen Nachfrage wieder deutlich.

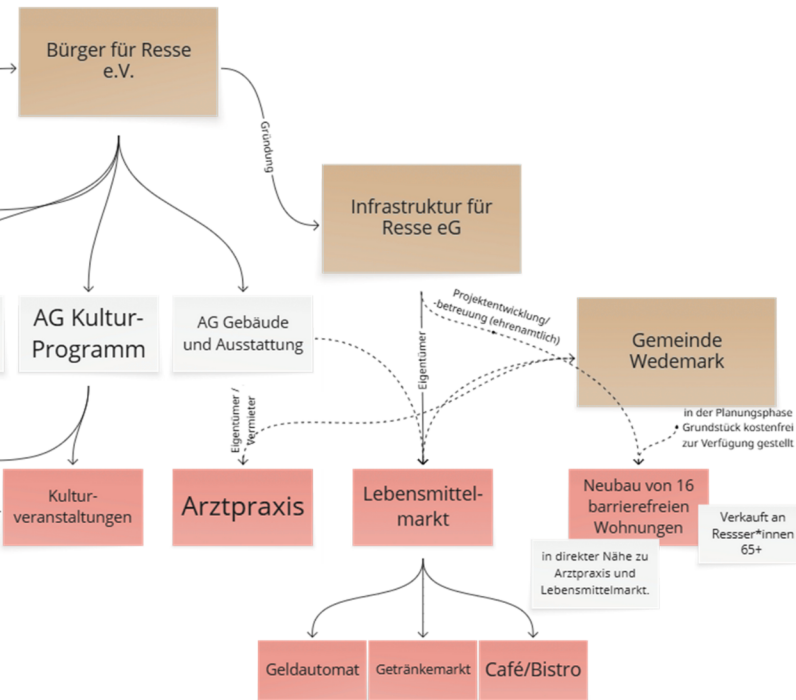


Abb.: Netzwerk Resse, eigene Darstellung

„Die Initialzündung kommt oft aus einer Not heraus: Bei uns war der Urknall der Verlust der Ärztin in einem demographisch alten Dorf.“

- Karl-Heinz Müller -



Infrastruktur für Resse eG



info@infrastruktur-fuer-resse.de



www.infrastruktur-fuer-resse.de

Lüchow



© Das lebendige Dorf e.V.

Über Lüchow

Lüchow ist ein kleiner Ortsteil der Gemeinde Altkalen 60 km südöstlich von Rostock. Nach der Wende fiel die Einwohnerzahl stetig, bis 2003 nur noch sechs ältere Menschen im Dorf wohnten. Ausgangspunkt für eine Revitalisierung waren junge, motivierte Studierende aus Berlin, die in den frühen 2000ern Lüchow für sich entdeckten. Zwischen 2004 und 2006 erwarben sie Grundstücke, um eine freie Schule zu gründen. Durch LEADER-Mittel konnte die Schule gebaut werden. In der Folge zog es wieder mehr Menschen in das Dorf. Das Hauptinteresse der Zugezogenen war es, das Dorf attraktiver für alle Altersgruppen zu gestalten und das Leben zurück ins Dorf zu holen. Sie wollten unabhängig von städtischen Angeboten werden, die Daseinsvorsorge sollte

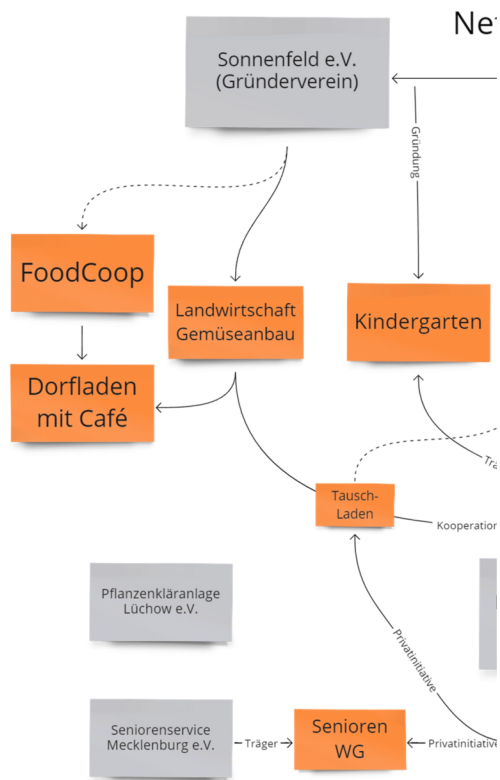


© Das lebendige Dorf e.V.

vor Ort geleistet werden, das Dorf „in sich“ funktionieren und Angebote sollten nachhaltig und zukunftssicher aufgestellt werden. Es entstand ein Netzwerk aus verschiedenen Vereinen, die ihre Organisation und Daseinsvorsorgeangebote professionalisieren konnten. Weitere Bauprojekte wie der Bau eines Dorfhouses und eines Kindergartens folgten. Lüchow hat heute neben der Schule (aktuell Klasse 1-9) und dem Kindergarten einen Dorfladen, ein Café, Solidarische Landwirtschaft und viele Kulturveranstaltungen. Es wohnen wieder 70 Personen in Lüchow, wovon die Hälfte Kinder sind.

Entstehung

- **2006** Gründung des Landschule Lüchow e. V.
- **2007** Bau eines Dorfhouses in Zusammenarbeit der Vereine Landschule Lüchow e. V. und Sonnenfeld e. V. und Etablierung einer FoodCoop
- **2009** Gründung eines Kindergartens und Bau des Schulhauses
- **2011** Schließung der Landschule Lüchow aufgrund eines Beschlusses des Bildungsministeriums und Vorbehalten gegenüber freien Schulen. Etablierung von Kulturangeboten und Treffpunkten (z.B. Kulturcafé, Mittagstisch)
- **2014** Etablierung einer Senioren WG durch Privatinitiative
- **2018** Wiedereröffnung der Schule unter neuer Trägerschaft „Das lebendige Dorf e.V.“ und Auflösung „Landschule Lüchow e. V.“
- **2022** Bau eines Sportplatzes für die Schule und Dorfbewohner*innen und Umzug der Senioren WG ins Nachbardorf um wachsen zu können.
- **2023** Weiterentwicklung der FoodCoop zu einem Dorfladen mit Café mit eigenem landwirtschaftlichem Anbau von Gemüse für den Dorfladen (mit 2 Angestellten)



Kunstkritik

Das Kunstwerk Lüchow ist die gelungene Wiederbelebung eines sterbenden Dorfes durch neue (junge) Ideen und Lebensmodelle. Anders als in Langenfeld oder Oberried kommen diese von außen. Das Gelingen des Schulneubaus und das Bewusstsein der eigenen Gestaltungsmacht motiviert zu nächsten Schritten und lockt weitere Menschen an. Das Engagement in Lüchow kann als aktives Netzwerk einer motivierten Nachbarschaft, von Ehrenamtlichen innerhalb und außerhalb von Vereinsstrukturen sowie verschiedenen anderen örtlichen Institutionen beschrieben werden. Institutionelle Säulen sind zwei Vereine: der Gründungsverein „Sonnenfeld e. V.“, der die landwirtschaftliche Versorgung zuständig ist und „Das lebendige Dorf e.V.“, der für die sozialen und kulturellen Angebote verantwortlich ist.

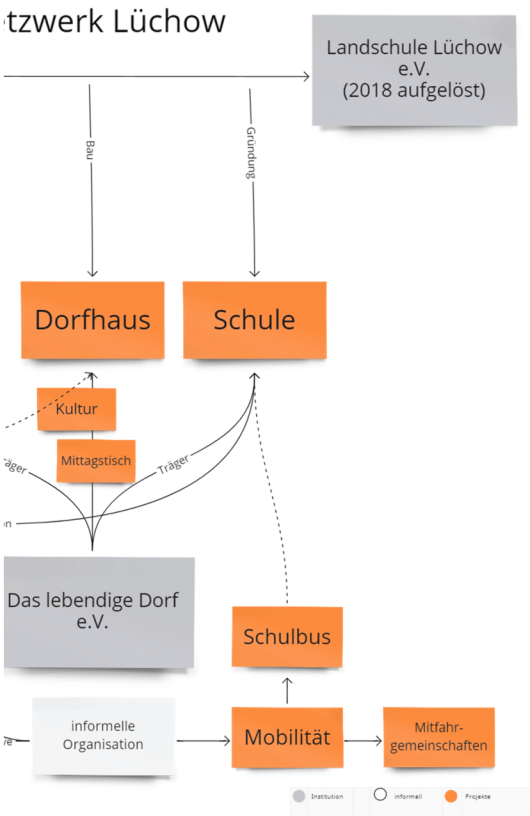


Abb.: *Netzwerk Lüchow (Altkalen)*, eigene Darstellung

„Das Dorf soll in sich funktionieren.“

- Ernestiene Feustel-Liess -



Das lebendige Dorf e.V.



info@daslebendigedorf.de



www.daslebendigedorf.de

III. Atelierarbeit

Was macht die Kunst der Daseinsvorsorge aus, auf welchen Voraussetzungen baut sie, was sind politische, finanzielle und strukturelle Rahmenbedingungen und welches Verständnis von Gesellschaft verbindet sich mit dem Ansatz einer Kunst der Daseinsvorsorge? In den Güstrower Thesen zur Kunst der Daseinsvorsorge wird diesen Fragen nachgegangen. Sie wurden ausführlich in Güstrow diskutiert und kommentiert. Beides, die Thesen und die Kommentare werden in dem Katalog dokumentiert.



Güstrow, den 24. Oktober 2025

Güstrower Thesen

1. Daseinsvorsorge als Bedingungen guten Lebens verstehen.

Der Begriff Daseinsvorsorge wird üblicherweise im Sinne von öffentlichen Gütern und Dienstleistungen genutzt, die dem Gemeinwohl und der Lebensentfaltung der Menschen dienen. In einem weiteren Verständnis geht es bei der Daseinsvorsorge um Bedingungen guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger im Verständnis von Martha Nussbaum. Nicht nur Abwasserversorgung, Krankenhäuser, Straßen und Schulen, auch Teilhabe sichernde Begegnungsräume, Kultur, Sport und Alltagsversorgung gehören zur Daseinsvorsorge. In Übereinstimmung mit dem Grundgesetz und den in ihm verbürgten Grundrechten ist es gemeinsame Aufgabe von Staat und Gesellschaft, diese Bedingungen zu fördern, zu erhalten und zu schaffen sowie jeden Einzelnen und soziale Gruppen zu befähigen, ein gutes Leben zu führen und ihnen gleiche Chancen zu bieten, am Leben der Gemeinschaft teilzunehmen. An vielen Orten ändern sich die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, Daseinsvorsorge im Sinne der Bedingungen guten Lebens für alle zu gewährleisten.

2. Örtliche Daseinsvorsorge ist eine Gemeinschaftsaufgabe.

Die örtliche Daseinsvorsorge in ländlichen, vermeintlich strukturschwachen Regionen gerät zunehmend unter Druck. Die Dynamiken des gesellschaftlichen Wandels, demografische Transformation, sich verändernde Dienstleistungs- und Unternehmensmodelle sowie ökologische und ökonomische Herausforderungen wirken sich im unmittelbaren Lebensumfeld aus. Geschäfte und Arztpraxen schließen, die pflegerische Versorgung ist nicht mehr überall gewährleistet, flächendeckende Mobilitätsangebote können kaum noch finanziert werden. Der Mangel an Arbeitskräften stellt die Erfüllung von Aufgaben der Daseinsvorsorge zunehmend in Frage. All dies verlangt nach alten und neuen Formen der Organisation und Gestaltung von Daseinsvorsorgeaufgaben bzw. der Bedingungen guten Lebens, die nicht (allein) auf Markt und Staat setzen. Daseinsvorsorge muss als Gemeinschaftsaufgabe von Bürgerschaft, Zivilgesellschaft, Unternehmen, Verwaltung und Politik gestaltet werden. Vor allem die Dörfer und Quartiere werden so zu einer Verantwortungsgemeinschaft, in der jeder Einzelne dazu beitragen kann, andere zu unterstützen und zu befähigen.





4. Gemeinden und bürgerschaftliche Netzwerke, die ihre Daseinsvorsorge koproduktiv, hybrid und gemeinwirtschaftlich gestalten, weisen den Weg in die Zukunft.

Es gibt ländliche Gemeinden und zivilgesellschaftliche Netzwerke in Deutschland, die Bedingungen guten Lebens ko-produktiv, hybrid, gemeinwirtschaftlich ausgerichtet und bürgerschaftlich gestalten. Ihre Strategien, Prozesse und Ergebnisse sind beeindruckend und vielfältig. Sie reichen von bürgerschaftlichen Initiativen, genossenschaftlich getragenen Gasthäusern, Hotels und Bäckereien über soziale Dorfzentren bis hin zu Gesundheits- und Versorgungsnetzen für das gute Leben im Alter. Die Beispiele zeigen, dass hybride Formen gemeinwirtschaftlicher Gestaltung der Daseinsvorsorge die Gemeinschaft stärken und einen wesentlichen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit von Dörfern leisten. Sie bilden sich allerdings nicht als dominanter Typus von Kommunalpolitik und örtlicher Daseinsvorsorge ab, wengleich sie mit Blick auf die zu gestaltenden Herausforderungen alternativlos erscheinen.

3. Welfare Mix und Ko-Produktion sind die Schlüssel für Innovation und Transformation.

Angebote der Daseinsvorsorge, die bürgerschaftlich organisiert werden, haben im ländlichen Raum eine lange Tradition. Häufig betreiben Bürgerinnen und Bürger vor Ort Dorfläden, Mobilitäts- und Betreuungsdienste. Sie ergänzen und ersetzen die kommunalen, staatlichen und privatwirtschaftlichen Angebote. Dieses Ineinandergreifen von Formen der bürgerschaftlichen Selbstorganisation, nachbarschaftlicher und informeller Unterstützung, genossenschaftlichen Wirtschaftsformen, staatlicher Regulierung und Förderung sowie unternehmerischer Aktivität im Sinne des Welfare Mixes bilden die Grundlage und den Schlüssel für die Bewältigung von Aufgaben der Daseinsvorsorge in den aktuellen Transformationsprozessen. Meist führen erst ko-produktive Ansätze mit starken zivilgesellschaftlichen und gemeinwirtschaftlichen Elementen zu ortsangepassten Antworten auf die Herausforderungen der Daseinsvorsorge. Wirkung entfalten vor allem hybride Lösungen, die mehr sind als der Bürgerbus oder der Dorfladen, sondern die Lebensgestaltung im Dorf insgesamt in den Blick nehmen.



5. Die Herausforderungen sind ähnlich, aber jedes Dorf ist anders.

Die eingangs geschilderten Folgen und Herausforderungen der gesellschaftlichen Transformation finden sich in ähnlicher Ausprägung in vielen Dörfern und ländlichen Gemeinden. Die Erhaltung und Neuorganisation der Bedingungen guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger einschließlich der Erhaltung gesunder Lebensverhältnisse und natürlicher Ressourcen ist eine Aufgabe, die vor Ort auf unterschiedlichste Bedingungen, Kulturen und Ressourcen stößt. Keines der gelungenen Beispiele ist eine Blaupause für andere. Jede Gemeinschaft sucht ihren eigenen Weg. Insofern gibt es für die Antworten auf die Herausforderungen der Zukunft keine Standardlösung.



6. Es ist eine Kunst, die örtliche Daseinsvorsorge zu gestalten.

Gelingende Daseinsvorsorge im Sinne der Erhaltung und Schaffung von Bedingungen guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger stellt sich vielmehr in verschiedener Hinsicht als örtliche, individuelle Kunst(werke) dar. Den handelnden Personen gelingt etwas, was nur in ihrem gesellschaftlichen Kontext und mit ihren eigenen Wissensbeständen möglich ist. Viel hängt dabei von Personen ab, die mit ihrem Wissen und Fähigkeiten andere mitnehmen und in ihre Fähigkeiten einbeziehen können. Ein gutes Zusammenspiel von Bürgerschaft, Kommunalpolitik und Verwaltung scheint eine weitere wichtige Kunstfertigkeit zu sein. Es bleiben aber ganz eigene Kunstwerke, die nicht kopiert werden können, aber andere inspirieren können. Letztlich bedarf es (kunst-)handwerklicher Techniken, übergeordneter Zielsetzungen, einer ressourcenorientierten Governance und gesellschaftlicher Integrations- und Kommunikationsleistungen, die die Kunst der Daseinsvorsorge charakterisieren, anschaulich machen und als ausstrahlungskräftig erscheinen lassen.



7. Das Vertrauen in die eigene Gestaltungsmacht stärkt das Vertrauen in die Demokratie.

Die Demokratie gründet ganz wesentlich auf den Erfahrungen vor Ort und dem Vertrauen in die Funktionsfähigkeit örtlicher Daseinsvorsorge. Die Kunst der Daseinsvorsorge bietet einen Weg, die Bedingungen guten Lebens zu erhalten und zu gestalten. Sie ist selber ein Teil der Lebensqualität eines Ortes und vermittelt Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeit. Die Erfahrungen, in die Gestaltung von Aufgaben der Daseinsvorsorge vor Ort eingebunden zu sein, einen Beitrag als Bürgerin und Bürger zu leisten und von den gemeinsamen Bemühungen zu profitieren, gehören zu den zentralen Erfahrungen, die das Vertrauen in die Demokratie stärken (können).

8. Der Staat trägt weiterhin eine Verantwortung für die regionale Daseinsvorsorge.

Gemeinwirtschaftliche, engagementgetragene Daseinsvorsorge ist voraussetzungsvoll und keine Lösung für alle und alles. Es steht außer Frage: Der Staat muss weiterhin seinen Vorleistungspflichten nachkommen, wenn es um essentielle Infrastrukturen und Sicherstellungsaufträge, etwa in der gesundheitlichen Versorgung, geht. Er muss die gesetzlichen, finanziellen und organisatorischen Bedingungen gewährleisten, damit in der Fläche relevante Versorgungsinfrastrukturen gesichert werden. Ländliche Gemeinden und Dörfer müssen auch weiterhin eingebunden sein in ein Netz von essentiellen Angeboten der regionalen Daseinsvorsorge in guter Erreichbarkeit. Andernfalls wird das bereits erschütterte Systemvertrauen weiter irritiert.





9. Kommunen, Bürgerschaft und Wirtschaft müssen eigene (überörtliche) Verantwortungsgemeinschaften bilden.

Strategische Orientierung, Unterstützung und Beratungen, die Kommunikation gelungener „Kunstwerke“, Anschubfinanzierungen und bessere institutionelle und rechtliche Rahmenbedingungen für gemeinwirtschaftliches Handeln sind wünschenswert. Allerdings: Ein „Mehr“ an Bedarfen steht ein „Weniger“ an Ressourcen gegenüber. Die Zeit der Modellvorhaben neigt sich nicht zuletzt vor dem Hintergrund fiskalischer Restriktion dem Ende zu. Insofern wird es für die Zukunft darauf ankommen, dass sich Bürgerschaft, Kommunalpolitik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft gegenseitig (und überörtlich) in der Kunst der Daseinsvorsorge unterstützen, bereichern und in ihrer Handwerkskunst qualifizieren.

10. Öffentlichkeit und Inspiration über ein Kunst- und Kulturnetzwerk der örtlichen Daseinsvorsorge schaffen.

Nach dem Vorbild der italienischen Comuni Virtuosi könnte ein selbstorganisiertes Kunst- und Kulturnetzwerk der örtlichen Daseinsvorsorge Aufgaben der Selbstermächtigung und Kommunikation übernehmen, indem es:

- in die Bevölkerung hinein deutlich macht, dass und wie Aufgaben der Daseinsvorsorge in Zeiten der aktuellen Transformationsprozesse gestaltet werden können - und dies unter Einbeziehung der Kompetenzen von Bürger*innen;
- Kommunen und bürgerschaftliche Netzwerke, die sich in der Kunst der Daseinsvorsorge üben und bewähren, sichtbar macht und anregungsreiche Beispiele veröffentlicht;
- Kunstaustellungen zur örtlichen Daseinsvorsorge kuratiert und
- Erfahrungsaustausch sowie Mit- und Voneinander-Lernen organisiert.

***“Genau wie in der Kunst
benötigt die bürgerchaftliche
und gemeinwirtschaftliche
Daseinsvorsorge auch Schutz
und Freiraum, auszuprobieren
und ihre eigene Ausdrucks-
form zu finden.“***

– Peter Dehne –

Kommentare zu den Thesen



Reinhard Streng,
1. Bürgermeister der Gemeinde Langenfeld in Mittelfranken.

“ Nachdem der Markt in strukturschwachen ländlichen Räumen viele Angebote der Daseinsvorsorge, z.B. Nahversorgung, nicht mehr erfüllt und neue Bedarfe, z.B. Pflegedienstleistungen, nicht errichtet, steht nur die Wahl zwischen Verzicht oder Eigeninitiative der kommunalen Ebene zur Diskussion.

Die Gemeinde kann Lösungen initiieren, mindestens genauso herausfordernd ist allerdings das nachhaltige Bespielen und Sichern der geschaffenen Einrichtungen, zu denen langfristig betrachtet stets neue Mitstreiter gewonnen werden müssen. Nach dem Leitspruch „Die Gemeinde, das sind wir alle. Viele Hände und Köpfe können viel bewegen“ (Leitbild der Gemeinde Langenfeld) gilt es Menschen zu begeistern, die z.T. einen Vertrauensverlust in die Politik mit hohem Anspruchsdenken kombinieren.

Es ist durchaus akzeptabel, dass Kommunen Angebote der Daseinsvorsorge vor Ort übernehmen – der Staat müsste aber zumindest die dafür erforderliche Finanzausstattung der Kommunen sicherstellen, wozu derzeit seitens Bund und Ländern keine Ansätze ersichtlich sind.

”



**Christian Söder, Ortsvorsteher Kirchboitzen,
Kirchboitzer Zukunft eG.**

“

Der Begriff „Kunst“ ist für mich im Sinne „es ist etwas Besonderes, jemand beherrscht eine besondere Fertigkeit“ auch im Zusammenhang des Projektes „Kunst der Daseinsvorsorge“ zutreffend, aber ist er zielführend? Denn Kunst ist für mich auch etwas, das im Zweifel keine unbedingte Notwendigkeit hat. Mein Vorschlag wäre, in diesem Zusammenhang von Handwerk der Daseinsvorsorge zu sprechen. Handwerk ist ein Begriff, der dem überwiegenden Teil der ländlichen Bevölkerung geläufig ist und mit einem „schaffenden Bild“ verknüpft wird. Oft braucht es doch ganz einfach ein Dach über dem Kopf, das dicht ist und trocken hält und es geht weniger darum, ob es vielleicht etwas spartanisch wirkt oder kunstvoll verziert wurde. Handwerk ist im Gegensatz zu Kunst eine Notwendigkeit.

Aber egal ob wir von Kunst oder Handwerk sprechen, feststeht, wir müssen lernen, die Kunst oder das Handwerk für ein gutes Leben in allen Lebensphasen auf dem Land zu beherrschen. Hierzu bedarf es als „Grundwerkzeug“, ein verträgliches Miteinander der eingebundenen Menschen. Dazu zählen die Stärken und Schwächen des Gegenübers zu akzeptieren, eine andere Meinung als Bereicherung anzusehen und nicht als Angriff zu verstehen, Mehrheiten zu akzeptieren und vor allem das Grundverständnis, dass eine Gruppe, in der gegenseitige Achtung praktiziert wird, ein besseres Ergebnis erreicht als die Einzelperson. So kann die Selbstwirksamkeit als ganz wesentlicher Motivator dienen, um neue Projekte zu beginnen.

”



Tanja Blankenburg, Referatsleiterin Raumstruktur und Daseinsvorsorge, Rauminformation in der Abteilung Energie und Landesentwicklung des Ministeriums für Wirtschaft, Infrastruktur, Tourismus und Arbeit Mecklenburg-Vorpommern; Landesinitiative „Neue Dorfmitte MV“, Landesinitiative „Ländliche Gestaltungs Räume“

„Kunst der Daseinsvorsorge“ - Hier treffen zwei Begriffe aufeinander, deren Zusammenhang zunächst nicht ersichtlich sein mag. Aber es reizt, den Zusammenhang herzustellen, vor allem wenn die Daseinsvorsorge einen beruflich umtreibt und die „Kunst“ im Privaten einen hohen Stellenwert genießt.

Mecklenburg-Vorpommern ist zu 90% ländlich geprägt und die Sicherstellung der Daseinsvorsorge eine der Herausforderungen. Es steht für mich außer Frage, dass der Staat essentielle Angebote sicherstellen muss. Als Raumordnerin in der Landesplanung ist mir allerdings recht schmerzlich bewusst geworden, dass wir meist nicht mehr als Mahner für die Fachplanungen des Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesens sind. Eine mich prägende Erkenntnis ist jedoch: in den kleinsten Dörfern von Mecklenburg-Vorpommern ist die Daseinsvorsorge nicht zwangsläufig am schlechtesten. Es gibt kleine Ortschaften (ohne zentralörtlichen Status) mit Dorfladen, Café, Dorfgemeinschaftshaus, Bürgerbus, Kita und Schule.

Warum ist das so? Was ist in diesen Orten anders? Es ist nicht die wesentlich bessere finanzielle Ausstattung der Kommune.

Nein, die Ressourcen dieser Orte liegen woanders: im Engagement der Menschen und dem guten, konstruktiven Zusammenwirken. Und da die Zusammensetzung der handelnden Personen überall ganz individuell ist, gibt es eben kein allgemeingültiges Patentrezept für ein funktionierendes, kreatives Gemeinwesen; vielleicht mit einer Ausnahme: das gute Zusammenspiel des Dreiecks von Bürgerschaft, Kommunalpolitik und Verwaltung. Wichtig dafür sind Kommunikationsfertigkeiten - ja, vielleicht sogar wichtiger als Geld; bzw. das kann verpuffen, wenn es an einer gemeinsamen Sprache mangelt -, gegenseitigem Vertrauen und der Wertschätzung. Die Bürgerschaft nicht als nervige Nörgler zu sehen, die Verwaltung nicht als ewige Bedenkenträger und Verhinderer und die Kommunalpolitik nicht als Vertreter ihrer Eigeninteressen abzustempeln. Unvoreingenommen aufeinander zuzugehen mit der Bereitschaft, die jeweiligen Sichtweisen und vielleicht Zwänge zu respektieren, akzeptieren und verstehen zu wollen.

Das gemeinsame Erwirken von Veränderungen erzeugt ein Gefühl der Selbstwirksamkeit, der Erfahrung, dass das eigene Handeln zählt. Und damit möchte ich dafür plädieren, nicht nur in „Beton“ zu investieren, sondern auch in Menschen und Prozesse: die professionelle Begleitung und Moderation von Beteiligungsprozessen, die fachliche Unterstützung der Erstellung von Zukunftskonzepten (nur unter der Beteiligung der Bewohner*innen!), die Ausbildung und Weiterbildung von Engagierten, Mitarbeitenden der Verwaltung und Kommunalpolitik in Methoden der Kommunikation und Kooperation. Hier liegen Ressourcen, nicht nur für die Daseinsvorsorge, die es zu heben gilt.

Ich bin der Überzeugung, so können Bedingungen für gutes Leben aller Bürger*innen - wie es in den Güstrower Thesen heißt - geschaffen werden. Schon Joseph Beuys hat kreatives Denken und Handeln, bei der das Material die Gesellschaft selbst ist, durch die aktive Beteiligung aller Menschen soziale und politische Probleme gelöst werden und so eine höhere Lebensqualität geschaffen wird, als „Soziale Plastik“ und als Kunst gesehen.



© Lisa Beller

Prof. (em.) Dr. Frank Schulz-Nieswandt

These 1 ist hinsichtlich der Philosophie der Daseinsvorsorge als Gestaltung der Polis, als ein Sozialraum des guten Lebens, als ein gelingendes soziales Miteinander zuzustimmen.

Der Sozialraum soll ein Raum der Vernetzung lebensweltlicher Ressourcen informeller Art (im nachbarschaftlichen lokalen Quartier) einerseits mit der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Infrastruktur von Gütern und Dienstleistungen von öffentlichem Interesse andererseits sein. Die Leitidee ist der Gedanke des bedarfswirtschaftlichen Gemeingutes mit freier Zugänglichkeit.

Der Begriff der Daseinsvorsorge ist im deutschen Verfassungsrecht wörtlich nicht verankert, wohl aber die Idee, weil das Sozialstaatsgebot des Art. 20 GG vor dem Hintergrund der überpositiven Rechts der Würde als Naturrecht des Menschen im Art. 2 GG (auch vor dem Hintergrund des UN

**„Transformationsängste
müssen überwunden
werden“**

*- Prof. (em.) Dr. Frank Schulz-
Nieswandt -*

Völkerrechts) und dem Sittlichkeitsgebot der »sozialen Freiheit« in Art. 2 GG vor allem mit Blick auf die Ermöglichung der kommunalen Selbstverwaltung im Art. 28 GG die Daseinsvorsorge nicht als Rechtsbegriff, wohl aber als verfassungsrechtlich verankertes Staatsziel fixiert. Im Art. 36 der GRC der EU (mit weiteren Verankerungen im EUV/AEUV) ist das Grundrecht auf eine Daseinsvorsorge als freier Zugang zu Dienstleistungen von allgemeinem Interesse auch europarechtlich verankert.

Diese Überlegungen leiten zur **These 2** über, der ebenso zuzustimmen ist, wobei implizit von der wirtschaftsorganisationsrechtlichen Differenz zwischen Gewährleistungspflicht des Staates einerseits und der Offenheit im Sinne von Freiheitsgraden der Ausgestaltung der Sicherstellung (als Erledigung der öffentlichen oder öffentlich relevanten Aufgaben) andererseits ausgegangen wird. Dies ermöglicht gewisse Perspektiven der Kooperation von Staat und Zivilgesellschaft bis hin zur formalen Privatisierung als Delegation der Aufgabenerledigung bei vertraglicher Bindung an die allerdings bleibende öffentliche Aufgabe. Kontrovers bleibt (im Rahmen des bundesdeutschen und europarechtlichen) Wettbewerbs-, Vergabe-, Ausschreibungs-, Betrauungs-, Beihilferechts etc.) die Frage nach der Möglichkeit positiver Diskriminierung gemeinwirtschaftlicher (gemeinnütziger und/oder gemeinwirtschaftlich orientierter genossenschaftlicher) Träger.

In These 2 ist insgesamt das Zusammenspiel von Wohlfahrtsstaat und Wohlfahrtsgesellschaft angesprochen. Hierbei wäre die dort auch angedeutete Stärkung der Gemeinwohlökonomie stärker auf die trägerpluralistische Sachziel-Gemeinwirtschaft und nicht auf die Formalziel-Privatwirtschaft zu fokussieren.

Die **Thesen 3 und 4** konkretisieren die Thesen 1 und 2 und brechen sie auf den Sozialraum als Netzwerke der sozialen Wohlfahrtsproduktion (Sozialkapitalbildung) runter. Implizit wird deutlich, dass hier, morphologisch auf Struktur-Sinn-Gebilde abstellend, eine Vielfalt von hybriden Gestaltformen im Sinn von sozialen Innovationen angedacht wird.

Die **These 5** betont auch die Einsicht, dass es keine flächendeckende Standardlösung durch ein prototypisches Einheitsformat (= Blau-

pause) gibt. Die Varianz der kreativen Kultur lokaler und regionaler Räume ist sehr hoch. Das raumordnungspolitische Staatsziel der »Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse im Raum« in Art. 72 GG behandelt auch keine einheitliche Gleichheit, sondern eine Gleichwertigkeit, also den experimentellen Weg äqui-funktionaler Wege für ein allerdings kollektiv geteiltes Ziel: Gemeint ist die soziale Inklusion als allokativer Gerechtigkeit der Ermöglichung von vielfältigen Lebensformen in den verschiedenen urbanen oder ruralen Lebensräumen. Stark betont werden darf daher die (demographische, sozioökonomische, geonaturliche und kulturelle) Varianz zwischen die urbanen Lebensraumtypen (Stadt ist nicht gleich Stadt) und der Vielfalt der ruralen Lebensraumtypen (ländlicher Raum ist nicht gleich ländlicher Raum).

Die **These 6** betont die »Kunst« der Daseinsvorsorge als Politik der Gestaltung. Diese These verdeutlicht, dass es nicht um eine Top-down-Technokratie gehen kann, und dass es auch nicht um ein (durchaus wohlwollendes) »Social Engineering« von expertokratischen Sozialreformern gehen kann. Es geht um politisches Designing: Die fundamentalen Kategorien - alles nicht neoliberal ausgelegt - sind Phantasie und Kreativität, Resilienz und Agilität, Resilienz und Offenheit zur kollektiven Selbsttranszendenz, um Transformationen hinzubekommen.

Transformationsängste müssen überwunden werden.



Dies setzt als Prozess eines sozialen Veränderungslernens ein »systemisches« Denken hin zu einem autopoietischen (= selbstorganisierter, wengleich kommunal unterstützter, befähigter, ermöglichter Wandel) Bewältigungsstil der lokalen/regionalen Situation voraus. Ein solcher Prozess bedarf der partizipativen Choreographie der Netzwerkarbeit als Sozialraumentwicklungsarbeit.

Man kann diese Perspektive auch so formulieren: In dieser inklusiven, kooperativen Sozialraumentwicklungsarbeit können genossenschaftliche Einzelgebilde eine Rolle spielen, aber es geht vielmehr darum, den ganzen Sozialraum als »genossenschaftsartig« zu begreifen: D. h.: als einen Raum gegenseitiger Hilfe in Selbsthilfe, Selbstorganisation und Selbstverwaltung.

Ein Sozialraum gibt sich also eine soziale Form: Insofern ist es sinnvoll, von der »Kunst« der schöpferischen Form-Findung und der Form-Gestaltung zu denken.

These 7 kann demokratiepädagogisch ausgelegt werden. Ein solcher Sozialraum ist eine lokale/regionale (kommunale) Arbeit an dem Resonanzraum als ein Klang-Raum eines personalen Erfahrungserlebnisgeschehens der Begegnung, des Dialoges, von Artikulation und Responsität.

Es ist dies ein Raumerleben der sozialen Relationen und der sozialen Einbettung. Dieser Raum generiert ein Vertrauensklima, reduziert Ohnmachtserfahrungen und Entfremdungserlebnisse, nimmt Angst vor dem unvermeidbaren Wandel und vermittelt Daseinsfreude an der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben.

Allerdings gibt es eine Voraussetzung, die sich als Bedingung erweist: Gemeint ist die »verfassungspatriotische« Bindung (wie in einem »eidgenössischen Bund«) an die Idee des sozialen Rechtsstaates und seinem Staatsorganisationsrecht, an die Menschen-



rechte und an dem ableitbaren System der Grundrechte, an die Demokratiekultur von Freiheit, Gleichheit und Solidarität in einer Welt der Diversität, die in diesem Verfassungspatriotismus zugleich die Grenzen der Toleranz einer wehrhaften Demokratie findet.

Die These 10 dürfte dann - passend - die conclusio darstellen.



Auf diese Thesen wird man aufbauen können und den konstruktiven Diskurs vorantreiben.

IV. Schnittmuster

Die Einführung in die Kunst der Daseinsvorsorge, so wie sie in dem Projekt als Idee und Praxis dokumentiert und entwickelt wurde, versteht Kunst nicht als das Absolute, das Unerreichbare, das Ästhetische an sich. Kunst hat viel mit Handwerk zu tun. In den Schnittmustern werden Beispiele von handwerklicher Kunst aus ausgewählten handwerklichen „Gewerken“ der Kunst der Daseinsvorsorge vorgestellt. Auch dies geschieht exemplarisch eher stilisiert und zum Teil grafisch aufbereitet: Die Schnittmuster zeigen, worauf es ankommen kann, um Daseinsvorsorge vor Ort zu gestalten - geben Anregungen, wie seinerzeit die Burda Schnittmuster für die jeweilige neue Mode. Das Bild von Laia Martí Puig, gezeigt in der Ausstellung *„Transformationen eines Basis-satelliten“*, inspirierte zur Überschrift *Schnittmuster*.



Laia Martí Puig,
Reflektorhalter 3/4, 2/4
und 1/4, recycelter Denim
und Baumwolle, Siebdruck,
Metall © Laia Martí
Puig/VG-Bild-Kunst.

HANDWERKSKUNST "RECHT"

Die Rechtsformen für die Kunst der Daseinsvorsorge reichen vom eingetragenen Verein über Genossenschaften, GmbHs, gGmbHs bis zu UGs. Sie werden zum Teil miteinander verwoben. Die Gemeinnützigkeit eingetragener Vereine ist Voraussetzung für Förderung, Spenden und die sog. Übungsleiterpauschale gem. § 3 Ziff 26 EstG. Die Gemeinnützigkeit schränkt jedoch wirtschaftliche Aktivitäten ein, die gerade in der Daseinsvorsorge dominant sein können. Dafür bieten sich u.a. Genossenschaften an. Sie ermöglichen zudem eine breite Verankerung des Daseinsvorsorge-Zwecks in der Bevölkerung, wie die Kirchboitzer Zukunft eG zeigt. Das deutsche Genossenschaftsrecht ist allerdings kompliziert. Für den Neubau der Bäckerfiliale haben die Kirchboitzer daher eine Infrastruktur GmbH gegründet. Einziger Gesellschafter ist der Verein zur Förderung der Dorfgemeinschaft.

Kirchboitzer Zukunft eG

Aufgrund der emotionalen Verbundenheit der Mitglieder mit dem spezifischen Projekt der Gaststätte, wird dies aller Voraussicht nach das einzige Projekt der Kirchboitzer Zukunft eG bleiben. (Für weitere Projekte wurde die Kirchboitzer Infrastruktur GmbH gegründet.)

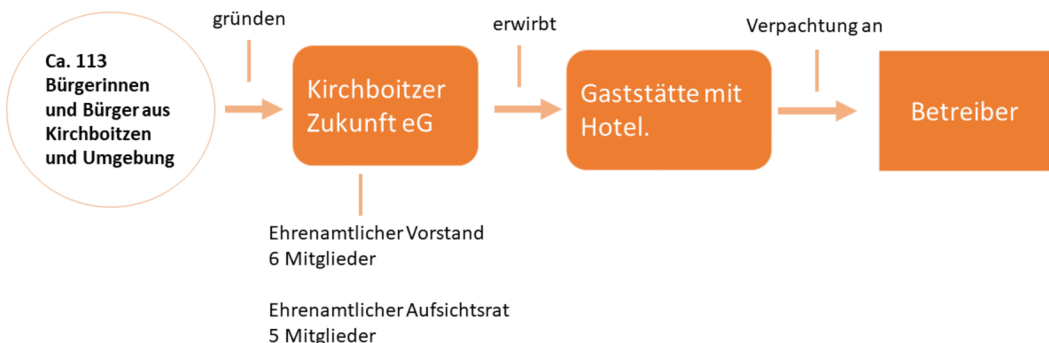


Abb.: Projektumsetzung mit der Kirchboitzer Zukunft eG, Christian Söder

Kirchboitzer Infrastruktur GmbH

Gegenstand des Unternehmens ist der Erwerb, die Errichtung und der Betrieb von Immobilien in Kirchboitzen, die Vermietung und Verpachtung und die Durchführung von Veranstaltungen zur Förderung der Dorfgemeinschaft

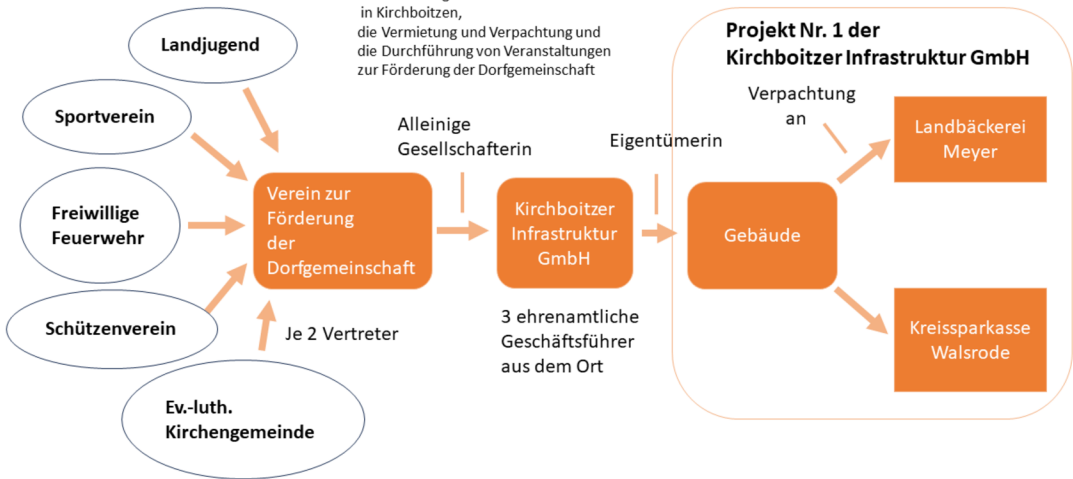


Abb.: Projektumsetzung mit der Kirchboitzer Instrastruktur GmbH, Christian Söder

Eine alternative einfach zu gründende und flexible Rechtsform ist die Unternehmergemeinschaft (UG). Sie bietet beschränkte Haftung und erfordert lediglich einen Euro Grundkapital. Bei der Wahl der Rechtsform kommt es auch darauf an, dass es genügend Funktionsträger gibt, und dass sie auf Akzeptanz stößt. Kommunale Eigenbetriebe oder die Mitgliedschaft von Kommunen in Genossenschaften können die Gestaltungsoptionen erweitern. Die Vielfalt von Rechtsformen bringt Vorteile aber auch Unübersichtlichkeit. So ist es eine Kunst, auf der Klaviatur der Rechtsformen und Rechtsgestaltung so zu spielen, dass sich rechtliche Expertise, juristische Kreativität und Risikoabschätzung miteinander verbinden.

HANDWERKSKUNST "FINANZIERUNG"

Finanzierung Netzwerk Seltenrain

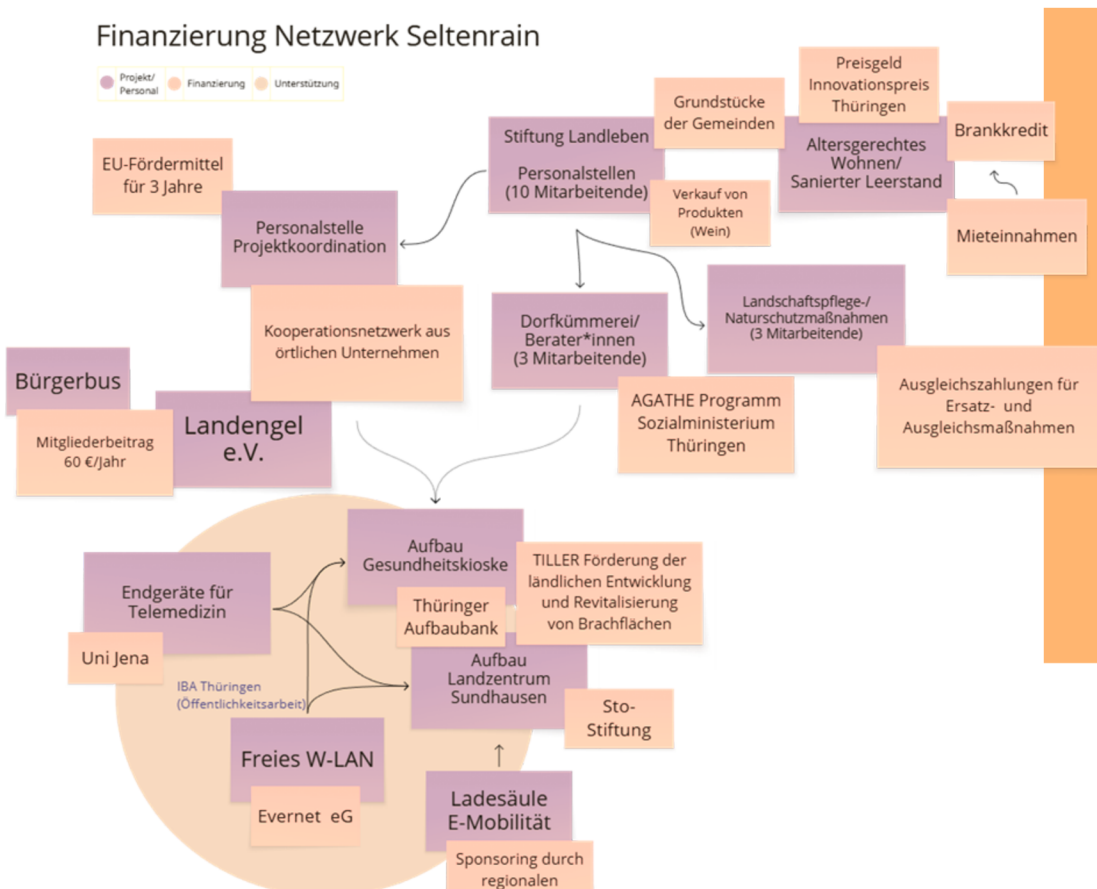


Abb.: Finanzierung Netzwerke Seltenrain, eigene Darstellung

Das Schnittmuster zeigt die Kunst der Finanzierung in der Region Seltenrain. Vieles läuft über die Stiftung Landleben. Zentral sind öffentliche Förderprogramme: Dorfentwicklung, das AGATHE-Programm, LEADER, weitere EU-Mittel oder Gelder aus Modellprojekten und der Internationalen Bauausstellung Thüringen. Die Personalstellen, auch drei Dorfkümmern, werden weitgehend aus diesen Mitteln finanziert, ebenso die Gesundheitskioske. Aus Ersatzzahlungen Naturschutz bezahlt die Stiftung dauerhaftes Personal für Grünpflege. Zusätzlich gibt es kleinere Einnahmen durch Weinverkauf und über Mitgliederbeiträge im Verein Landengel e.V.. So werden bspw. die Fahrten des Bürgerbusses finanziert.

Die Fixkosten der Gesundheitskioske und des Landzentrums in Sundhausen sollen über die Mietverträge für Dienstleister gedeckt werden (Ärzte, Friseur, Fußpflege etc.). Die Erbpacht der Grundstücke reduziert die Grunderwerbskosten. Die Bankkredite für den Bau von barrierefreien Bungalows werden über die Mieteinnahmen getilgt. Geld- und Sachleistungen von Sponsoren z.B. für die Telemedizin oder Ladesäulen und Preisgelder aus Wettbewerben ergänzen das Finanzierungs-Portfolio. So konnte der Gewinn des Innovationspreises Thüringen als Gründungskapital für die Stiftung genutzt werden. Andere Initiativen finanzieren sich durch Genossenschaftsanteile oder nutzen erfolgreich Crowdfunding für Ko-Finanzierungen.

HANDWERKSKUNST "GEBÄUDE- UND FLÄCHEN- MANAGEMENT"

Die Gemeinde Langenfeld versucht proaktiv, Leerstand im Ortskern wieder mit neuen Angeboten der Daseinsvorsorge zu beleben. Dabei werden die Immobilien von der Gemeinde erworben und entweder selbst genutzt (MGH Dorflinde), an Unternehmen bzw. Dienstleister verpachtet (Tagespflege, Arztpraxis, Gasthaus, Dorfladen) oder zwischenerworben, ggf. saniert und gezielt weiterveräußert (Mehrgenerationenwohnhäuser, ambulant betreute Wohngemeinschaft).

sozialen Ziele zu sichern. Z. B. ist die Gemeinde in der ambulant betreuten Wohngemeinschaft Miteigentümerin einer Wohnung. Aus dieser Eigentümergemeinschaft ging eine GmbH hervor (Wohnungseigentümer inklusive der Gemeinde), die die Wohngemeinschaft und ein benachbartes Gasthaus mit Wärme und Strom versorgt. Die Kunst in Langenfeld besteht aus der Verbindung von klaren Zielen mit einem vorausschauendem Flächen- und Gebäudemanagement und einer konsequen-



Abb.: Schwarzplan Langenfeld mit Daseinsvorsorgeorten, eigene Darstellung

Durch die Kommunalisierung von Infrastrukturen werden die Immobilien dem Spekulationsmarkt entzogen. Bei privaten Investitionen behält die Gemeinde Anteile am Eigentum und ein Stimmrecht bei Entscheidungen, um Innenentwicklung und ihre

ten Sozial- bzw. Daseinsvorsorgeplanung. Das gelingt, weil die Gemeinde die (Doppel-) Philosophie von einer sorgenden Gemeinschaft und einer guten Innenentwicklung verinnerlicht hat und diese mit entsprechender wirtschaftlicher Kompetenz umsetzt.



Abb.: Kommunalpolitische Beteiligung der Gemeinschaft Klein Jasedow, eigene Darstellung

Die Kunst der Daseinsvorsorge lebt von der Verschränkung von Zivilgesellschaft und Kommunalverwaltung einerseits und Zivilgesellschaft und Kommunalpolitik andererseits. Das Dreieck Kommunalverwaltung, Kommunalpolitik und Zivilgesellschaft wird zum maßgeblichen Gestaltungsraum für Daseinsvorsorgeaufgaben - mit ausbalancierten Spielregeln und Initiativrechten. Klein Jasedow zeigt, wie eine intentionale Gemeinschaft als eine Formation zivilgesellschaftlicher und bürgerschaftlicher Aktivität sowohl Einrichtungen der Daseinsvorsorge geschaffen hat (z.B. eine demokratische Schule) als auch durch eine aktive Beteiligung von Mitgliedern an der Kommunalpolitik und Verwaltung zu einer besonderen Akzeptanz und Ko-Produktivität beigetragen hat. Politisch konträre Akteure wirken sowohl im Kulturausschuss zusammen und organisierten einen Emulgat von unterschiedlichen, aber örtlich rückgebundenen Kulturen traditioneller Formen (Dorffeste) bis hin zu modernen

Formen (Festival auf dem Gelände der Lebensgemeinschaft). Die anfänglichen kulturellen Fremdheiten und Differenzen konnten durch eine aktive Mitgliedschaft im Bauausschuss und das Amt des stellvertretenden Bürgermeisters Schritt für Schritt überwunden werden. Heute ist die Übernahme von kommunalen Wahlämtern durch Mitglieder der Lebensgemeinschaft allseits akzeptiert und etabliert. Maßnahmen der Kommunal- und Regionalentwicklung wie Tourismus, der partiellen Umstellung der Landwirtschaft auf Permaculturen oder die breite Nutzung von Photovoltaik werden weitgehend im Konsens angegangen. Klein Jasedow zeigt ein Schnittmuster, wie eine alternative Zivilgesellschaft und eine etablierte Kommunalpolitik nach anfänglicher Fremdheit und Kontroversen zu neuen Formen der Verständigung und innovativen Formen der Gestaltung von Daseinsvorsorge finden können.

HANDWERKSKUNST "BETEILIGUNG"

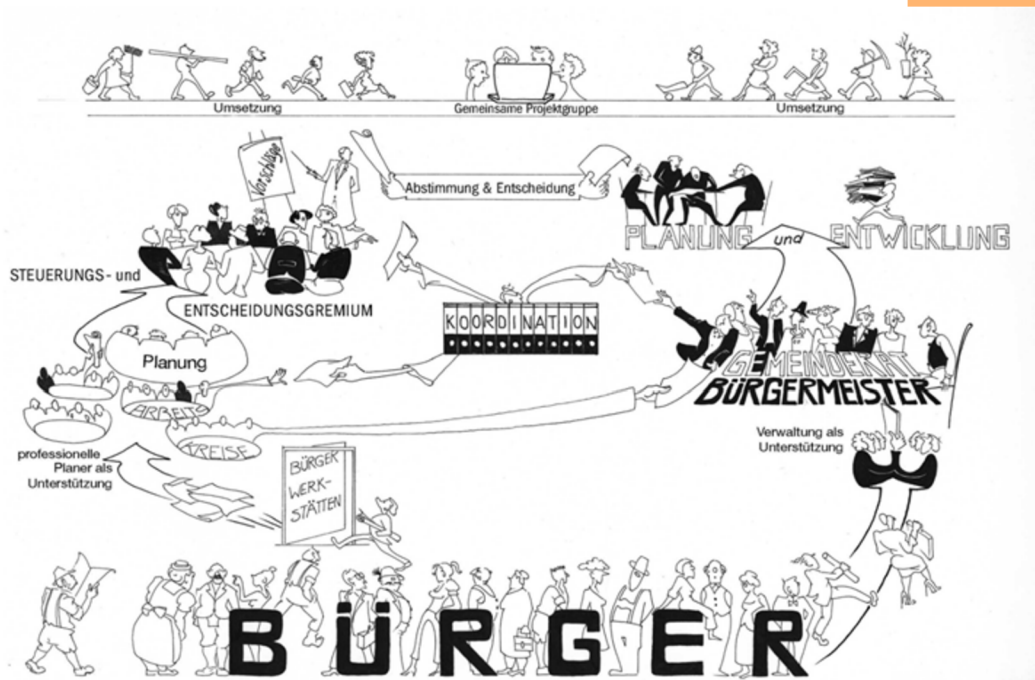


Abb.: Die zwei Säulen der Entscheidungsfindung: Der herkömmliche Entscheidungsprozess über den gewählten Gemeinderat wird ergänzt durch die Bürgerbeteiligung, Bürgerbeteiligung wird zum Weyamer Grundgesetz (2003)

Die bayerische Gemeinde Weyarn ist bekannt dafür, dass (Bürger-)Beteiligung zu einem festen Bestandteil der kommunalen Selbstverwaltung geworden ist. Sie verankerte Mitwirkung in einer eigenen Satzung und entwickelte Strukturen, in denen politische Entscheidungsprozesse systematisch mit bürgerschaftlichem Engagement verbunden wurden. Weyarn begann Anfang der 1990er-Jahre, im Rahmen eines Dorferneuerungsprozesses, systematisch Beteiligungsstrukturen aufzubauen. 2008 mündete dieser Prozess in eine Bürgerbeteiligungssatzung, die bis heute den organisatorischen Rahmen bildet.

Die Satzung ordnet die Beteiligung über drei Elemente:

- Thematische Arbeitskreise als offene Foren, in denen Bürgerinnen und Bürger kontinuierlich an kommunalen Fragestellungen arbeiten.
- Ein Steuerungsgremium, das die Ergebnisse bündelt, priorisiert und an den Gemeinderat weiterleitet.
- Eine Koordinationsstelle, die Kommunikation, Arbeitsprozesse und die Schnittstelle zwischen Verwaltung, Politik und Bürgerschaft absichert.

Über diese Struktur wird die Beteiligung verbindlich, nachvollziehbar und prozessual stabil. Arbeitskreise entwickeln Vorschläge, erarbeiten Planungsbeiträge oder initiieren Projekte, die in den formellen Entscheidungsprozess der Gemeinde eingehen. Damit wird Beteiligung nicht episodisch, sondern regelmäßig. Weyarn zeigt, dass Governance-Strukturen nur dann stabil funktionieren, wenn politische Entscheidungsträger bereit sind, Gestaltungsmacht zu teilen und Prozesse transparent zu organisieren. Beteiligung wird so zur Aufgabe guter Governance und damit auch zur Voraussetzung für die Kunst der Daseinsvorsorge.

Referenzen

Gemeinderat Weyarn: Satzung zur Weiterführung der Bürgerbeteiligung (Bürgerbeteiligungssatzung). Abrufbar unter: <https://gemeinde-weyarn.de/wp-content/uploads/2021/07/Buergerbeteiligungssatzung.pdf> [16.12.2025]

Bürgerbeteiligung wird zum Weyarner Grundgesetz (2003). Gemeinde Weyarn. Abgerufen am 16.12.2025, von <https://gemeinde-weyarn.de/aktive-buerger/buergerbeteiligung/>

VISIONSKUNST

Die Sicherstellung der Daseinsvorsorgeaufgaben als Bedingungen eines guten Lebens für alle Bürger*innen bildet die Grundlage für eine Zukunftsorientierung in Bezug auf örtliche Infrastrukturen. Ein zentrales Element ist demnach eine effektive Zusammenarbeit zwischen Kommune und Bürger*innen und Bürgern. Die Berücksichtigung tatsächlicher zukunftsorientierter örtlicher Bedarfe sowie die Entwicklung gemeinwirtschaftlicher Lösungen in Koopera-

In der Verbandsgemeinde Daun in Rheinland-Pfalz wurde beispielsweise angesichts der demografischen und gesellschaftlichen Veränderungen bereits 2010 ein sogenannter Wege-Prozess mit der Vision einer gesunden Verbandsgemeinde initiiert. In Zukunftskonferenzen initiierten die Mitgliedsgemeinden den Prozess der Entwicklung einer sorgenden Gemeinschaft, mit dem Ziel, das Thema Gesundheit bis 2030 in alle Lebens-, Wohn- und Arbeitsbereiche zu integrieren.



Abb.: Vision Gesunde Verbandsgemeinde Daun, Der WEGE-Prozess. Die Vision. (o. D.)

tion mit den beteiligten Akteurinnen und Akteuren werden somit gewährleistet. Einige Praxisbeispiele demonstrieren bereits in ihren initialen Phasen der Daseinsvorsorgegestaltung eine bemerkenswerte Zukunftsvision.

Referenzen

Der WEGE-Prozess. Die Vision. (o. D.). Verbandsgemeinde Daun. Abgerufen am 16.12.2025, von <https://www.vgv-daun.de/der-wege-prozess/die-vision/>

“Ein Sozialraum gibt sich also eine soziale Form: Insofern ist es sinnvoll von der »Kunst« der schöpferischen Form-Findung und der Form-Gestaltung zu denken.“

– Frank Schulz-Nieswandt –

KUNST DER SORGENDEN GEMEINSCHAFT

Wiener Thesen

- Caring Communities orientieren sich an der Frage nach dem guten Leben; für alle Bürger*innen - von der Geburt bis zuletzt.
- Die Sorgende Gemeinde ist schon da! ... und kein Konzept „von außen“.
- Caring Communities sind keine rückwärtsgewandte Romantisierung von Gemeinschaft und Familie, sondern der gesellschaftliche Gegenentwurf zur Vertriebswirtschaftlichung und Taylorisierung aller Lebensbereiche.
- Caring Communities bringen die existentiellen Erfahrungen der Bürger*innen mit Fragen nach angemessenen politischen Rahmenbedingungen der Sorge in Beziehung.
- Caring Communities streben danach, die Demokratisierung der Sorge zu fördern, durch breite Beteiligung der Bürger*innen und der Co-Kreation von Sorge-netzen.
- Caring Communities widmen sich dem ungedeckten und „versteckten“ Bedarf nach Sorge und Unterstützung.

* Klie/ Schuchter/ Wegleitner 2026 i.E.

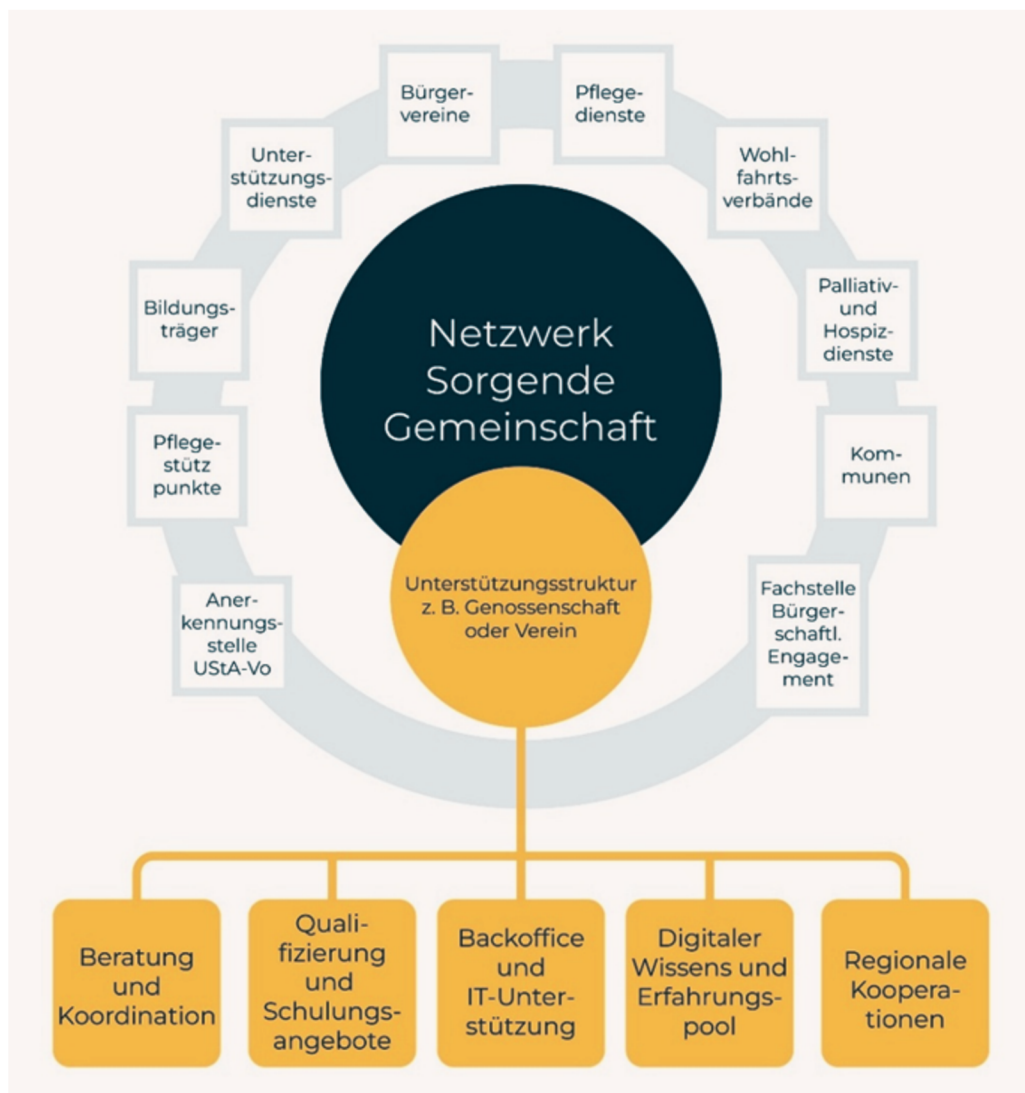


Abb.: Netzwerk sorgende Gemeinschaft, Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Lucia Eitenbichler 2025

Das Leitbild Caring Community steht für gesellschaftliche Transformationsprozesse. In einem weiten Verständnis von Caring Communities können vielfältige Felder der Daseinsvorsorge einbezogen werden. Das Leitbild eignet sich auch für eine Demokratisierung von Sorgearbeiten unter Anknüpfung an die Kompetenzen, Ressourcen und existenziellen Erfahrungen der Bürger

innen und Bürger. Auch Caring Communities brauchen (irgendwann) Stabilitätsfördernde Rahmenbedingungen. Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald hat für Caring Communities in den kreisangehörigen Gemeinden und Städten eine unterstützende Dachstruktur geschaffen, die ebenso als Schnittmuster taugt wie die Wiener Thesen zur Profilierung des vieldeutigen Begriffes Caring Community.

KUNSTREGELN

Die Unikate und Schnittmuster lassen erkennen, wie wichtig handwerkliche Fähigkeiten für den Erfolg der Gestaltung von Daseinsvorsorgeaufgaben sind. In zehn Punkten haben wir die wesentlichen Regeln für Gelingensfaktoren einer Kunst der Daseinsvorsorge zusammengefasst:

1. Persönlichkeiten mit ihrem Wissen, Können und ihren Netzwerken.
2. Eingebühte Zusammenarbeit und eine gewachsene Kultur der Gegenseitigkeit.
3. Der richtige Augenblick und ein gemeinschaftsbildendes Thema.
4. Die Überzeugung, dass örtliche Daseinsvorsorge auch Aufgabe der Bürgerschaft ist.
5. Das Verständnis, Engagement als Investition für das Gemeinwohl zu begreifen.
6. Vernetzung und intelligente Kombinationen der örtlichen Ressourcen.
7. Unternehmerischer Mut, die Bereitschaft zur Professionalität und ein langer Atem.
8. Transparenz und Offenheit im Aushandlungsprozess.
9. Sichtbare Erfolge und das Vertrauen in die Fähigkeit, etwas bewirken zu können.
10. Unterstützung und Ermöglichung durch Politik und Verwaltung.



Ein schrittweises Vorgehen, getragen von gemeinsamen Erfolgen und Vertrauen.

***Jeder Ort, jedes
Netzwerk hat seine
eigene Kultur des
Handelns.***

V. Ausblick

Was folgt aus der „Kunst der Daseinsvorsorge“? Projekte, Projektförderungen, Ausstellungen: Sie sind zeitlich begrenzt. Aber sie können fortwirken, sie können Initialzündungen auslösen, sie können inspirieren. In so vielen unterschiedlichen Orten, in zahlreichen Forschungsprojekten, in Zusammenschlüssen von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern wie dem „Netzwerk Junge Bürgermeister*innen“, von Ministerien, Stiftungen und zivilgesellschaftlichen Organisationen unterstützt finden sich mutmachende Beispiele für die Gestaltung von Aufgaben der Daseinsvorsorge in einem demokratisierenden und stärkenden Sinn. Wenn das Projekt, wenn die Güstrower Thesen, wenn dieser Katalog Anstöße bietet oder aufnimmt, die auf eine sich gegenseitig stärkende Ko-Kreation von Netzwerken der kreativen Daseinsvorsorge hinauslaufen, dann wäre dies ein erfreuliches Ergebnis. Mut machen die im Ausblick skizzierten Comuni Virtuosi, eine italienische Initiative von Kommunen, die als Vorbild für ein deutschsprachiges, wenn nicht europäisches Netzwerk der Kunst der Daseinsvorsorge dienen kann.





Der im Mai 2005 gegründete Verein "Comuni Virtuosi" hat sich zum Ziel gesetzt, konkrete Erfahrungen und bewährte Praktiken im Umweltbereich zu vernetzen, die in ganz Italien von Dutzenden von lokalen Behörden unterschiedlicher Größe und Art erprobt wurden. Die Gründungsgemeinden sind Colorno (PR), Melpignano (LE), Vezzano Ligure (SP) und Monsano (AN), wo sich auch der institutionelle Sitz des Netzwerkes befindet.

Derzeit sind mehr als 150 Kommunen Mitglieder, die sich auf nahezu alle Regionen des Landes verteilen. Die kleinste Mitgliedsgemeinde weist 80 Einwohner*innen auf (Baradili, OR), die größte 180.000 (Parma). Die durchschnittliche Einwohnerzahl der Mitgliedsgemeinden liegt zwischen 5.000 und 10.000. Es handelt sich um Gemeinden, die von Mitte-Links- und Mitte-Rechts-Koalitionen regiert werden. Diese politischen Orientierungen spiegeln sich ebenfalls in bürgerlichen Initiativen und lokalen Komitees wider (vgl. *Presentazione Associazione Comuni Virtuosi 2024/25*).

Die Satzung und das Manifest des Vereins stellen die Leitprinzipien und die Wertecharta

AUSBLICK COMUNI VIRTUOSI ALS INSPIRATION

dar, zu denen sich alle Mitgliedsgemeinden in ihrer Verwaltungstätigkeit zu verpflichten haben. Die fünf Leitlinien sind wie folgt definiert: Zu den relevanten Themenfeldern zählen die Raumplanung, der ökologische Fußabdruck, die Abfallwirtschaft, die Mobilität sowie moderne und innovative Lebensweisen.

In den ersten zwanzig Jahren ihrer Tätigkeit fokussierte sich die Vereinigung darauf, einige der signifikantesten Erfahrungen und Projekte im Bereich der ökologischen Bedürfnisse und Nachhaltigkeit, die von italienischen Kommunalbehörden implementiert wurden, zu identifizieren und zu würdigen. Das Ziel war es, auf intelligente Weise mit diesen Erkenntnissen und Entscheidungen der nationalen, regionalen und provinziellen Regierungen in einen positiven Dialog zu treten.

Im Laufe der Jahre wurden verschiedene Instrumente zur Verfolgung dieser Ziele eingesetzt, darunter der Preis "Comuni Virtuosi", das "Festival della Lentezza" (Festival der Trägheit), die Buchreihe "L'italia migliora" (Italien entwickelt sich), der Dokumentarfilm "Sogni Comuni" (Gemeinsame Träume), die Fotoausstellung "L'Italia che ci guarda" (Das Italien, das uns betrachtet), der Podcast und Theatermonolog "Se si insegnasse la bellezza" (Wenn man Schönheit lehren würde) sowie weitere nationale Kampagnen.

“WER BEIM GEMEINSAMEN
BROTBACKEN DABEI IST, DEM
STEHT JEMAND AUS DEM KREIS
DER TEILNEHMER AUCH IN
EINER ANDEREN BEDARFSLAGE
NÄHER.”

– Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt –



Abb.: *L'Italia dei Comuni Virtuosi, PRESENTAZIONE-COMUNI-VIRTUOSI-2024. (o. D.)*

Organisation

Der Verein wird von einem Vorstand geleitet, der sich aus neun Personen konstituiert, welche durch die Mitgliedsgemeinden in einer Versammlung alle drei Jahre gewählt werden. Die derzeitige Präsidentin ist Asia Trambaioli, die stellvertretende Bürgermeisterin der Gemeinde Gaiba (RO), der Vizepräsident ist Michelangelo Giansiracusa, der Bürgermeister von Ferla (SR), und der Koordinator ist Marco Boschini.

Die Vereinigung Comuni Virtuosi ist eine demokratische Vereinigung, deren Handeln auf Austausch und Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedskommunen, aber auch mit externen Einrichtungen und Netzwerken basiert. Die Struktur der Vereinigung ist daher so konzipiert, dass ein Zusammenspiel verschiedener Organe entsteht, die in einem sogenannten Governance-System miteinander interagieren. Dies umfasst den Vorstand, die regionalen Koordinierungsstellen, die Präsidentenschaft und die nationale Koordinierungsstelle.

Der Vorstand nimmt die Funktion des Hauptorgans des Vereins wahr und ist mit den weitreichendsten Befugnissen für die ordentliche und außerordentliche Verwaltung der Aktivitäten des Netzwerks betraut. Gemäß der Satzung obliegt dem Präsidenten die Leitung und Vertretung des Vereins. Die Ausführung der Tätigkeit erfolgt unter der Unterstützung des Vizepräsidenten sowie des Koordinators, dessen Zuständigkeitsbereich die Verwaltung des technischen Bereichs des Vereinslebens umfasst. Die regionalen Koordinierungsstellen fungieren als Instrumente der Koordinierung und Verbindung zwischen den Gebieten. Ihr Ziel besteht in der Vertiefung der Beziehungen zwischen den Mitgliedern sowie der Förderung der Aktivitäten des Netzwerkes auf lokaler Ebene.

Die Idee eines Netzwerkes „Kunst der Daseinsvorsorge“ nach Vorbild Comuni Virtuosi

Wir sprachen mit Marco Boschini, dem Koordinator des Netzwerkes Comuni Virtuosi, und er freute sich über die Nachfrage aus Deutschland und zeigte sich im hohen Maße aufgeschlossen für eine Zusammenarbeit auf europäischer Ebene, aber auch binational. Uns hat die hohe Professionalität in der Darstellung der Daseinsvorsorge, Ansätze und Projekte beeindruckt. Viele Beispiele zeigten Bezüge zu unserem Ansatz der Kunst der Daseinsvorsorge. Nicht nur, dass Italien voller Kunst ist und die geschichtsträchtigen Städte und Gemeinden allein schon in ihrer Optik und in ihrer sichtbaren Geschichte attraktiv und Kunstwerke sind. Auch die Art und Weise wie den demografischen, den ökologischen, den sozialen Herausforderungen begegnet wird, ist beeindruckend. Anders als in dem von uns verfolgten Ansatz der Kunst der Daseinsvorsorge finden sich auf der großen Landkarte Italiens mit den vielen Comuni Virtuosi-Standorten meist monothematische Beispiele und wenige Strategien, die auf unterschiedliche Bereiche der Daseinsvorsorge gerichtet sind und sie miteinander kombinieren. Das könnte der Attraktor auch für das italienische Netzwerk sein, Daseins-

vorsorge breiter als Bedingungen guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger zu verstehen. Die Mitgliedschaft ist einfach und mit geringen Kosten verbunden. Es kann allerdings nicht jede Kommune Mitglied werden. Der Wertekanon, aber auch eine bestimmte Qualität und Performance sind gefragt. Das macht dann auch das Netzwerk attraktiv und trägt dazu bei, dass es in Italien die schon oben erwähnte Strahlkraft hat auf die Politik, auf die Bürgerinnen und Bürger, aber auch auf die Zivilgesellschaft. Es sind ermutigende, gut zusammengefasste und dargestellte Beispiele. In den Filmen kommen die Persönlichkeiten und Verantwortungs-träger zu Wort, die, und da zum Teil mit deutlich komplizierteren Bedingungen als in Deutschland, virtuos im Sinne von tugendhaft und charismatisch ihre Daseinsvorsorge-strategien verwirklicht haben. Es ist ein ideelles Netzwerk mit Ausstrahlungskraft.

In Deutschland gibt es so viele Beispiele von Projekten, die sich auf die Daseinsvorsorge beziehen, Förderprogramme aus unterschiedlichen Ministerien auf Bundes- und Landesebene, Forschungsprojekte: Viele sind von ähnlichen Anliegen und Zielsetzungen geprägt. Sie sind in ihrem Bestand häufig abhängig von Förderperioden, die limitiert sind. Sie in einem Netzwerk zu verstetigen, übergreifend sichtbar zu machen, sie nach Außen in die Zivilgesellschaft wirken zu lassen, das erscheint reizvoll. Und: Europa ist auch entscheidend für die Zukunft der Lebensbedingungen in Deutschland, auch in Italien. Von daher sind europäische Netzwerke, die ermutigen, die bebildern, die neugierig machen, wertvoll. Von daher lohnt es sich, die Idee weiterzuverfolgen und den Impuls aus Italien aufzunehmen: Die Netzwerkkunst der Daseinsvorsorge, Comuni Virtuosi auch in Deutschland? Eine europäische Kunstgeschichte der Daseinsvorsorge? Die jungen Bürgermeister, Projektstandorte aus unserem Projekt, LEADER-Netzwerke: Manche von ihnen zeigen sich interessiert. Nur: Ein Netzwerk pflegt sich nicht von allein. Insofern braucht es Mitstreiter, Promotoren und Netzwerker. Wir wären dabei. Wer möchte mitmachen?



IMPRESSUM

Der Katalog erschien im Rahmen des von der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt geförderten Projektes „Die KUNST, bürgerschaftlich und gemeinwirtschaftlich DASEINSVORSORGE zu GESTALTEN – ein Lern- und Transfernetzwerk für Gemeinden und zivilgesellschaftliche Initiativen im ländlichen Raum.“ 01.04.2024 bis 31.12.2025.

Herausgeber:

Interdisziplinäre Care Forschung gGmbH
Prof. Dr. Thomas Klie
Bugginger Straße 38
79114 Freiburg
Mail: klie@agp-zze.incarefor.de | Web: www.incarefor.de

Hochschule Neubrandenburg
Prof. Dr. Peter Dehne
Brodaer Straße 2
17033 Neubrandenburg
Mail: dehne@hs-nb.de | Web: www.hs-nb.de/daseinsvorsorgekunst

Verlag:

Interdisziplinäre Care Forschung gGmbH
AGP/zze-Verlag
Bugginger Straße 38, 79114 Freiburg
Tel.: 0761 887945 – 40 | Mail: info@agp-zze.incarefor.de

Copyright:

© Beim Herausgeber, den Autorinnen und Autoren

ISBN: 978-3-00-085735-5
Auflage: 300 Exemplare

Konzeption:

Prof. Dr. Thomas Klie | Prof. Dr. Peter Dehne | Ebru Taskir | Maresa Pflanz

Layout:

Gina Venedey

Fotos:

Wenn nicht anders gekennzeichnet Carsten Büttner | Autorinnen und Autoren

Texte:

Prof. Dr. Thomas Klie | Prof. Dr. Peter Dehne | Prof. Dr. Wolf Rainer Wendt |
Prof. Dr. Berthold Vogel | Prof. Dr. Claudia Vogel | Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt |
Klaus Einig | Tanja Blankenburg | Christian Söder | Reinhard Streng | Ebru Taskir | Maresa Pflanz

Redaktion:

Peter Dehne | Thomas Klie | Ebru Taskir | Maresa Pflanz

Druck:

Steffen Media GmbH
Mühlenstraße 72
17098 Friedland





Gefördert durch
**Deutsche Stiftung
für Engagement
und Ehrenamt**



Zentrum für
zivilgesellschaftliche
Entwicklung



**HOCHSCHULE
NEUBRANDENBURG**
University of Applied Sciences



ISBN: 97-8--3-00--08-5



9 783000 857355